**Zeitschrift:** Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
**Herausgeber:** Antiquarische Gesellschaft in Zürich
**Band:** 33 (1939-1943)
**Heft:** 3

**Artikel:** Die Glasgemälde aus dem Kloster Tänikon
**Autor:** Boesch, Paul
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-378895

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Die Glasgemälde aus dem Kloster Tänikon

Mit 28 Tafeln und 14 Abbildungen im Text

Von

Prof. Dr. PAUL BOESCH

*

Zürich 1943 Druck von A.G. Gebr. Leemann & Co.

MITTEILUNGEN
DER ANTIQUARISCHEN GESELLSCHAFT IN ZÜRICH
Band XXXIII, Heft 3
(107. Neujahrsblatt)

# INHALTSVERZEICHNIS


| | Seite |
|---|---|
| Vorwort | 5 |
| Kurze Geschichte des Klosters Tänikon | 9 |
| Übersichtstabelle über die Glasgemälde aus dem Kreuzgang | 18/19 |
| Beschreibung der Glasgemälde aus dem Kreuzgang | 20 |
| A. Stiftung des Landschreibers Hans Locher | 20 |
| B. Stiftungen der Jahre 1558 und 1559 | 27 |
| C. Stiftungen aus der späteren Regierungszeit der Äbtissin Sophia von Grüt | 50 |
| D. Spätere Stiftungen | 54 |
| Schicksale dieser Glasgemälde | 62 |
| Die übrigen Glasgemälde aus Tänikon | 64 |
| Zusammenfassung | 68 |
| Ergebnisse | 72 |
| Literaturverzeichnis | 74 |

Tafeln I—XXVIII mit 56 Abbildungen.

# Vorwort

Im Oktober 1938 sah ich in einem Fenster der Galerie Fischer in Luzern ein größeres Glasgemälde im ungewöhnlichen Querformat (breiter als hoch) mit der Stifterinschrift „Dorothea Geylingerin Aeptissin deß Gotzhuß Maggenow A. 1559" mit der Darstellung der Beschneidung Christi und versehen mit der Meistersignatur NB. Das Glasgemälde interessierte mich zunächst wegen der Stifterin, der Äbtissin des toggenburgischen Frauenklosters Magdenau, da es mir bei meiner Arbeit über „Die Toggenburgerscheiben" (Neujahrsblatt 1935 des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen), in der ich alle aus dem Toggenburg oder von toggenburgischen Stiftern stammenden Glasgemälde zusammengestellt hatte, noch nicht bekannt gewesen war.

Die weitere Untersuchung ergab, daß diese mit NB signierte Scheibe aus dem Jahr 1559 mit der Darstellung der Beschneidung Christi, genau nach Dürers „Marienleben", zweifellos dem großen, längst bekannten und berühmten Zyklus von Glasgemälden des Zürcher Glasmalers Niklaus Bluntschli aus dem thurgauischen Cistercienserinnenkloster Tänikon, dem Schwesterkloster von Magdenau, angehört hatte. Auffallend war nur, daß diese Stiftung der Äbtissin Dorothea Geilinger bisher unbekannt geblieben war. Das gab Veranlassung, den ganzen Zyklus von 1558/59 und dann auch die weiteren Stiftungen der folgenden Jahrzehnte aus dem Kreuzgang des Frauenkloster Tänikon einer nochmaligen eingehenden Untersuchung zu unterziehen.

Das Ergebnis liegt hier vor, nachdem ich bereits Gelegenheit gehabt hatte, in einem Lichtbildervortrag in der Antiquarischen Gesellschaft Zürich vom 7. Februar 1941 (s. Bericht von P. K. in der N. Z. Z. Nr. 238 vom 14. Februar 1941) vorläufig und auszugsweise über das Thema zu sprechen.

1832 wurden 37 Glasgemälde aus dem Kloster Tänikon für 700 Gulden an den kunstliebenden Sammler Johann Nikolaus Vincent in Konstanz verkauft, der damals die ganze Ostschweiz nach Glasgemälden absuchte und eine hervorragende Sammlung anlegte.

Der erste, der die Allgemeinheit auf diese herrliche Folge von bemalten Scheiben aufmerksam machte, war Prof. J. R. Rahn, der im Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde von 1869 S. 98 ff. bei der summarischen Beschreibung der großen Glasgemäldesammlung Vincent in Konstanz vor allem auf diese Bilderfolge aus dem Frauenkloster Tänikon hinwies. Noch viermal beschäftigte

sich Rahn mit dieser Sammlung: 1890 gab er in den *„Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich“* (Bd. 22, Heft 6) eine vorbildliche Beschreibung der schweizerischen Glasgemälde in der Vincent'schen Sammlung in Constanz; darin sind die Nummern 56—76 (I. Cyklus) und 77—81 (II. Cyklus) eindeutig als „Glasgemälde aus dem ehemaligen Cistercienserinnenkloster Daenikon im Ct. Thurgau“ bezeichnet, während er bei den Nummern 82—92 noch schwankte, ob sie aus Daenikon oder aus dem Cistercienserinnenkloster Magdenau stammten. Diese Beschreibung wiederholte Rahn wenig verändert im Auktionskatalog der Kunstsammlung der Herren G. und P. N. Vincent in Konstanz, Köln 1891, Nummern 50—86, mit 14 Abbildungen. Am 22. Februar 1896 hielt Rahn in der Antiquarischen Gesellschaft einen Vortrag „Streifzüge im Thurgau“, in dem er auch die Glasgemälde aus Tänikon kurz behandelte; ebenso in der Abhandlung „Die mittelalterlichen Architektur- und Kunstdenkmäler des Cantons Thurgau“ (Zürich 1898). Dieser Aufsatz, soweit er sich auf Tänikon bezieht, ist unverändert abgedruckt, mit Plänen und Abbildungen versehen, als erster Teil des von J. von Planta herausgegebenen umfangreichen Buches „Das ehemalige Frauenkloster Tänikon im Thurgau“; der Verfasser des zweiten, geschichtlichen Teils, Joh. Nater, gab darin auf S. 426 ff. eine zusammenfassende, auf Rahns Beschreibung fußende Darstellung der Glasgemälde nebst 8 Abbildungen auf 4 Tafeln (Zürich 1906).

Inzwischen hatte im Jahre 1884 Hermann Meyer in seinem gründlichen Buche „Die schweizerische Sitte der Fenster- und Wappenschenkung vom XV. bis XVII. Jahrhundert“ nachgewiesen, daß die Signatur NB, die sich auf den meisten Glasgemälden des Zyklus von 1558/59 vorfand, keinem andern als dem Zürcher Glasmaler Niklaus Bluntschli, dem Sohne des Glasmalers Rudolf Bluntschli, gehören könne. Diese Zuweisung ist von Rahn anerkannt worden und es kann an ihr nicht gerüttelt werden.

In der Sammlung Vincent befanden sich 37 Glasgemälde im gleichen ungewöhnlichen Breitformat von etwa 28 cm Höhe und 50 cm Breite: 21 aus den Jahren 1558/59 und 16 aus den Jahren 1563 bis 1610. Wieso die Scheibe der Äbtissin Dorothea Geilinger von 1559 (meine Nr. 7) und die der Meliora von Grüt, Frau Meisterin zu Hermetschwil, von 1564 (meine Nr. 26) dem Konstanzer Sammler seiner Zeit entgingen und bisher unbekannt geblieben sind, ist nicht abgeklärt und wird wohl nie abgeklärt werden können. Weitere Vermutungen über den ursprünglichen Bestand der Glasgemälde im Kreuzgang des Klosters sind in der Einzelbeschreibung zu den Nummern 30 und 34 geäußert.

Die genauere Untersuchung nach den Vorlagen der biblischen Bilder auf den Glasgemälden ergab ebenfalls interessante Resultate, die zum Teil über das hinausgehen, was Rahn seinerzeit hatte feststellen können. Es kann nachgewiesen werden, daß nicht nur Dürers „Kleine Holzschnitt-Passion“, sondern für fünf Bilder auch sein „Marienleben“ als Vorlage gedient hat. Auch in der Bezeichnung der Nr. 20 (Rahn[1]) Nr. 68) und in der Reihenfolge der Bilder ist Rahn (Nrn. 61

[1]) Ich zitiere Rahn im folgenden immer nach den Mitteilungen 1890.

und 68) zu berichtigen. Ob freilich die Glasgemälde in der Reihenfolge, wie ich sie nach der Jahreszahl und nach der Reihenfolge der biblischen Begebenheit, d. h. nach Dürers Reihenfolge, aufzähle, in die Fenster des Kreuzgangs eingesetzt gewesen sind oder ob da persönliche Wünsche der Scheibenstifter maßgebend waren, wird sich kaum je entscheiden lassen.

Rahn hat bei seiner Beschreibung mit ganz besonderer Liebe und Sorgfalt das architektonische Gehäuse beschrieben, in das der Glasmaler sein biblisches Bild hineingestellt hat. Und in der Tat ist die abwechslungsreiche Kunst des Niklaus Bluntschli bewundernswert, wie er seine Pfeiler, Säulen, vorgesetzten Sockel, Karyatiden, Satyrn, Putten und Flügelgestalten, die Voluten, Girlanden und Fruchtkörbe, die kleineren Zierate der Medaillons, Stierschädel und Büstenfiguren immer wieder neu variiert und mit seinen farbigen Gläsern belebt. Rahn hat das alles so vollendet beschrieben, daß es sinnlos wäre, es anders oder noch einmal machen zu wollen; ich zitiere daher Rahn an vielen Stellen wörtlich. Hingegen hat er die Farben der Gläser nur unvollständig angegeben und das Verhältnis des Glasmalers zu der Vorlage, den Holzschnitten Dürers, nur andeutungsweise und knapp behandelt. Die heute leichter zugänglichen Hilfsmittel erleichterten eine Vergleichung; um sie auch dem Leser zu ermöglichen, wurden auf den Tafeln Vorlage und Glasgemälde in Abbildungen übereinander gestellt.

Schließlich soll bei der Beschreibung der Glasgemälde und im Abschnitt „Zusammenfassung" über die Stifter der Scheiben und ihre Beziehungen zum Kloster Tänikon zusammengestellt werden, was die heutige Forschung ermöglicht. Dabei waren die Vorarbeiten von J. Nater in seiner oben erwähnten Geschichte von Tänikon ganz besonders wertvoll.

Auf das gleiche, auf gründlichen Quellenstudien beruhende Werk stützt sich im wesentlichen auch die folgende kurze Geschichte des Klosters Tänikon; ihre Darstellung schien im Rahmen dieser Arbeit zum Verständnis der Zusammenhänge notwendig. Sie wird daher dort breiter, wo sie zur Erklärung der Scheibenstiftungen und ihrer Stifter etwas beitragen kann.

Bei meiner Arbeit fand ich verständnisvolle Förderung, für die ich hier wärmstens danke, bei der Direktion des Schweizerischen Landesmuseums, vor allem bei Herrn Vizedirektor Dr. Karl Frei, den Direktionen des Musée Ariana in Genf, des Badischen Landesmuseums in Karlsruhe, des Museums Heylshof in Worms, des Museums Prinzeßhof in Leeuwarden, bei den glücklichen privaten Besitzern von Täniker Scheiben, bei den Herren Fischer von der Galerie Fischer, Luzern, und Antiquar Eugène Meyer in Zürich, für die archivalischen Studien bei den Herren Staatsarchivaren in Zürich, Frauenfeld, Luzern und Aarau, ferner beim Altmeister der Glasgemäldeforschung, Herrn alt Landesmuseumsdirektor Prof. Dr. Hans Lehmann, dessen nach Abschluß meiner Arbeit erschienenes großes Werk über die Luzerner Glasmalerei mich in Bezug auf die Zuweisung einzelner Tänikonerscheiben an Luzerner Glasmaler zu kritischer Stellungnahme veranlaßte, bei den Herren Dr. med. Franz Wyss und Sekundarlehrer K. Tuchschmid in Eschlikon, bei Herrn Dr. H. G. Wirz in Bern und Herrn F. Locher in Frauenfeld speziell

für die Beurteilung der undatierten Locher-Scheibe, beim jetzigen Besitzer des ehemaligen Klostergutes Tänikon, Herrn Dr. O. Zuber. Vor allem aber gebührt mein herzlichster Dank der Antiquarischen Gesellschaft und ihrem Präsidenten, Herrn Prof. Dr. Anton Largiadèr, für den mir erteilten Auftrag und für die Bereitstellung der Mittel zu dieser reich bebilderten Arbeit.

# Kurze Geschichte des Klosters Tänikon

Das Frauenkloster Tänikon, halbwegs zwischen Eschlikon und Aadorf bei der SBB-Haltestelle Guntershausen gelegen, ist eines der 21 schweizerischen Cistercienserinnenklöster gewesen.

Bereits vor der Inkorporation in den Cistercienser-Orden muß aber dort ein Schwesternhaus bestanden haben. Hauptstifter und Donatoren des neuen Klosters waren Ritter Eberhard der ältere von Bichelsee und sein Sohn. Die Stiftungsurkunde ist freilich nicht mehr vorhanden. Aber die Bulle des Papstes Innocenz IV. vom 20. Dezember 1249, in der dem Abt von Kappel befohlen wird, die Inkorporation in den Cistercienserorden vorzunehmen, spricht von dem vorhandenen Frauenkloster.

Durch Schenkungen und Übertragungen der benachbarten Herren von Bichelsee, Landenberg und Elgg und andern, durch Jahrzeitstiftungen und Ankauf von Gütern dehnte das Kloster in den ersten drei Jahrhunderten seinen Besitz aus. Er reichte um 1520 in weitem Umkreis bis Stettfurt und Gerlikon. Für das große Ansehen des Klosters sprechen auch seine Beziehungen zu benachbarten und weiter entfernten adeligen Herren (Toggenburg, Ramschwag, Hegi), zu Stadtbürgern adeligen und bürgerlichen Standes und zu Geistlichen.

Aus diesen Jahren der Blütezeit stammt der Bau der Kirche, des sog. Refenthals (Refectorium) und des Kreuzganges, welchen die 17. Äbtissin, Frau Anna Wälterin, um 1508 bauen ließ, wie es in der Klosterchronik heißt: „Sie hat auch den von Stein gewelbten Crütsgang, so 22 Liechter oder fensterbögen hat, von schönen gehauwnen Rorschacher Steinen ... gebuhen."

Das Kloster Kappel am Albis blieb von der Gründung an 280 Jahre lang Visitator von Tänikon bis zur Reformation. Diese fiel im Kloster Tänikon auf fruchtbaren Boden: mehrere Klosterfrauen traten in die Ehe. In diesen Wirren wurde Ende 1524 von dem in der Mehrheit reformationsfreundlichen Konvent Anna Wälter II. zunächst für zwei Jahre zur Äbtissin gewählt.

Seit dem Frühjahr 1525 übte der Rat von Zürich das von der ehemaligen Abtei Kappel an ihn übergegangene Recht der Oberaufsicht in Tänikon aus. Ende 1525 meldete die neue Äbtissin nach Zürich, daß von den 13 früheren Nonnen 9 ausgetreten und verheiratet seien; zwei weitere seien im Begriff, auszutreten. Sie äußerte daher den Wunsch, sich ebenfalls auskaufen zu dürfen. Das Gesuch wurde angenommen und Tänikon kam unter weltliche Verwaltung.

Der Ausgang des zweiten Kappelerkriegs entriß allerdings Zürich die einseitige Verwaltung des Klosters. Die Orte setzten als Verwalter Joachim Gründer ein. Unter ihm ging das verödete Kloster wegen der vielen Rückvergütungen und Leibgedinge an ausgetretene Konventualinnen und wegen der kostspieligeren Verwaltung zusehends dem ökonomischen Verfall entgegen.

So beschloß 1545 die Tagsatzung, die bisherige Art der Klosterverwaltung aufzuheben und den Bezug der Temporalien dem Abt Schenklin von Fischingen zu übertragen. Dieser willigte ein, brachte in wenigen Jahren die Sache wieder in die Höhe und gab schon 1547 den Rat, man solle geistliche Frauen suchen, welche die Haushaltung führen könnten.

Die katholischen Orte fanden bald eine passende Person in Sophia von Grüt, damals Konventualin zu Magdenau (Näheres s. unten zu Nrn. 3 und 5); ihr geistlicher Bruder, Christoph von Grüt, hatte zuerst auf sie hingewiesen. Vorläufig sollte sie aber nur als Schaffnerin die Verwaltung übernehmen und wieder einen Konvent gründen. Sie wurde am 16. Mai 1548 in Baden gewählt. Sophia von Grüt kann als die zweite Gründerin von Tänikon oder Lilienthal (vallis liliorum), wie das Kloster auch etwa heißt, bezeichnet werden. Bei der Rechnungsübergabe vom 12. Dezember 1548 legte sie ihren Ernennungsbrief vor und einen Bürgschein für 1000 Gulden, ausgestellt und unterzeichnet von vier Herren: Ratsherr Aufdermauer zu Schwyz, Pannerherr Wolfgang Kollin und Hans Letter, beide des Rats in Zug, und Hans Huber von Rapperswil. Der Bürgschein wurde vom thurgauischen Landschreiber, Hans Locher, entgegengenommen und zu den „eidgenössischen Briefen" gelegt.

Nach zwei sehr günstig abgelaufenen Rechnungsjahren ersuchte sie die Tagsatzung vom 6. Oktober 1550 um Erteilung der Äbtissinnenwürde. Ihr Wunsch erfüllte sich im gleichen Jahr (19. November 1550) [2]), auch der, daß nun das Kloster Tänikon (wie Magdenau) unter die Abtei Wettingen inkorporiert wurde. Diese wichtigen Urkunden sind ausgestellt und gesiegelt von Gilg Tschudi, damals Landvogt in Baden.

Sophia von Grüt, unter der der Gottesdienst wieder aufgenommen wurde, wußte bald wieder einen ansehnlichen Konvent um sich zu sammeln. Die genauen Daten des Eintritts der Konventualinnen sind allerdings nur zum Teil bekannt [3]). In den Klosterrechnungen von Tänikon [4]), welche die neue Äbtissin eigenhändig von 1550 bis 1558 mit großer Sorgfalt führte, treten die „jungen convent frowen" zum ersten Mal 1553/54 auf; es heißt dort: „VII $\beta\vartheta$ den jungen frowen umb hentschen; I $\beta$ VIII $\vartheta$ dem Barbeli geben; VII $\vartheta$ dem Dorateli." Aus der köstlichen Notiz der Rechnung 1554/55: „1 gl. IIII $\beta\vartheta$ umb iii gürtel den jungen frouwen geben dem goldschmid zu Wil; si sind aber nur möschi gsin," muß man schließen, daß damals drei Konventfrauen im Kloster waren. Mit dem vollen

[2]) Thurg. Staatsarchiv O 34. Vertreten war Sophia von Grüt an der Tagsatzung durch ihren Bruder Joh. Christoph, der seit 1549 Abt zu Muri war.

[3]) Die Angaben von Nater S. 234/35 können hier teils ergänzt, teils berichtigt werden.

[4]) Aargauisches Staatsarchiv 2851.

Namen wird 1555 „Frouw Barbel von Herttenstein“ genannt, im nächsten Jahr diese und „frouw Dorote Elmer“, 1557 außerdem „Anna Riggenschwilerlin“ und „Elßli Stierli“. — Weitere Auskunft geben die sog. Profeßzettel, von denen

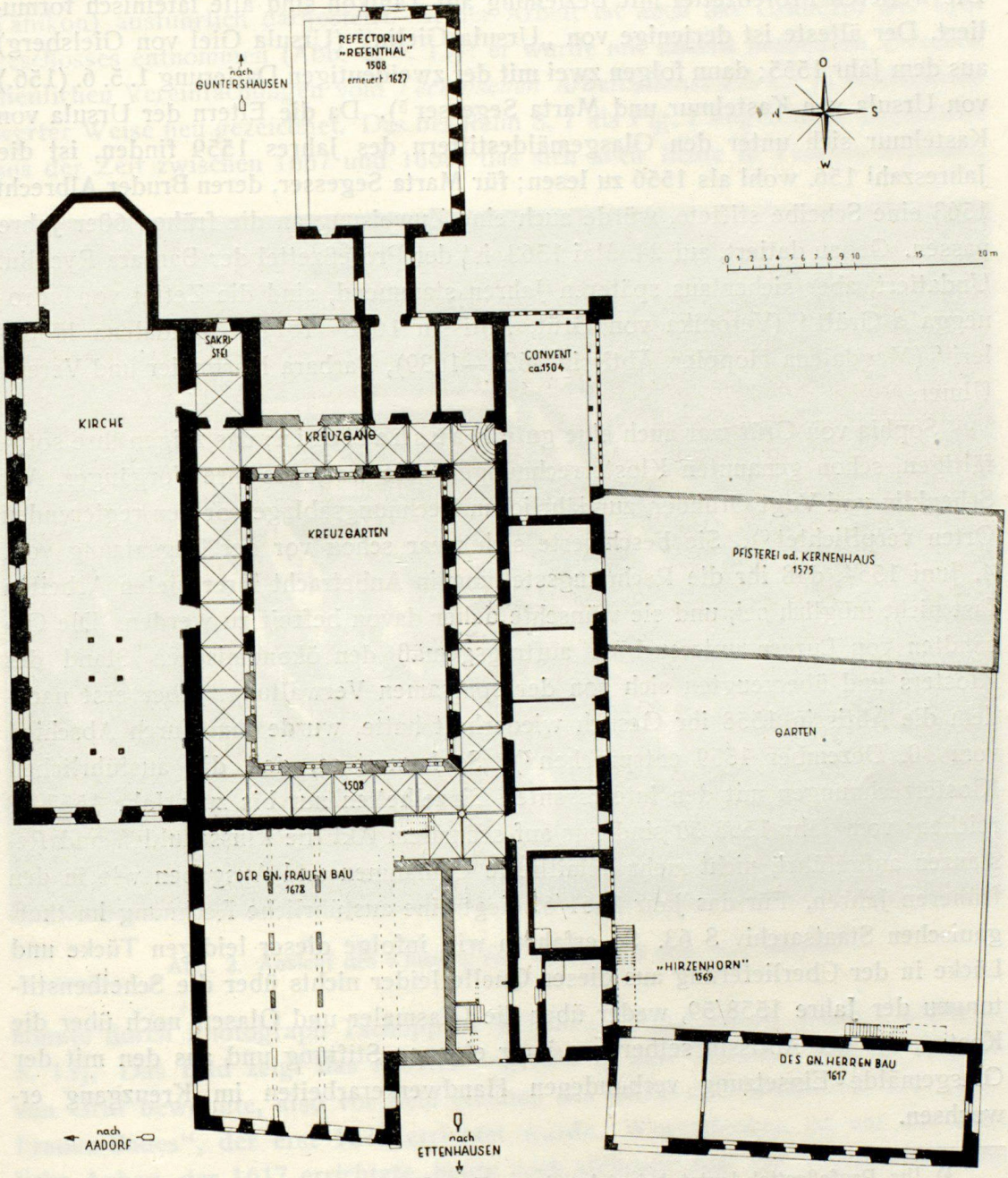


Abb. 1. Grundriß des Erdgeschosses (nach Rahn gezeichnet vom T. A. D. Zürich).

eine Anzahl im Staatsarchiv Aarau (3525 Kloster Wettingen 13. Frauenkloster Tänikon) liegt. Der älteste, undatierte ist deutsch geschrieben und lautet: „Ich Sophia vom Grütt verheis üwer gnad gehorsami, aller guoten dingen, nach der halgen regel Sant Benedicts, und nach deren statuten, und ordens des halgen vaters sant Bernats, In nomine patris et filii et spiritus sancti, Amen.“ Dieser

Zettel trägt einen Papierstempel mit dem Wappen und den Initialen S. V. G. der Sophia von Grüt; er steht vermutlich mit Tänikon in keiner Beziehung, sondern wurde ausgestellt, als Sophia in das Cistercienserinnenkloster Magdenau eintrat. Die weiteren Profeßzettel mit Beziehung auf Tänikon sind alle lateinisch formuliert. Der älteste ist derjenige von „Ursula Gielin" (Ursula Giel von Gielsberg) aus dem Jahr 1555; dann folgen zwei mit der zweideutigen Datierung 1. 5. 6. (156.) von Ursula von Kastelmur und Marta Segesser [5]). Da die Eltern der Ursula von Kastelmur sich unter den Glasgemäldestiftern des Jahres 1559 finden, ist die Jahreszahl 156. wohl als 1556 zu lesen; für Marta Segesser, deren Bruder Albrecht 1563 eine Scheibe stiftete, würde auch eine Zuweisung an die frühen 60er Jahre passen. Genau datiert, auf 24. Mai 1563, ist der Profeßzettel der Barbara Rychlin. Undatiert, aber sicher aus späteren Jahren stammend, sind die Zettel von „Fronegga a Grütt" (Veronika von Grüt, Äbtissin 1608—1617), „Madalena Hopoleri" (Magdalena Hoppler, Äbtissin 1623—1639), Barbara Hartmeier und Verena Ulmer.

Sophia von Grüt war auch eine gute Haushalterin; das zeigen ihre sorgfältigen, schon genannten Klosterrechnungen. Sie war, wie ihre Vorgänger, Abt Schenklin und Vogt Gründer, zur jährlichen Rechnungsablage vor den regierenden Orten verpflichtet [6]). Sie beschwerte sich zwar schon vor der Tagsatzung vom 4. Juni 1554, daß ihr die Rechnungsstellung in Anbetracht ihrer vielen Arbeiten fast nicht möglich sei, und sie wünschte daher davon befreit zu werden. Die Gesandten von Luzern untersuchten auftragsgemäß den ökonomischen Stand des Klosters und überzeugten sich von der sparsamen Verwaltung. Aber erst nachdem die Äbtissin 1558 ihr Gesuch wiederholt hatte, wurde ihm durch Abschied vom 10. Dezember 1559 entsprochen [7]). So kommt es, daß die ausführlichen Klosterrechnungen mit den interessanten Einzelheiten nur bis zum Jahr 1557/58 reichen; vom Jahr 1558/59 sind nur auf schmalem Akt die Zinsschulden und Restanzen aufgeführt, nicht mehr detaillierte Einnahmen und Ausgaben wie in den früheren Jahren. Für das Jahr 1561/62 liegt eine ausführliche Rechnung im thurgauischen Staatsarchiv S 63. So erfahren wir, infolge dieser leidigen Tücke und Lücke in der Überlieferung aus dieser Quelle leider nichts über die Scheibenstiftungen der Jahre 1558/59, weder über die Glasmaler und Glaser, noch über die Kosten, die der Äbtissin selber aus ihrer eigenen Stiftung und aus den mit der Glasgemälde-Einsetzung verbundenen Handwerkerarbeiten im Kreuzgang erwuchsen.

---

[5]) Ihr Profeßzettel lautet beispielsweise: „Ego Soror Marta Sagiserin promito stabilitatem meam et conversionem morum et obedientiam secundum regulam Sancti Benedicti coram Deo et sanctis eius quorum reliquiae hic habentur: et omnibus sanctis in hoc loco qui vocatur Thenigkon Cisterciensis ordinis constructo in honore: beatissime dei genetricis semperque virginis dei Marie: In presentia domine Sophie Appatise. † 1. 5. 6."

[6]) In den Klosterrechnungen findet sich jedes Jahr die folgende Ausgabe: „Mim Herr Lantvogtt Lantschriber Lantaman und Lantweibel uff der Rechnung geben An gelt XII sunen cronen tuot 18 gl. 12 ß ₰."

[7]) Nater S. 184 und Thurg. Staatsarchiv O 30.

Sophia von Grüt entfaltete aber auch eine rege Bautätigkeit. Die Baugeschichte des Klosters hat Prof. J. R. Rahn in seiner im Vorwort genannten Abhandlung von 1898 (abgedruckt 1906 als 1. Teil des großen Buches über Tänikon) ausführlich dargestellt. Seiner Arbeit ist auch der Grundriß des Erdgeschosses entnommen (Abb. 1, S. 11); er wurde mit unsern besondern Zwecken dienlichen Vereinfachungen vom *Technischen Arbeitsdienst Zürich* in verdankenswerter Weise neu gezeichnet. Das bei Rahn S. 7 als Fig. 1 abgebildete Ölgemälde aus der Zeit zwischen 1667 und 1668, das sich noch heute in Tänikon befindet,

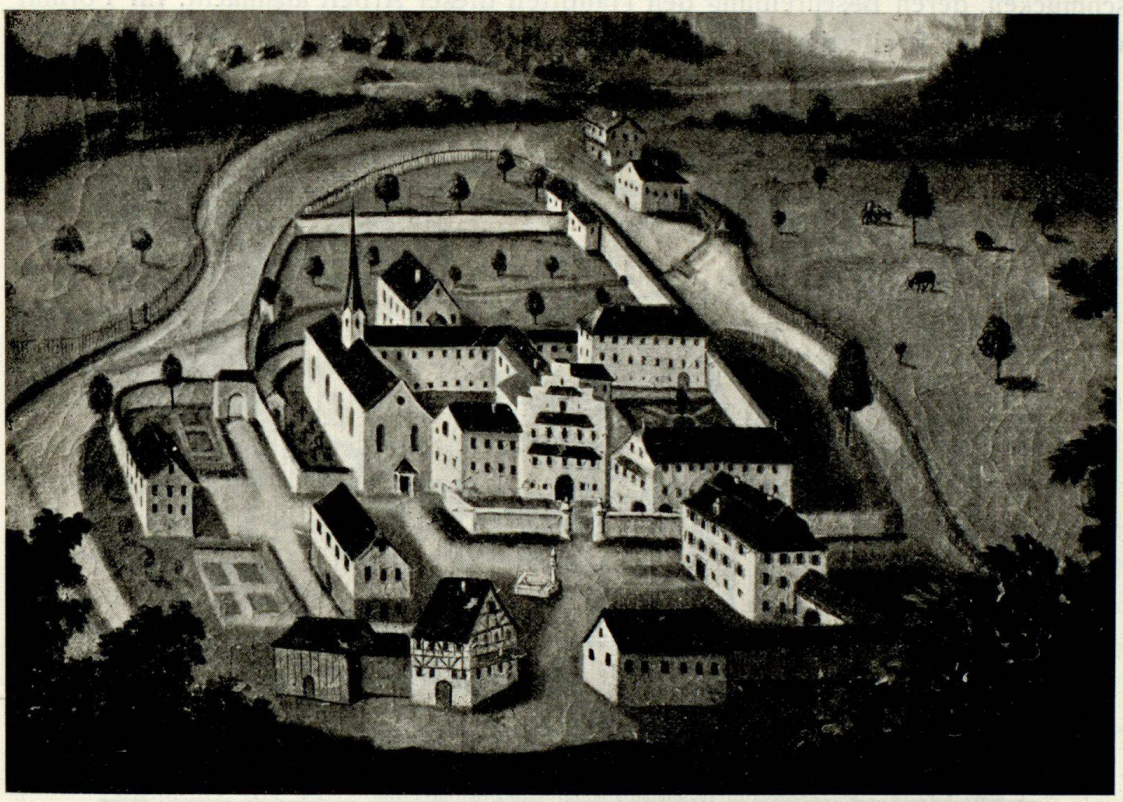

Abb. 2. Ansicht des Klosters von Westen aus dem Jahr 1667/68.

konnte durch Photograph Tschopp in Wil neu aufgenommen werden (Abb. 2, S. 13). Das Bild zeigt das Kloster ungefähr in dem Zustand, wie es Sophia von Grüt bewohnte, also vor dem Neubau des heute noch stehenden sog. „Gn. Frauen-Baues", der erst 1678 errichtet wurde. Wegzudenken ist nur der südliche Anbau, der 1617 errichtete, heute noch stehende sog. Gn. Herren-Bau. Die von Sophia von Grüt selber gegen Ende ihrer Regierung im Jahr 1575 errichtete Pfisterei steht heute nicht mehr.

Die Klostergebäulichkeiten umschlossen also den 1508 erbauten Kreuzgang: nördlich die Kirche, westlich die Wohnung der Äbtissin und das sog. Hirzenhorn, südlich verschiedene Räume, im Oberstock die Zellen der Konventualinnen, in der Südostecke der Konvent und östlich das Refektorium, das sog. Refenthal. Der einst ringsum laufende geschlossene Kreuzgang umschloß den

rechteckigen Kreuzgarten von 22,60 m Tiefe (in der Richtung West-Ost) und 18,90 m Breite, zu welchem aus den gegen 3,5 m breiten Gängen des Nord- und Südflügels je eine Türe führte. Im übrigen öffneten sich auf den Kreuzgarten 22 Rundbogenfenster (s. Abb. 3, S. 14 nach Fig. 8 bei Rahn S. 16, wo man auch die ausführliche architektonische Beschreibung des Maßwerks findet). Es sind Doppelfenster; die Breite der halben Fensteröffnung beträgt 53 cm.

Diese Fensteröffnungen ließ nun Sophia von Grüt in den Jahren 1558/59 nach der Sitte der damaligen Zeit mit den farbigen Glasgemälden ausschmücken, deren Beschreibung den Hauptteil dieser Arbeit ausmacht. Ihr Format war durch die Breite der Fensteröffnung gegeben: sie schwankt zwischen 46,5 cm

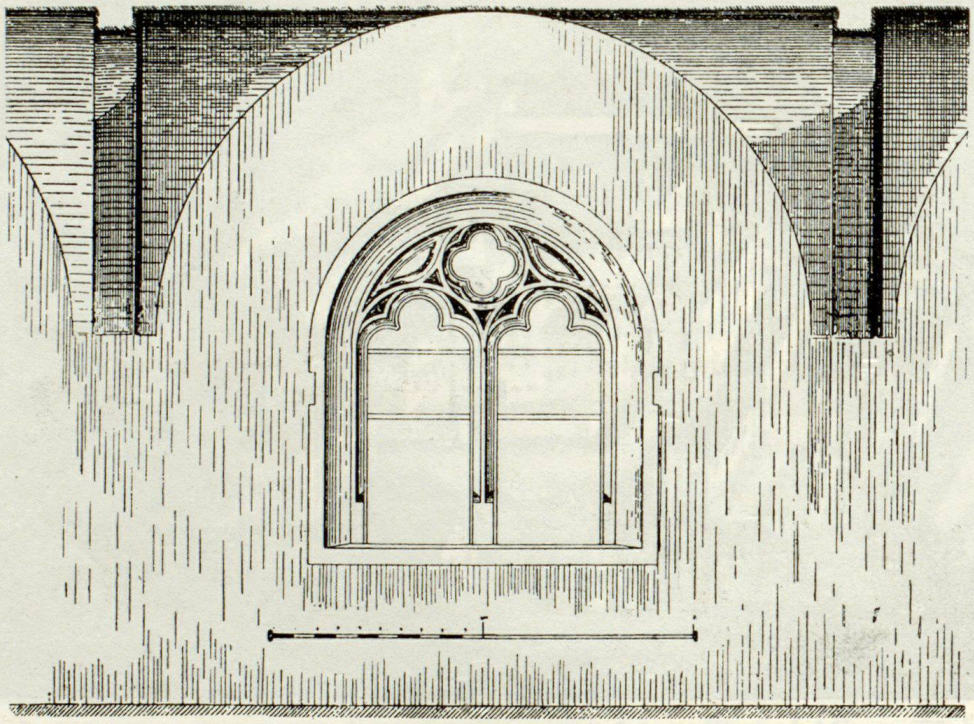

Abb. 3. Doppelfenster des Kreuzgangs (nach Rahn).

und 53 cm, die Höhe zwischen 25 cm und 32 cm. Zunächst, 1558/59, konnten mit den 22 damals gestifteten Scheiben des geschlossenen Zyklus nur 11 Doppelfenster gefüllt werden; aber im Lauf eines weiteren halben Jahrhunderts, unter Sophia von Grüt und ihren beiden Nachfolgerinnen, füllten sich allmählich auch die andern Fenster bis auf eines, indem ich glaube, im ganzen 42 Scheibenstiftungen nachweisen zu können.

Wie schon gesagt, enthalten die 1558 abbrechenden detaillierten Klosterrechnungen leider keine Angaben über diese Glasgemäldestiftungen [8]). Wir sind daher nicht in der Lage, mit Bestimmtheit zu sagen, in welchen Flügeln des Kreuz-

[8]) In der Rechnung von 1557/58 liest man: „III guld. ii β ℌ von iii türen im crützgang und vom Boden by dem nüwen Huß“ und „XXVII guld. Vi β ℌ umb iii fenster in der ußern Kilchen und iii Fenster ins Bein Huß dem Glaßer von Winterthur“.

gangs der Zyklus des Niklaus Bluntschli von 1558/59 eingesetzt war; einzig die Vermutung darf ausgesprochen werden, die Äbtissin habe für diesen ersten Schmuck die fünf Fenster des Westflügels (vor ihrem Haus) und die sechs Fenster des Nordflügels (längs der Kirche) bestimmt, damit sie die schönen Bilder auf ihrem täglichen Gang zur Kirche vor Augen habe.

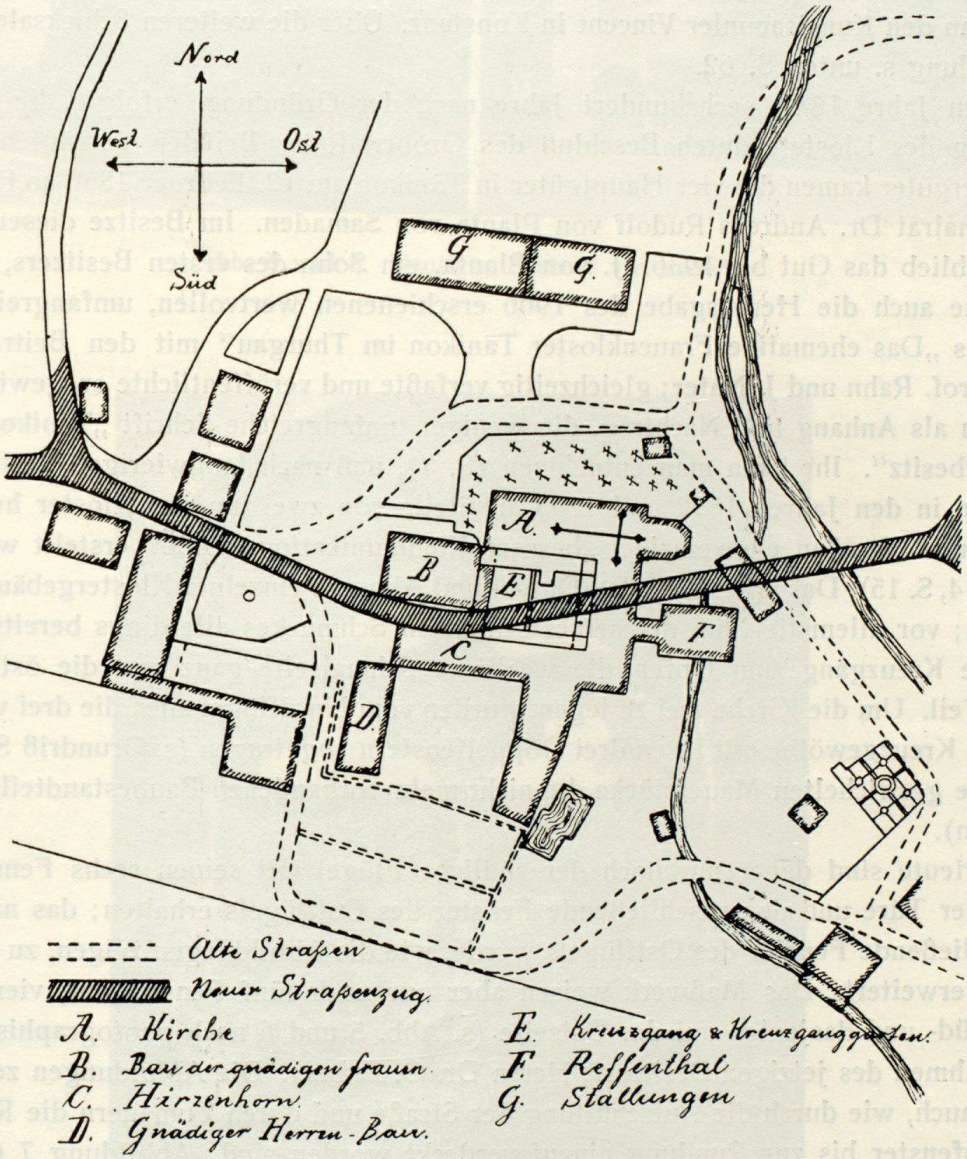


Abb. 4. Der neue Straßenzug (nach J. von Planta).

Nach dreißigjähriger Regierung starb Sophia von Grüt 1579[9]). Über ihre beiden Nachfolgerinnen Barbara von Hertenstein (1579—1608) und Veronika von Grüt (1608—1617) wird unten zu den Nrn. 11 und 24 einiges mitgeteilt werden, da sie mit den betreffenden Scheibenstiftungen der Jahre 1559 und 1563 im Zusammenhang stehen.

[9]) Weitere Angaben über ihr Leben und ihre Tätigkeit s. unten zu Nr. 3.

Über die weiteren Schicksale des Klosters unter den folgenden Äbtissinnen ist hier nicht zu berichten. Hatte Tänikon schon bis 1798 zur gemeineidgenössischen Landvogtei Thurgau gehört, so fiel es 1803 mit der Mediationsakte an den neuen Kanton Thurgau. Gemäß der thurgauischen Verfassung von 1831 kam das Klostervermögen wieder unter staatliche Aufsicht. Im folgenden Jahr kamen 37 Scheiben aus dem Kreuzgang und einige weitere aus dem Refenthal [10]) durch Kauf an den Kunstsammler Vincent in Konstanz. Über die weiteren Schicksale der Sammlung s. unten S. 62.

Im Jahre 1848, sechshundert Jahre nach der Gründung, erfolgte die Aufhebung des Klosters durch Beschluß des Großen Rats. Bei den Verkäufen der Klostergüter kamen die vier Hauptgüter in Tänikon am 12. Februar 1850 an Herrn Nationalrat Dr. Andreas Rudolf von Planta von Samaden. Im Besitze dieser Familie blieb das Gut bis 1936. J. von Planta, ein Sohn des ersten Besitzers, veranlaßte auch die Herausgabe des 1906 erschienenen wertvollen, umfangreichen Buches „Das ehemalige Frauenkloster Tänikon im Thurgau" mit den Beiträgen von Prof. Rahn und J. Nater; gleichzeitig verfaßte und veröffentlichte er, gewissermaßen als Anhang und Nachtrag, die weniger umfangreiche Schrift „Tänikon im Privatbesitz". Ihr kann man entnehmen (S. 7), daß nach langwierigen Verhandlungen in den Jahren 1852 und 1853 an Stelle von zwei um das Kloster herum führenden Straßen eine einzige, „bessere Kommunikationsstraße" erstellt wurde (Abb. 4, S. 15). Das erheischte den Durch- und Abbruch einzelner Klostergebäulichkeiten; vor allem fiel ihm der seines schönsten Schmuckes allerdings bereits beraubte Kreuzgang zum Opfer, die westliche Schmalseite ganz und die östliche zum Teil. Um die Kirche frei zu legen, wurden vom Nordflügel auch die drei westlichen Kreuzgewölbe mit ihren drei Doppelfenstern abgetragen (s. Grundriß S. 11, wo die gestrichelten Mauerstücke die nicht mehr vorhandenen Baubestandteile andeuten).

Heute sind daher nur noch der südliche Flügel mit seinen sechs Fenstern und der Türe und das anschließende Fenster des Ostflügels erhalten; das nächst anschließende Fenster des Ostflügels wurde, wie die Abbildungen zeigen, zu einer Türe erweitert. Das Maßwerk weisen aber nur noch fünf Fenster auf, vier auf der Süd- und dasjenige auf der Ostseite (s. Abb. 5 und 6 nach photographischen Aufnahmen des jetzigen Besitzers, Herrn Dr. O. Zuber). Die Abbildungen zeigen aber auch, wie durch die Aufschüttung der Straße und durch Zumauern die Rundbogenfenster bis zur Rundung hinauf verdeckt worden sind. Abbildung 7 (Aufnahme von Phot. Tschopp in Wil) zeigt ein Fenster des Südflügels in seinem jetzigen Zustand von innen: die Butzenscheibenfenster sind zum Teil noch erhalten, ebenso sind darüber die eisernen Stäbe noch sichtbar, in die einst die Glasgemälde eingepaßt waren.

---

[10]) S. unten S. 66.

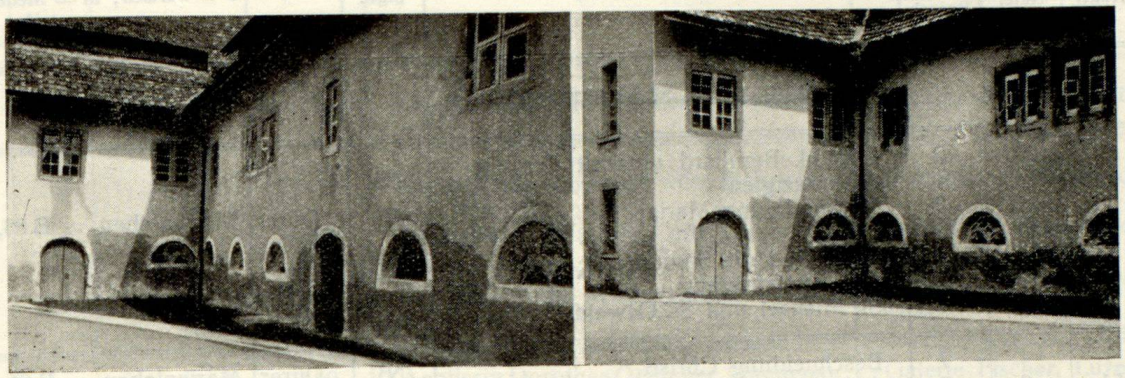

Abb. 5 und 6. Heutiger Zustand von außen.

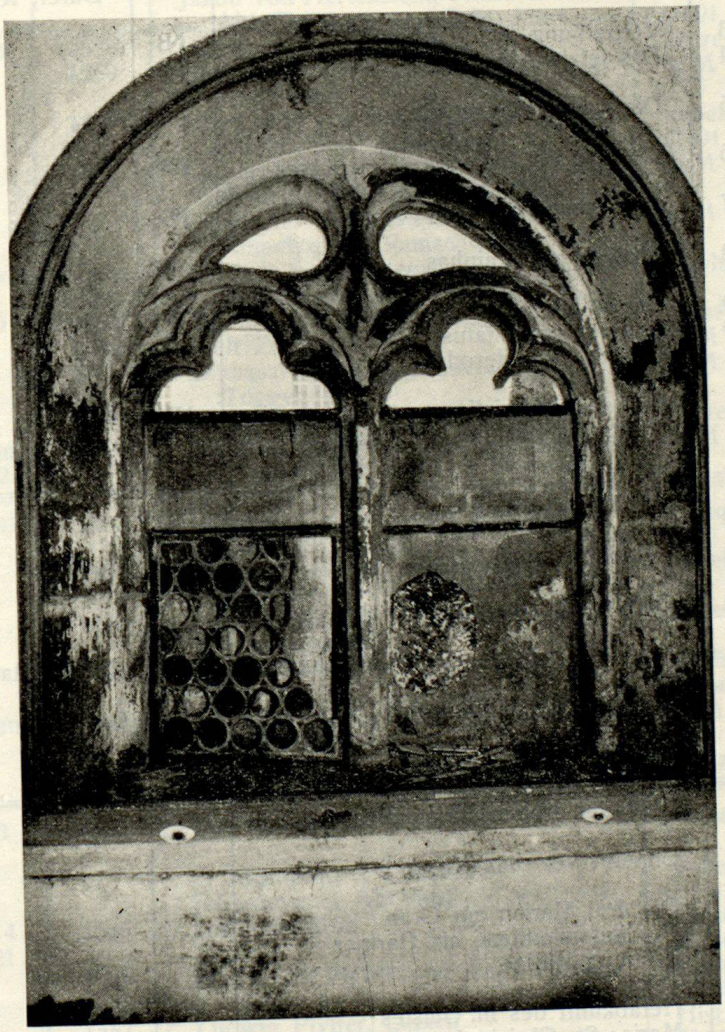

Abb. 7. Heutiger Zustand von innen.

## Übersicht über die Glasgemälde aus dem Kreuzgang Tänikon

| Nummern: Rahn Mitt. Ant. Ges. | Rahn Aukt. Kat. | Rahn Nater Tänikon | Boesch | Motiv (Titel nach Meder) | Meister Sign. | Vorlage (B = Bartsch; M = Meder) | Tafel-Abb. | Abbildungen: Phot. SLM | Aukt. Kat. V. | Nater Tänikon | Andere | Jahr | Stifter | Jetziger Standort (SLM = Schweiz. Landesmuseum) |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 81 | 75 | 26 | 1 | St. Johann d. T., St. Verena | | | 1 | 35 572<br>35906 | | | Phot. Hiltbrunner Frauenfeld | (um 1550) | Landschreiber Hans Locher, Frauenfeld | Bachmann, Frauenfeld |
| 75 | 69 | 20 | 2 | Der hl. Bernhard umarmt den Gekreuzigten | NB | | 3 | 6 187<br>35 907 | 69 | | | [15]58 | Nachstiftung Eberhard von Bichelsee | Bachmann, Frauenfeld |
| 56 | 50 | 1 | 3 | Verkündigung Mariae | NB | Dürer, Marienleben B 83, M 195 | 6 | 6 180<br>35 908 | 50 | | | [1558] | Aebtissin Sophia von Grüt | Bachmann, Frauenfeld |
| 59 | 53 | 4 | 4 | Jesus und die Samariterin | | | 4 | 3 130 | | VI | | 1558 | Beatrix von Grüt | SLM |
| 74 | 68 | 19 | 5 | Die Kreuztragung | | | 7 | 3 129 | 68 | V | | 1558 | Wwe. Veronika Schwarzmurer | SLM |
| 76 | 70 | 21 | 6 | St. Michael und St. Oswald | | | 8 | 10 921 | 70 | | | (1558) | Stadt Zug | SLM |
| — | — | — | 7 | Beschneidung Christi | NB | Dürer, Marienleben B 86, M 198 | 10 | 34 441 | | | Fischer, Luzern | 1559 | Aebtissin Dorothea Geilinger, Magdenau | Galerie Fischer, Luzern |
| 57 | 51 | 2 | 8 | Anbetung der Könige | ⅄W | do. (im verkehrten Sinn) B 87, M 199 | 12 | 34 449 | 51 | | | 1559 | Melchior Gallati, Landvogt im Thurgau | Saurer-Hegner, Luzern |
| 58 | 52 | 3 | 9 | Der zwölfjährige Jesus im Tempel | NB | Dürer, Marienleben B 91, M 203 | 14 | 3 135 | 52 | VI | | 1559 | Aebtissin Afra Schmid, Feldbach | SLM |
| 61 | 55 | 6 | 10 | Christi Abschied von seiner Mutter | NB | „ „ B 92, M 204 | 16 | 3 136 | 55 | VIII | Meisterwerke 39 | 1559 | Hans von Ulm und Barbara von Hinwil | SLM |
| 60 | 54 | 5 | 11 | Die Salbung Jesu in Bethanien | NB | | 17 | 35 230 | 54 | | | 1559 | Hptm. Benedikt von Hertenstein | unbekannt (1891 Böhler, München) |
| 62 | 56 | 7 | 12 | Einzug Christi in Jerusalem | | Dürer, Kleine Passion B 22, M 130 | (18) | | | | | | Jakob von Hertenstein, Hitzkirch oder Abt Christoph von Grüt, Muri | verschollen (1891 Antiqu. Meyer, Zürich) |
| 63 | 57 | 8 | 13 | Vertreibung der Händler | NB | „ „ „ B 23, M 131 | 20 | 34 451 | 57 | | Meisterwerke 36 | (1559) | Luzern | Saurer-Hegner, Luzern |
| 64 | 58 | 9 | 14 | Das letzte Abendmahl | NB | „ „ „ B 24, M 133 | 22 | 25 822 | 58 | | | 1559 | Hug von Hallwil und Küngolt Schenk von Kastel | SLM (Hallwil-Sammlung) |
| 65 | 59 | 10 | 15 | Die Fußwaschung | NB | „ „ „ B 25, M 134 | 24 | 35 231 | 59 | | | 1559 | Hug David von Hohenlandenberg und Elsbeth von Haidenheim | unbekannt (1891 Lempertz, Köln) |
| 66 | 60 | 11 | 16 | Christus am Oelberg | NB | „ „ „ B 26, M 135 | 26 | 3 134 | 60 | VIII | | 1559 | Caspar Ludwig von Haidenheim und Elsbetha Richlin von Meldeck | SLM |
| 67 | 61 | 12 | 17 | Gefangennahme Christi | NB | „ „ „ B 27. M 136 | 28 | 3 132 | | VII | | | Christoffel von Kastelmur und Amenlya von Ramschwag | SLM |
| 69 | 63 | 14 | 18 | Christus vor Kaiphas | NB | „ „ „ B 29, M 138 | 30 | 27 185 | | | Phot. Füller, Worms | | Erasmus von Hertenstein und Martha Tammann | Heylshof, Worms |
| 70 | 64 | 15 | 19 | Verspottung Christi | NB | „ „ „ B 30, M 139 | 32 | | | | Genf 19 | 1559 | Christoffel Giel von Gielsberg | Musée Ariana, Genf |
| 68 | 62 | 13 | 20 | Christus vor Pilatus | NB | „ „ „ B 31, M 140 | 34 | 3 133 | 62 | VII | | 1559 | Stadt Zug | SLM |
| 71 | 65 | 16 | 21 | Christus vor Herodes | | „ „ „ B 32, M 141 | 36 | 3 131 | | V | | 155[9] | Balthasar Tschudi, Landvogt im Toggenburg | SLM |
| 72 | 66 | 17 | 22 | Geißelung Christi | NB | „ „ „ B 33, M 142 | 38 | 34 450 | 66 | | | 1559 | Caspar Lätter und Anna Locher | Saurer-Hegner, Luzern |
| 73 | 67 | 18 | 23 | Pilatus wäscht sich die Hände | NB | „ „ „ B 36, M 145 | 40 | 10 920 | 67 | | Lehmann Abb. 42 | 1559 | Sebastian von Hohenlandenberg und Magdalena Plarer von Wartensee | SLM |
| 78 | 72 | 23 | 24 | Die Kreuztragung | | | 43 | 33 130 | | | Kat. Fischer 1938 Nr. 313 | 1563 | Theophil von Grüt und Anna von Bäringen | Antiquariat E. Meyer |
| 79 | 73 | 24 | 25 | Longinus | HF | | 44 | 31 307 | | | | 1564 | Albrecht Segisser und Küngolt von Meggen | unbekannt |
| — | — | — | 26 | Geburt Christi, Anbetung der Hirten | | | 45 | 28 346 | | | | 1564 | Meliora von Grüt, Frau Meisterin zu Hermetschwil | unbekannt |
| 80 | 74 | 25 | 27 | Mariae Himmelfahrt und Krönung | | Dürer, Marienleben B 94, M 206 | 42 | 35 395 | | | | 1564 | Hans Waltmann, Wangen i. Allgäu | Badisches Landesmuseum, Karlsruhe |
| 77 | 71 | 22 | 28 | Speisung der Fünftausend | Jos Murer | | 47 | 11 212 | 71 | | Lehmann 1932 | 1564/5 | Johannes Zumbrunnen, Landvogt im Thurgau | SLM |
| 82 | 76 | 27 | 29 | Die Hochzeit zu Kana | | | 48 | 36 696 | | | | (1565) | | Privatbesitz, Zürich |
| 83 | 77 | 28 | 30 | Die Juden drohen Christum zu steinigen | | | 49 | | Genf 3 | | Genf 3 | | Das Lannd | Musée Ariana, Genf |
| — | — | — | 31 | ? | | | | | | | | | ... Montprat ... Constantz | unbekannt (1891 Brandes) |
| 84 | 78 | 29 | 32 | Christus vor dem Kreuz | | | | | | | | | [Hieronymus, Abt des] | |
| — | — | — | 33 | ? | | | | | | | | | | |
| 86 | 80 | 31 | 34 | Die drei Marien am Grab | | | 50 | | | | Genf 14 | 1585 | Gotthaus Muri | Musée Ariana, Genf |
| 87 | 81 | 32 | 35 | Der Auferstandene als Gärtner | | | 51 | | | | Genf 21 | | | Musée Ariana, Genf |
| 91 | 85 | 36 | 36 | Krönung Mariae | | | | | | | | 1587 | Hptm. Jost Pfyffer und Anna Fleckenstein | unbekannt (1891 Boßhard, Luzern) |
| 90 | 84 | 35 | 37 | Herabkunft des hl. Geistes | | | 52 | 14 960 | 84 | | | 1587 | Ludwig Pfyffer, Luzern | Hist. Museum, Luzern |
| 92 | 86 | 37 | 38 | Maria; St. Christophorus | | | 53 | 30 632 | | | | 1587 | Abt Christoph Silbereisen, Wettingen | SLM |
| 88 | 82 | 33 | 39 | S. Johannes d. T., Christus zeigt dem Thomas die Nägelmale | | Dürer, Kleine Passion B 49, M 158 | 54 | | | | Genf 16 | | Arbogast von Andlau, Tobel | Musée Ariana, Genf |
| 89 | 83 | 34 | 40 | Himmelfahrt Christi | | | 55 | 33 131 | | | Kat. Fischer 1938 Nr. 312 | 1600 | Hans Jacob Fleckenstein und Ursula Mudschlin | Antiquariat E. Meyer |
| 85 | 79 | 30 | 41 | Der Auferstandene erlöst die Gerechten aus dem Limbus | T. E. | | 56 | | | | Genf 2 | 1610 | Rudolf Guggenbühl, Beichtiger | Musée Ariana, Genf |
| — | — | S 437,303 | 42 | Begräbnis Christi | | | | | | | | 1610 | Kaspar von Aegeri, Beichtiger | (nur chronikalisch überliefert) |

# Beschreibung der Glasgemälde aus dem Kreuzgang

(Siehe auch Übersichtstabelle S. 18/19)

## A. STIFTUNG DES LANDSCHREIBERS HANS LOCHER

**1.** (s. Tafel I, Abb. 1) 30,7 cm hoch; 48 cm breit.

Eine geschwellte Säule in der Mitte der Wappenscheibe, mit rotem Fuß, lila Schaft und gelbem Kapitäl, teilt das Glasgemälde in zwei gleiche Hälften; auf dem Kapitäl kniet ein musizierender Engel, gelb und weiß gemalt. Von der Mittelsäule aus schwingen sich zwei weinrote Rundbogen, die am Rand der Scheibe

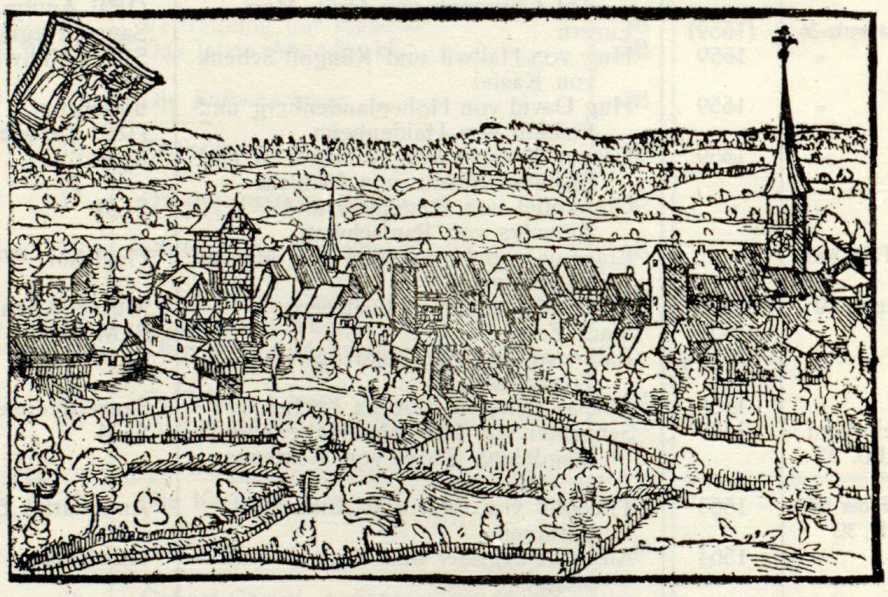

Abb. 8. Ansicht der Stadt Frauenfeld (aus Stumpfs Chronik).

auf Pfeilern ruhen, denen geschwellte Säulen mit blauem Fuß, gelbem und weißem Schaft und hellila Kapitäl vorgesetzt sind; die Füße und Schäfte sind mit je drei Köpfen verziert, den dünnen oberen Teil des Schafts umschlingt ein Krieger von hinten mit beiden Armen [11]). Durch die fensterartigen Rundbogen sieht man über eine mit schwarzen Arabesken verzierte Balustrade auf eine fein gezeichnete Landschaft, links die Stadt Frauenfeld mit dem Schloß, genau nach der 1548 erschie-

[11]) Genau die gleichen Säulen mit dem selben Motiv finden sich auf der Scheibe für Niklaus Gerster von 1570, welche von Hs. Lehmann dem Brandolf Roter zugeschrieben wird (Luzerner Glasmalerei S. 108 mit Abbildung 163).

nenen Chronik von Stumpf (s. Abb. 8) [12]), rechts eine anmutige grüne Hügellandschaft mit fernen Dörfern; im blauen Himmel fliegen Vögel. Vor der Balustrade steht links neben dem Wappenschild und der Helmzier des Stifters sein Namenspatron, der bärtige hl. Johannes der Täufer, durch zwei Flickstücke leider entstellt; er trägt ein gelbes härenes Gewand, mit der Linken hält er ein Buch mit dem Lamm Gottes darauf. Entsprechend steht in der andern Hälfte, rechts neben dem Wappenschild und der Helmzier der Ehefrau, die hl. Verena in rotem Mantel über weißem goldgebordetem Brokatkleid; sie hält mit der Linken den Haarkamm und mit der Rechten trägt sie eine Weinkanne. Im Vordergrund, zu Füßen der beiden Heiligen, knieen auf Kissen links der Stifter (Kopf durch Flickstück entstellt), schwarz und gelb gekleidet, rechts seine Ehefrau in weißem Kleid, über dem sie einen schwarzen Mantel mit gelbem Aufschlag trägt. Zwischen ihnen auf gerolltem Band, durch den Fuß der Mittelsäule geteilt, die Stifterinschrift in schöner gotischer Schrift:

Hans Locher. Land : schryber zu frowēfeld

Das Locher-Wappen zeigt auf rot zwei gelbe, weiß befiederte Pfeile. Das Männchen der Helmzier, das einen Pfeil mit beiden Händen hält, trägt ein rotes Kleid mit gelben Aufschlägen. Das Wappen der Ehefrau zeigt auf blauem Grund einen über stilisierten Wolken schwebenden, weiß gekleideten Engel mit gefalteten Händen und blondem Haar. In den kleinen Zwickeln hat der Maler zwei Szenen aus der Geschichte des Johannes d. T. in lichtem Gelb dargestellt, links die Taufe Jesu, rechts Salome mit dem Haupt des Johannes. — Die rechte Hälfte des farbenprächtigen Glasgemäldes ist tadellos erhalten, die linke weist mehrere Risse und zwei entstellende Flickstücke auf; das eine mit dem Arabeskenmotiv und dem Wappen von Grüt ist deutlich erkennbar als Fragment einer gleichzeitigen Scheibe der Äbtissin Sophia von Grüt (s. unten S. 30): die Stifterin in schwarzem Gewand kniet mit Rosenkranz und Pedum links neben ihrem Wappen.

Diese prächtige Scheibe, die an der Vincent-Auktion für 2250 Mk. von Herrn Nationalrat Dr. Bachmann erworben wurde und die sich noch heute im Besitz seiner Töchter im Schloß zu Frauenfeld befindet [13]), weist verschiedene Merkwürdigkeiten auf, welche die Einreihung [14]) und Beurteilung schwierig gestalteten. Einmal ist auffallend, daß die Ehefrau des Landschreibers Hans Locher und ihr Wappen zwar dargestellt sind, daß ihr Name aber, ganz gegen die übliche Gewohnheit bei solchen Allianzscheiben, nicht genannt ist; besonders unangenehm ist das Fehlen der Jahreszahl; daß drittens keine Meistersignatur vorhanden ist,

[12]) Die Städtebilder der Stumpf'schen Chronik werden von S. Vögelin (Neujahrsblatt der Stadtbibl. in Zürich 1881, S. 49) dem Zürcher Maler Hans Asper zugeschrieben.

[13]) Im Zusammenhang mit meinen Untersuchungen wurde die zum Teil etwas defekte Scheibe geflickt und zum ersten Mal im Schweiz. Landesmuseum photographisch aufgenommen.

[14]) Rahn wies sie dem II. Cyklus zu und zählte sie nach den Stiftungen der Jahre 1563 und 1564, vor der Zumbrunnen-Scheibe von 1564/65 auf, ohne sich über das Datum besonders zu äußern.

aus der sich unter Umständen Schlüsse auf die Zeit der Stiftung ziehen ließen, ist weniger überraschend.

Zunächst galt es, über die Person des Stifters Näheres zu erfahren[15]). Er gehörte der angesehenen Familie Locher an, deren Angehörige über ein Jahrhundert den thurgauischen Landschreiber stellten; über sie liegt eine, in Einzelheiten zu berichtigende Familiengeschichte vor, der ich vieles verdanke. Einem Jakob Locher, der seit 1487 Stadtschreiber von Frauenfeld und von 1500 bis 1532 Landschreiber im Thurgau war, wurde 1494 vom Pfalzgrafen Albrecht von Bonstetten ein Wappenbrief ausgestellt[16]). Bei der Gerichtssitzung von 1525 war neben diesem Jakob Locher auch sein Sohn Hans, unser Scheibenstifter, als „Schreiber" anwesend; bei dieser Gelegenheit zeichnete er sein Wappen auf das Papier (s. Abb. bei F. Locher). Im gleichen Jahr erscheint er als des Vaters Gehilfe auf den Tagsatzungen für die Verhandlungen wegen des Ittinger Klostersturms (Eidg. Absch. IV 1 a, S. 558 und 1342). Drei Jahre später wird er, Johannes Locher, als Schreiber in dem Streit zwischen Schwyz und Zürich vorgeschlagen (Eidg. Absch. IV 1 a, S. 1356 und 1463). Als im Januar 1532 Jakob Locher wegen Altersschwäche von seinem Amt zurücktrat, bat er die Tagsatzung, dasselbe seinem Sohne Hans zu verleihen, der sich auch in eigener Person empfahl. Es wurde ihm entsprochen und dabei festgestellt, daß Hans Locher den gebührlichen Eid schwören solle wie sein Vater (Eidg. Absch. IV 1 b, S. 1256 q). Im November des gleichen Jahres ersuchte der Landschreiber zu Frauenfeld Luzern, Bern und Solothurn um ein Fenster in sein neues Haus (Eidg. Absch. IV 1 b, S. 1425); in den folgenden Jahren (bis 1555) wird er in den Eidg. Abschieden häufig erwähnt als Rechtsbeistand der regierenden katholischen Orte im Thurgau. Ferner war Hans Locher von 1535 bis 1540 Oberkilchenpfleger, von 1541 an Vogt von Münsterlingen, 1534—1545 Spendmeister, des Großen Rats 1550—1556, des Kleinen Rats von 1557 bis zu seinem im Jahr 1586 erfolgten Tod[17]). 1569 war seine Ernennung zum „Comes Palatinus" erfolgt.

---

[15]) Die Angabe von F. Locher (Geschichte der Locher von Frauenfeld, Mskr. 1933 in der Kantonsbibliothek Frauenfeld), Hans Locher habe das Landschreiberamt 1553 an seinen Sohn Ulrich abgetreten, auf die ich mich bei meinem Vortrag in der Antiquarischen Gesellschaft noch stützte (s. Bericht in der N. Z. Z.), erwies sich bald nachher als falsch. — Es ist andern, seither bekannt gewordenen Tatsachen zuzuschreiben, daß ich trotzdem auf die damalige Feststellung, die Locherscheibe sei die älteste aller erhaltenen Scheiben aus dem Kreuzgang von Tänikon, wieder zurückgekommen bin. — Auch die Angaben von Prof. Lehmann (in „Luzerner Glasmalerei", S. 83 ff., s. unten S. 27) stimmen in wesentlichen Punkten nicht: 1. Die von ihm erwähnte, auf Hans Locher und das Jahr 1549 bezogene Erklärung, es seien nun schon 32 Jahre verflossen, seit er Stadtschreiber in Frauenfeld geworden sei, bezieht sich auf den Vater Jacob Locher und wurde im Jahr 1519 abgegeben (Eidg. Absch. IV 1 e, S. 5 und 14; auch das Namenregister dieses IV. Bandes verwechselt übrigens die beiden, Vater Jacob und Sohn Hans); 2. die richtigen Daten für den Rücktritt vom Landschreiberamt und für das Todesjahr s. oben im Text.

[16]) Im Schweiz. Landesmuseum, Abb. bei F. Locher.

[17]) In den Ratslisten (Archiv der Bürgergemeinde Frauenfeld) steht 1586 im Kleinen Rat an erster Stelle „Herr Landtschryber der Alt"; diese Zeile ist gestrichen und mit anderer Schrift ist als Nachtrag beigeschrieben: „ist in diesem Jahr gestorben. Herr Schulthais Locher" (als Nachfolger).

Als Landschreiber hatte Hans Locher auch mit der Reorganisation des Frauenklosters Tänikon zu tun: er nahm 1548 den Bürgschein für die neue Schaffnerin Sophia von Grüt entgegen; er nahm alljährlich mit dem Landvogt und dem Landweibel die Klosterrechnung ab (s. S. 12 und Anm. 6) und war 1555 Schreiber der 7 Orte im Rechtshandel mit den drei Städten Bern, Freiburg und Solothurn wegen der Klöster[18]).

1565 trat Hans Locher das Landschreiberamt an seinen Sohn Ulrich ab[19]), der es bis 1578 behielt. Auf ihn folgte sein Sohn Hans Ulrich, Landschreiber 1578—1612, gestorben 1628[20]).

Landschreiber Hans Locher war in erster Ehe[21]) verheiratet mit Verena Engelhart, einer Tochter des Junkers Konrad Engelhard in Zürich (XIIer zur Meisen, Zunftmeister, Feldhauptmann)[22]). Diese Ehe ist vermutlich 1524 geschlossen worden.[23]). 1541 bekennt die St. Niklauskirche[24]), „daß Hans Locher Landschryber und Verena Engelhartin sin ehelich Husfrau und ihre Kinder und deren sie noch bekommen sollten, sich mit ihrer Leibeigenschaft an S. Niklausenkirche ergeben". Eine Anna Locher, wahrscheinlich eine Tochter des Hans Locher, war verheiratet mit Caspar Lätter von Zug (s. unten zu Nr. 22).

---

[18]) In der Seckelamtsrechnung der Stadt Zürich 1559/60 f. 96 findet sich die Eintragung: „16 ℔ 6 ß 8 ₰ Herren Hannsenn Locher Lanndtschryber zů Frowenfeld von eym Brieff Beträffend die vndermarch. der Nidrenn Grichten Stamen und Thurgöws ze schrybenn. Warend 5 Sonnenkronen. Den 23. Junij" (vgl. auch Eidg. Absch. IV 1 e, S. 381 und 396). — Im Jahre 1561 wendete er sich durch seinen Sohn mündlich und schriftlich an die 10 Orte mit der Bitte, man möchte ihn endlich für die große Arbeit, die er «vor verschinnen Jaren" mit der Aufzeichnung aller Rechtsame, Verträge, und Abschiede in ein Urbar gehabt, entschädigen; er habe dafür noch nichts erhalten, obschon „das buch by hundert bogen gros" (Eidg. Abschied 15. Juni 1561, fol. 120 v — 121 = Staatsarchiv Zürich B VIII 101, fol. 113 ff., Art. 5, Lanndtschryber von Frowenfeld).

[19]) Die Ratsliste (s. Anm. 17) von 1564 fehlt leider. Zum ersten Mal erscheint der Name „Ulrich Locher lanndtschryber" in der Ratsliste von 1565, und zwar als Nachtrag mit anderer Schrift.

[20]) Das Thurg. Museum in Frauenfeld besitzt eine Allianzscheibe (Phot. SLM 32651) dieses Landschreibers Hans Ulrich Locher und seiner Frau Martha Stucki aus dem Jahr 1588, eine Arbeit des aus Frauenfeld stammenden Glasmalers Conrad Hareisen in Konstanz (vgl. meinen Aufsatz «Zwei Kesselring-Mötteli Scheiben" in Heft 74 der Thurgauischen Beiträge zur vaterländischen Geschichte 1937). — Eine weitere undatierte Scheibe dieses Hans Ulrich Locher befindet sich im Pennsylvania Museum in Philadelphia.

[21]) In zweiter Ehe war Hans Locher in höherem Alter verheiratet mit Christina?. Das Todesjahr der ersten Frau ist nicht bekannt.

[22]) Die folgenden familiengeschichtlichen Angaben verdanke ich Dr. Hans Georg Wirz in Bern. Vgl. HBLS VII.

[23]) F. Locher erwähnt S. 253 und Anm. 56 eine Pergamenturkunde aus dem Archiv der katholischen Kirche zu Frauenfeld Nr. 223 vom Jahr 1524: „Heinrich Rosenegger, Landammann, bekennt, von Hannsen Locher, Burger allda zu Frauenfeld, Jakoben Locher des Stadtschrybers ehel. Sohn, 100 Gulden empfangen zu haben, die vorgemelter sin Vater ihm zu siner ehelichen Hausfrau zur Haimsteuer gegeben hat; dafür an Hans Locher verkauft Zehnten zu Dingenhard und Hiltischhart".

[24]) F. Locher S. 252 und Anm. 54 nach Pergamenturkunde Nr. 261 aus dem Archiv der katholischen Kirche Frauenfeld.

Der Sohn Ulrich heiratete Ende der 40er Jahre Margaretha Wirz von Zürich, die Tochter des 1542 gestorbenen Unterstadtschreibers Burkhart Wirz und der Barbara Cunz von St. Gallen. Der bei dieser Heirat aufgesetzte Ehebrief[25]) enthält u. a. folgende Zusicherung des Vaters: „zum andern sol und wil gemelter vatter sinen son Ulrichen zuo dem ampt der Landschryberey züchen & inn vor andern sinen sönen darzuo fürderen und kommen lassen." Außerdem aber zählt dieser Brief eine Fülle von Persönlichkeiten aus den beiden Vertragsparteien auf, deren mannigfache und verschlungene Familienbeziehungen vielleicht auch Licht werfen auf die noch dunkle Entstehungszeit der Locher-Engelhart-Scheibe aus Tänikon und ihren Verfertiger[26]).

Verena Engelhart, die Mutter des Bräutigams, hatte eine Schwester Margret, die mit dem Schaffner des Johanniterhauses Bubikon, Oswald Wirz (gestorben 1548), verheiratet war, eine Schwester Barbara, verheiratet mit Heinrich Belzinger, der im Ehebrief als Zeuge aufgeführt ist, gestorben 5. Dezember 1549 (terminus ante quem oder terminus post quem non für die Datierung des Ehebriefs), und zwei Brüder Felix und Hans, die als Brüder der nicht anwesenden Mutter des Bräutigams ebenfalls als Trauzeugen aufgeführt sind. Auf Seite der jungen Braut (getauft 1. Juni 1531 im Großmünster) finden wir unter den neun Zeugen die Brüder Burkhart, Hans und Jakob Wirz[27]), die Söhne des Ratsherrn Jakob Wirz (gestorben 1530) und Vettern der Margret Wirz. Dieser Burkhart Wirz (XIIer zur Meisen, Teilnehmer am Kappeler Zug 1531, 1540—1545 Amtmann zu Embrach, gestorben 1553[28]), wurde nun von Dr. H. G. Wirz als Meister der Locher-Engelhart-Scheibe wie auch der Allianzscheibe Oswald Wirz-Margret Engelhard von 1546 (s. Tafel I, Abb. 2) vermutet. Es lohnte sich, diese Vermutung eingehend zu prüfen.

Zunächst ergibt eine Vergleichung der Locher-Engelhart-Scheibe aus Tänikon mit der Wirz-Engelhard-Scheibe von 1546 so große Ähnlichkeit, daß ich nicht zögere, beide Scheiben dem gleichen Meister und die undatierte Tänikonerscheibe ungefähr der gleichen Zeit zuzuweisen. Beide Glasgemälde zeigen die gleiche Gesamtkomposition: die Locherscheibe erscheint nur wie eine Verbreiterung der Wirz-Engelhard-Scheibe, bedingt durch das vorgeschriebene Breitformat und erreicht durch Hinzufügung der Namenspatrone. Die Rundbogen weisen das gleiche Orna-

---

[25]) Staatsarchiv Zürich C V 13, 15 b, veröffentlicht im Zürcher Taschenbuch 1906, S. 60. Der Brief ist nicht datiert. Die zahlreichen als Zeugen erwähnten Personen ermöglichten Dr. H. G. Wirz, ihn zu datieren auf „kurz vor 1550 oder Ende der 40er Jahre".

[26]) Es sollen hier nur diejenigen Persönlichkeiten genannt werden, die für die Bestimmung der Tänikonerscheibe wichtig sind. Alle andern Beziehungen wird Dr. H. G. Wirz an anderer Stelle berühren; dabei wird auch die kirchengeschichtlich und juristisch lehrreiche Eheabrede eine besondere Würdigung finden.

[27]) In der Urkunde heißt es allerdings infolge eines Schreibfehlers „Bernhart, Hans, Jacob Wirz gebrüeder".

[28]) Das 1537 vom Unterschreiber Burkhard Wirz (gest. 1542) angelegte „Zunft und Reysbuch der winlüten Zunft zur Meisen" (Staaatsarchiv Zürich Nr. 41) führt ihn S. 13 unter den „Zünftigen 1537" an 12. Stelle auf, mit dem späteren Zusatz „gstorben im 1553 Jar".

ment, die sich regelmäßig wiederholenden Kerben, auf. Das Engelhart-Wappen ist in der Schildform und in der Helmzier bei beiden Glasgemälden auffallend ähnlich. Besonders charakteristisch aber sind die Säulen, aus deren verzierten Füßen und Kapitälen Köpfe, medaillonartig gefaßt, herausschauen. Die anmutige grüne Landschaftszeichnung der Locherscheibe findet sich wieder auf dem zarten Oberbild der Scheibe von 1546 mit der eigenartigen Darstellung von Jakobs Traum. Und schließlich ist nicht zu verkennen, daß die kräftige gotische Schrift auf beiden Glasgemälden gleich sauber hingesetzt ist und den gleichen Ductus aufweist.

Gegen Ende der 40er Jahre mußte sich, wie wir gesehen haben, der Landschreiber Hans Locher oft und eingehend mit dem restaurierten Kloster Tänikon und seiner Schaffnerin (und seit Ende 1550 Äbtissin) Sophia von Grüt befassen. Es steht nichts im Weg, diese Scheibenstiftung des offenbar begüterten und der katholischen Sache treu ergebenen Landschreibers Hans Locher in das neu bevölkerte Kloster dieser Zeit (um 1550) zuzuweisen und das farbenprächtige Glasgemälde als die älteste der Scheiben aus dem Kreuzgang Tänikon zu betrachten. Diese zeitliche Ansetzung erklärt auch, warum in den S. 10 erwähnten Klosterrechnungen, die von 1551 bis 1557 reichen, nirgends von dieser Scheibenstiftung die Rede ist.

Wie steht es nun mit der Autorschaft des Glasmalers Burkhart Wirz? H. Meyer erwähnt in seiner so gründlichen Untersuchung über die Zürcher Glasmaler [29]) keinen Glasmaler dieses Namens [30]), auffallenderweise auch nicht unter den apokryphen Zürcher Glasmalern [31]), sodaß man fast versucht ist anzunehmen, die folgenden Eintragungen in den Seckelamtsrechnungen der Stadt Zürich [32]) seien ihm entgangen:

| | | |
|---|---|---|
| 1531/32 | f. 26 XI ℔ VI β IIII ϑ | Burckart Wirtzen glaser, als er sinen vettern zuo Voricken ein venster macht. |
| 1532/33 | f. 25 VIII ℔ VI β IIII ϑ | Burckart Wyrtzen glaser umb 2 venster eins gen Knonouw und das ander gen Eglisouw am letzten tag Septembris. |
| | f. 55 VIII ℔ VI β VIII ϑ | Burckart Wirtzen umb fenster gen Knonouw. |
| 1536/37 | f. 23 VI ℔ V β — | Burckhart wirtzen umb ein venster dem müller von Gryffensee act. 22. Sept. 1536. |
| 1537/38 | f. 24 VII ℔ — — | Burckhart Wirtzen umb ein venster gen Horgenn luth eins Zedels. |
| 1538/39 | f. 19 VII ℔ XVI β — | umb ein venster dem Stapffer zuo Horgen nam Burckhart Wirtz. |
| | f. 36 VII ℔ X β — | Burckhart Wirtzenn umb ein vennster dem Andres Schärer von Wädischwil. |
| 1539/40 | f. 22 VII ℔ — — | umb ein vennster gen Zug. Nam Burckhart Wirtz luth 1 Zedels. |
| | f. 27 — VI β VI ϑ | Burgkart Wirtzen von vennsteren uff dem münster thurn inn stübly zu besseren. |

[29]) Die Sitte der Fenster- und Wappenschenkung S. 178 ff.

[30]) Auf einen H. Meyer ebenfalls noch unbekannten Glasmaler Conrad Wirz von Erlenbach mit der Meistersignatur C W und CWvE mit Arbeiten aus den Jahren 1520—1522 hat zuerst H. Lehmann, Das Kloster Wettingen und seine Glasgemälde, 3. Aufl. (1926), S. 71, aufmerksam gemacht. Dieser Conrad Wirz ist 1541 (Mitteilung von H. G. Wirz, nach einer Vogtrechnung in den Schirmbüchern) gestorben.

[31]) Die Sitte der Fenster- und Wappenschenkung, S. 261.

[32]) Staatsarchiv Zürich F III 32.

Aus dem für den Auftrag von 1531 genannten Preis von mehr als 11 Pfund darf geschlossen werden, daß es sich dort nicht um eine einfache Fensterschenkung handelte, sondern daß ein „Wappen" dabei war; gewöhnliche Fenster, ohne Wappen, kosteten 6 bis 7 Pfund. Danach hätten wir also den Burkhart Wirz wirklich als einen bisher noch unbekannten Glasmaler anzuerkennen. Daß er in den Seckelamtsrechnungen zweimal „glaser" und nicht „Glasmaler" genannt wird, ist kein Gegengrund. Heinrich Holtzhalb, der von 1537 bis 1548 und wiederum 1560 und 1561 als Lieferant von zahlreichen Wappen genannt wird (von 1549 bis 1559 war er Landvogt in Andelfingen), heißt 1531 „glaser". Auch der seit 1536 mit vielen Wappen-Aufträgen bedachte Ulrich Ban wird in den Seckelamtsrechnungen 1560 zum ersten Mal Glasmaler genannt, sonst Glaser, auch wo er ausdrücklich als Wappenlieferant genannt ist [33]).

Anderseits ist es nicht sicher, ob Burkhart Wirz seinen Beruf als Glaser und Glasmaler bis an sein Lebensende ausgeübt hat. Während und nach seiner Amtszeit zu Embrach erscheint er in den Seckelamtsrechnungen nicht mehr unter den Fenster- und Wappenlieferanten. Ebensowenig findet sich sein Name in der Zunftrechnung zur Meisen vom Jahre 1550 [34]), wo S. 134 Aufträge an zehn der Zunft angehörende Glaser und Glasmaler in buntem Durcheinander aufgezählt sind [35]).

Somit besteht kein zwingender Grund, die Hans Locher-Scheibe dem Burkhart Wirz zuzuweisen, so ansprechend an und für sich die Annahme von Dr. H. G. Wirz wäre, daß die Wirzen und ihre Sippe bei ihren Bestellungen von Glasgemälden [36]) die in der Familie vorhandenen Glasmaler berücksichtigten.

Welcher andere tüchtige Zürcher Glasmaler mit größerer Wahrscheinlichkeit als Meister der Hans Locher-Scheibe in Frage kommt, ob Ulrich Ban, Heinrich Holtzhalb oder Karl von Ägeri, muß vorderhand dahingestellt bleiben. Vielleicht

---

[33]) Bei dem um diese Zeit am meisten beschäftigten Glasmaler Karl von Aegeri findet sich nie eine nähere Bezeichnung, weder Glaser noch Glasmaler. „Glasmaler" heißen in den Seckelamtsrechnungen gleich bei ihrem ersten Auftreten: Hans Thomann (1558) und Heinrich Werder (1561). In dem oben S. 24, Anm. 28 erwähnten Zunft und Reysbuch der Zunft zur Meisen werden Glasmaler genannt: Nr. 182 Hans Thoman (1549), Nr. 237 Fridly Burckart (1558), Nr. 283 Niclaus Bluntschli (1566), Nr. 293 Hans Heinrich Ban (1568), nicht aber Nr. 92 Ulrich Ban (1536), Nr. 94 Karolus von Ägeri (1536) und Nr. 397 Hans Heinrich Engelhart (1582).

[34]) Staatsarchiv Zürich Nr. 52, 1.

[35]) Hans Funck, Heinrich Haldenstein, *Hans Thomann, Carly von Ägery,* Heinrich Rutzenstorfer, *Heinrich Löuw, Hans Hug,* Martin Seeholzer, Heinrich Widerker, *Ulrich Ban* (die kursiv gedruckten Namen sind nachweisbar Glasmaler).

[36]) Aus diesen Jahrzehnten sind folgende Wirzen-Scheiben vorhanden: 1. Hans Wirtz der zit schaffner zů Wedischwil 1532 (SLM, s. Abb. Zwingliana VI, 1938), 2. Burckhart Wircz der zit 1542 vnderschriber der Stat Zürich, das ist der im gleichen Jahr 1542 gestorbene Vater der Margaretha Wirz (SLM, s. Hs. Lehmann, Zur Geschichte der Glasmalerei, Abb. 29), 3. Allianzscheibe Oswald Wirz-Margret Engelhart 1546 (s. Tafel I) im Besitz von Dr. H. G. Wirz, der mich Ende Dezember 1941 auf dieses für unsere Frage wichtige Glasgemälde aufmerksam machte. 4. Allianzscheibe Melcher Wirtz und Margreth Rublin 155., aus der ehemaligen Sammlung Ermitage in Petersburg, jetzt in Zürcher Privatbesitz (s. meine Beschreibung in ZAK 1939, S. 218, Nr. 5, mit Abb. 3 auf Tafel 88).

könnte eine stilkritische Vergleichung auf breitester Grundlage, die hier zu weit führen würde, das Rätsel lösen.

In dem zu Beginn des Jahres 1942 erschienenen prachtvollen Werk „Geschichte der Luzerner Glasmalerei von den Anfängen bis zu Beginn des 18. Jahrhunderts" befaßt sich Prof. Dr. Hans Lehmann auch mit dieser Hans Locher-Scheibe aus Tänikon [37]). Seine Auffassung, dieses Glasgemälde stamme aus der ersten Zeit der Äbtissin Sophia, um 1550, stimmt mit der oben dargelegten überein; dieses Urteil des erfahrensten Kenners der schweizerischen Glasmalerei darf als eine gewichtige Stütze dieser zeitlichen Ansetzung betrachtet werden. Wenn dann freilich Prof. Lehmann die Locher-Scheibe in das umfangreiche Werk des bisher sozusagen unbekannten Luzerner Glasmalers Anton Schiterberg einreiht, so vermag ich meinem verehrten Lehrer und Meister nicht zu folgen. Lehmann weist selber im Vorwort darauf hin, wie unsicher die Zuweisung unsignierter Scheiben ist, und S. 56 stellt er Anton Schiterberg als eine bloße „Vermutung" hin. Es ist hier nicht der Ort, um über diese Frage sich auszulassen und zu untersuchen, ob die vielen „Arbeiten gleicher Hand während der Jahre 1520 bis um 1561" diesem neu entdeckten Glasmaler zuzuschreiben sind. Für die Hans Locher-Scheibe, sowie für die Scheibe der Verwalterin Sophia von Grüt von 1549 (s. unten S. 29 und Text-Abb. 9), die uns hier einzig interessieren, scheint mir die Zuweisung an einen Luzerner Meister durchaus unwahrscheinlich. Während die Beziehungen der Äbtissin Sophia von Grüt und des Landschreibers Hans Locher mit Zürich und Zug schon durch Herkunft und Heiraten sehr intim und rege sind, beschränken sie sich bei Luzern auf offizielle Fühlungnahme mit Gesandten, wenigstens in den Anfängen des restaurierten Klosters. Gegen Ende der 50er Jahre des 16. Jahrhunderts werden durch die spätere Äbtissin Barbara von Hertenstein und andere aus Luzern stammende Konventualinnen die Beziehungen enger; daher die Scheibenstiftungen der Stadt Luzern und der Benedikt und Erasmus von Hertenstein vom Jahre 1559 (Nrn. 11, 13 und 18) und die späteren der Luzerner Pfyffer und Fleckenstein (Nrn. 36, 37 und 40) [38]).

## B. STIFTUNGEN DER JAHRE 1558 UND 1559

**2.** (s. Tafel II, Abb. 3) 35 cm hoch; 49 cm breit.

„Rothe Pfeiler mit violetten Postamenten und Kapitälen, über denen zwei Satyrn mit Lyra und Dudelsack hocken, setzen ohne weitere Bekrönung ab" (Rahn).

---

[37]) S. 83 ff. Die Abb. 118 ist nach der photographischen Erstaufnahme (in Frauenfeld) gemacht und weist eine Reihe störender Flecken auf, die von Kittklümpchen herrühren. Sie sind seither bei der Restaurierung (s. Anm. 13) durch Bleifassungen ersetzt worden, sodaß sich die Scheibe auf der photographischen Aufnahme durch das Landesmuseum (s. Tafel I) besser präsentiert.

[38]) Bei der großen Unsicherheit in der Zuweisung von unsignierten oder nicht sonst aktenmäßig gesicherten Glasgemälden möchte man gern auf stilkritische Argumente abstellen. Wie unsicher und subjektiv, oft auch schwankend, aber auch hier die Urteile selbst von Fachleuten sind, ist bekannt. Ich glaube aber doch annehmen zu dürfen, daß auch Prof. Dr. Hans Lehmann die Hans Locher-Engelhart-Scheibe in die Nähe der Wirz-Engelhart-Scheibe von 1546 gerückt hätte, wenn sie ihm bekannt gewesen wäre.

Das durch mehrere Flickstücke entstellte Bild ist symmetrisch gegliedert. In der Mitte steht die Madonna mit dem Kind als Königin im Nimbus. Zu beiden Seiten je ein Wappenschild mit Helmzier, links das von Citeaux und Kappel, rechts das von Bichelsee. Links neben dem Cistercienser-Wappen kniet der hl. Bernhard von Clairvaux und umarmt Christus, der sich vom Kreuz herabneigt, um ihn zu küssen. Rechts neben seinem Wappen ist der geharnischte Gründer des Klosters knieend und betend dargestellt. Hinter allen drei Gruppen ist eine blau und grün gemalte Phantasie-Landschaft mit Bergen, Schlössern, Seen, Flüssen, ziehenden Wolken und fliegenden Vögeln sichtbar [39]). Dabei hat sich der Glasmaler Bluntschli den Scherz erlaubt, daß er eine naturalistisch gemalte Fliege hinter das Glas malte [40]). — Die z. T. zerstörte Inschrift auf dem weißen Fußband lautete:

[Ritter E]berhart von Bichelsee Fundator [De]s Gotzh[uß Tän]igka [15]58.

In der Mitte ist sie unterbrochen durch eine violette Cartouche mit dem Monogramm NB.

Diese Scheibe ist eine sog. Nachstiftung, vermutlich von der Äbtissin zu Ehren des Klostergründers geschenkt. Über diesen, Eberhard II. (den ältern) von Bichelsee, und seine Klosterstiftung von 1249 s. Nater S. 40 ff.

Dieses Glasgemälde wurde an der Auktion 1891 um 2350 Mk. von Nationalrat Dr. Bachmann erworben. Es wurde 1941 gereinigt und im Schweizerischen Landesmuseum photographisch aufgenommen.

**3.** (s. Tafel III, Abb. 6) 29,7 cm hoch; 48,5 cm breit.

Phantastische Säulengebilde, aus Voluten, Satyrhermen und Krügen aufgebaut, schließen mit purpurnen Kapitälen ab, die nicht wie üblich ein Gebälk tragen, sondern als Postament dienen für zwei wilde Männer, die zu Pferd gegeneinander ansprengen; der links ist mit einer Lanze, der rechts mit einem Baumstamm bewaffnet. Das so eingerahmte Bild stellt die Verkündigung Mariae dar. Es ist dreiteilig komponiert. In der Mitte unter einem Baldachin Maria; von links eilt der Engel herbei und rechts steht auf gelbem Fußboden eine Gruppe von vier

---

[39]) Nach Sek.-Lehrer K. Tuchschmid in Eschlikon kann man mit etwas gutem Willen die Gegend von Bichelsee mit See und Burghügeln wiedererkennen.

[40]) Diesen Glasmalerscherz kann ich frühestens nachweisen an der Scheibe für Abt Petrus Eichhorn in Wettingen (von Lehmann S. 81 dem Niklaus Bluntschli zugewiesen) von 1550; dann 1556 an der Scheibe für Hans Wyld eines noch nicht bestimmten Meisters (im SLM, Phot. 11228); ferner haben sich diesen Scherz erlaubt Jos Murer in der Rundscheibe von 1563 für Rudolf Escher, Vogt zu Grüningen (im SLM, Phot. 5730), Niklaus Wirt von Wil in zwei Scheiben: 1565 für Abt Othmar von St. Gallen (Egli Nr. 75 II mit Abb.) und 1568 für Jos Bürgi (im Bowes-Museum in Barnard Castle, s. Anzeiger 1936); dann 1577 für Hptm. Nussbaumer in Zug (Phot. SLM 28671), 1589 für Jak. Florinn zu Truns (Phot. SLM 13972), ca. 1600 auf einer stattlichen Zürcher Standesscheibe von H. H. Engelhart, wo eine große Fliege sogar zwischen Reichsadler und Krone gemalt ist (Musée Ariana, Genf), 1607 Allianzscheibe Gebert-Huber zu Güttingen (Musée Cluny, Paris), 1616 Scheibe des Balthasser Falk (Phot. SLM 15007), 1620 Allianzscheibe Mettler-Rüdlinger des Hans Jeggli (Schloßmuseum Berlin, Togg. Sch. Nr. 110), 1622 Das Land Endlibuch (Aukt. kat. Fischer 1936, Nr. 876 m. Abb. Taf. XX = Lehmann, Luzerner Glasmalerei, Abb. 236).

Frauengestalten, die durch Beischriften im Heiligenschein als · SAPIENCIA · (Stab mit Schlange und Eule) und ihre Töchter · CHARITAS ·, · SPES · und · FIDES · (mit Palmzweigen) bezeichnet sind. Diese Gruppe nimmt zweifellos Bezug auf die am Boden knieende Stifterin des Glasgemäldes, die Äbtissin Sophia von Grüt (Sophia = sapientia), die mit Pedum und Rosenkranz neben ihrem Wappen zu Maria betet. Die linke Hälfte, die Verkündigung, ist deutlich nach Dürers Marienleben gemalt, wie die Haltung (Schritte, Handbewegung), sowie Flügel und Krone des Engels und die Haltung der mit gekreuzten Armen knieenden Maria zeigen. Nur hat der Glasmaler das Schriftband AVE MARIA GRATIA PLENA um den Stab des Engels hinzugefügt und der Maria statt des Schleiers den Heiligenschein gegeben; auch hat er die Gewölbe und Balkenarchitektur Dürers weggelassen. Dafür hat er hinter beiden Szenen eine Backsteinmauer als Abschluß angebracht, hinter der grüne Berge und weiß bewölkter Himmel sichtbar werden. Auf die Mauer setzte er sein Monogramm NB. Für die Frauengruppe rechts ist die Vorlage noch nicht gefunden; im Dürerwerk ist sie nicht nachzuweisen. — Von der Stifterinschrift auf weißem Rollwerk ist nur der erste Buchstabe F erhalten. An ihrer Stelle ist neben andern Flickstücken die Hälfte einer runden von Grüt-Wappenscheibe eingesetzt[41]), von der unten die Rede sein wird. Die richtige Inschrift dürfte etwa gelautet haben:

Frow Sophia von Grüt Aebtißin deß Gotzhuß Däniken A. 1558.

Auch dieses Glasgemälde wurde an der Auktion für 2750 Mk. von Nationalrat Dr. Bachmann in Frauenfeld erworben.

Zu dem in der kurzen Geschichte des Klosters Tänikon über die Äbtissin Sophia von Grüt Mitgeteilten seien hier noch einige weitere Angaben zur Ergänzung nachgetragen. Über Eltern und Geschwister s. zu Nr. 5, über ihre Beziehungen zum Kloster Magdenau s. zu Nr. 7.

Sophia von Grüt scheint eine besondere Vorliebe für Glasgemälde gehabt zu haben. Außer der Tänikonerscheibe von 1558 kann ich folgende Stiftungen von ihr selbst nachweisen:

1. Die Rundscheibe, die in Nr. 3 hinein verflickt ist und deren andere Hälfte von Rahn noch als Flickstück in Nr. 27 gesehen wurde. Sie zeigt das von Grüt-Wappen und im Rund ist zu lesen

üt Der Zit Verwalterin Des Gotzhus Däniken.

Diese Scheibe muß von ihr zwischen Ende 1548 und 1550 gestiftet worden sein, da sie am 19. November 1550 Äbtissin wurde.

2. Scheibe von 1549 aus der Sammlung M. F. Aylé (Katalog Paris 1905, Abb. 30; danach Abb. 9). Sie stellt über den Wappen von Citeaux und der Stifterin, die betend dahinter kniet, die Verkündigung dar und trägt die Inschrift:

Sophia von Grüth Verwallterin Des Gotzhus Thänicken. 1549.

---

[41]) Die andere Hälfte, die zu Rahns Zeit in Nr. 27 verflickt war, ist dort nicht mehr zu sehen.

3. Fragment in der Hans Locher-Scheibe (Nr. 1), auf dem das von Grüt-Wappen und die knieende Äbtissin mit Pedum zu sehen ist. Datierung unsicher.

4. Stiftung in den Kreuzgang Wettingen von 1563 (Phot. SLM 7703); s. Lehmann, Wettingen S. 82, W XIV 1. Darstellung der Verkündigung. Nicht signierte Arbeit des Niklaus Bluntschli. Ein Jahr vorher hatte Sophias Schwester, Meliora, Frau Meisterin zu Hermetschwil (s. Nr. 26), eine Scheibe, signiert NB, nach Wettingen gestiftet.

Abb. 9.

5. Aus der Sammlung Vincent (Nr. 138) befindet sich im Heylshof zu Worms eine weitere Arbeit des Niklaus Bluntschli von 1567 mit der gleichen Darstellung, dem Monogramm NB und der Inschrift:

Frow Sophia von Grüt Abbtissin des würdigen Gotzhus Tenikon 1567.

Diese Scheibe könnte aus dem Kloster Magdenau stammen, aus dem sich in der Sammlung Vincent zahlreiche Glasgemälde befanden (s. Toggenburgerscheiben Nrn. 59—65; Vincent Nrn. 249—258).

In den Klosterrechnungen der 50er Jahre kommt unter den Ausgaben mehrfach der Posten „vmb ein Feister" vor, so: 1552 XII guld. gen Ittingen in die

Kilchen; IIII guld. VI Sch. Pf. Batt Quirinus zuo Zug In sin nüw Hus; 1553 VI guld. mim Bruoder zuo crützlingen gen; 1555 III guld. 14 Sch. Pf. dem Huober zu Rapperschwil; 1557 III guld. Herr Lantvogt Jacob Schicker von Zug an das Wappen. Dieser letztere Zusatz „ohne das Wappen" zeigt, daß es sich hier und wohl auch in den übrigen Fällen nur um Fensterschenkungen handelte.

Sie bereicherte aber aus den Mitteln des Klosters auch ihren eigenen Kirchenschatz, wie die Eintragung vom Jahr 1555 beweist: „92 guld. vmb ein silberin musterantz dem goldschmid von feldkirch." Diese silberne Monstranz findet sich wieder in dem ausführlichen Inventar, das nach dem Ableben der Äbtissin 1579 aufgesetzt wurde (Staatsarchiv Aarau 2851; s. Nater, S. 193). Wir erfahren daraus auch, daß sie für die Anlage des neuen Kloster-Urbars erhebliche Aufwendungen gemacht und an das Tridentinische Konzil (1562/63) 130 Gulden und im „Costanzer sturm" 40 Gulden „cösten" gezahlt hatte.

Abb. 10. Siegel der Sophia von Grüt.

Zur Bestreitung der großen Aufwendungen mußte sie 1550 bei ihrer Schwester Meliora von Hermetschwil ein Darlehen von 100 Gulden aufnehmen, das sie nach sechs Jahren mit Zins zurückzahlte (Klosterrechnung 1555/56). Am 5. Mai 1558 nahm Sophia von Grüt und der Convent von Tänikon bei ihrer Mutter, Frau Veronica Schwarzmurer, die damals schon im Kloster wohnte, durch Vermittlung des damaligen Landvogts Melchior Gallati ein neues Darlehen von 200 Sonnencronen auf (s. auch Nater, S. 191) gegen einen jährlichen Zins von 10 Sonnencronen, also 5 %. Diese Schuldverschreibung liegt im Thurg. Staatsarchiv S 52, versehen mit den drei Siegeln der Äbtissin (s. Abb. 10), des Convents (s. Nater, S. 51) und des Landvogts Gallati (s. Nr. 8).

In den 50er Jahren machte Sophia von Grüt, wie aus den Klosterrechnungen hervorgeht, allein oder mit ihren „jungen Frauen" Reisen nach Rapperswil zu ihrer Mutter, nach Einsiedeln und Wettingen, nach Muri zu ihrem Bruder Chri-

stoph, nach Hermetschwil zur Schwester Meliora, nach Wil, nach Fischingen 1556 „als min Herr selig gestorben ist“ (Abt Rudolf II. Reutti von Wil, gestorben 7. November 1556), besonders häufig aber nach Magdenau. Mehrmals mußte sie auch zu ihrer Erholung eine Badenfahrt machen; 1555/56 schrieb sie in die Rechnung: „Me XIII guld. XIV Sch. Pf. von minetwegen in miner krankheit uff gangen mit dem Doctor und Louffen und in alweg.“ Eine neue schwere Krankheit befiel sie im Jahre 1571, sodaß sie neuerdings nach Baden zur Kur gehen mußte. Damals erhielt der Landschreiber Ulrich Locher bereits Vollmacht zur Ernennung einer Hilfe, die später ihre Nachfolgerin werden sollte. Es wird zwar kein Name genannt, aber aus dem Protestschreiben der vier Glarner (Gilg Tschudi, Melchior Hässi, Fridli Hässy, Meinrad Tschudi) vom 22. Juni 1571 an die Herren Gesandten der 7 Orte ersieht man, daß es sich schon damals darum handelte, Barbara von Hertenstein als Nachfolgerin hineinzubringen. Dagegen wehrten sich die vier Glarner für die alten Rechte des Klosters und die übrigen Insassen (gemeint ist das Wahlrecht des Konvents), „diewyl wir auch der Vnßeren (namlich zwo Basen, so des Convents) im berüerten Gotzhus haben.“ Eine dieser zwei genannten Basen dürfte Dorothea Elmer gewesen sein (s. oben S. 11 und zu Nr. 21), die 1576 aus dem Kloster austrat.

Sophia von Grüt starb am 3. März 1579. Über ihr Grabmal s. Nater, S. 193.

**4.** (s. Tafel II, Abb. 4) 28 cm hoch; 46,3 cm breit.

Zwei phantastisch aufgebaute Säulen bilden die Umrahmung: auf rotem Sockel mit zwei Köpfen ruht ein gelber Säulenteil mit ausladenden Streben und darüber einem Engelskopf, darauf ein roter Aufsatz mit geschwänzten Menschenleibern (Satyr und Frau mit Nonnenschleier) und Volutenkapitäl; auf diesem als Abschluß ein phantastischer Karren (Rahn bezeichnet ihn als Pflug), auf dem eine Figur sitzt, rechts mit ovalem Spiegel, links ein geflügelter Engel mit ovalem Schild und Palme. — Im Vordergrund des Bildes kniet rechts betend die Stifterin in reichem, rotem Patriziergewand vor ihrem Wappenschild. Links daneben das Hauptbild: Jesus und die Samariterin am Jakobsbrunnen, nach Ev. Joh. cap. 4[42]). Christus in rotbraunem Mantel sitzt am Brunnen und spricht zu der ihm gegenüberstehenden Samariterin, die ein gelbes Kleid und einen lila Mantel trägt; mit ihrer Linken hält sie einen auf dem Brunnenrand stehenden gelben Krug. Der Hintergrund ist durch einen auf grünem Wiesboden stehenden Baum in zwei gleiche Hälften geteilt: links sieht man auf eine Bergstadt mit Gebirgen dahinter, rechts auf einen von Nachen befahrenen See mit einem Schloß am jenseitigen Ufer; über den fein gezeichneten Landschaften wölbt sich ein kobaltblauer Himmel, über den hin Vögel ziehen. Auf weißem Schriftband steht unten die Stifterinschrift:

Jungkfrow Biattrix von Grütt Anno Dominj. 1558.

Die Meistersignatur fehlt, doch ist das Glasgemälde nach Schrift und Farben

---

[42]) Das Motiv wurde wiederholt vom Wiler Glasmaler Hans Melchior Schmitter gen. Hug in der Scheibe für Hans Ulrich Künzli von 1610, das sich im Musée de Cluny befindet (Toggenburgerscheiben Nr. 72).

sicher auch eine Arbeit des Niklaus Bluntschli. Seine Vorlage für das Motiv ist bei Dürer nicht zu finden.

Dieses Gemälde wurde an der Auktion Vincent für 4650 Mk. an den Antiquar Lempertz verkauft und kam nachher an das Landesmuseum.

Die Stifterin ist die Schwester der Äbtissin Sophia von Grüt. Sie blieb zwar weltlich, wohnte aber in Tänikon und war ihrer vielbeschäftigten Schwester eine kräftige Stütze. Sie war, wie der Chronist schrieb, „eine gar ernste und häusliche Jungfer". Am 17. Juni 1567 beschlossen die 7 Orte, auf Fürsprache des Pannerherrn Paulus Kolin in Zug, ihres Vetters, ihr eine Pfrund im Gottshaus Tänikon zuzubilligen wie einer Konventsfrau. Sie sollte das „Stübli, darin Frau Wälterin und Frau Sengerin (die alten Konventfrauen) gewohnt" und das „Kämmerli, darin Frau Mutter sel. gelegen" und die „Zell, da man hinder dem Offen inhin gadt", bewohnen und ein „Kellerli am Garten" für sich haben, sowie Feuer und Licht[43]). Nach dem Tode der Äbtissin Sophia stellte Beatrix mit dem Beistand ihrer Schwester Meliora und im Beisein der Priorin Barbara von Hertenstein (s. Nr. 11) an den Abt Christoph von Wettingen zuhanden der 7 Orte das Gesuch, man möchte sie der Klosterhaushaltung entheben[44]). Dem Gesuch wurde aber nicht entsprochen und so blieb Beatrix auch unter der neuen Äbtissin bis zu ihrem Tod im Kloster. Sie starb am 20. Mai 1586 (s. auch Nater, S. 190).

**5.** (s. Tafel IV, Abb. 7) 28,5 cm hoch; 46,5 cm breit.

Phantastisch-reiche Kandelabersäulen zu beiden Seiten (Fuß rot, Voluten grün, wilde Männer rotbraun, Schale mit Früchten orange) tragen eine Art Guckfenster (gelb), aus denen ein dunkelbrauner Bär hervorkriecht. Das Bild stellt die Kreuztragung dar und zugleich, mit Beziehung auf die Stifterin des Glasgemäldes, die hl. Veronica mit dem Schweißtuch. Christus, der unter dem gelben schweren Kreuz fast zusammenbricht, und Veronica sind braun und braunrot gekleidet, der Kreuzträger blau, der Reiter hinten rot, der Krieger mit Speer vor dem Kreuz grün, die übrigen zahlreichen Figuren hellbraun bis weiß. Die Landschaft im Hintergrund mit bläulichen Bergen (Golgatha mit zwei schwarzen Kreuzen) und einer Burg vor kobaltblauem Himmel ist wunderbar fein gezeichnet. — Links im Vordergrund kniet neben ihrem Wappenschild (Schwarzmurer: schwarzer Hirschkopf mit Geweih auf gelb) die Donatorin im Witwenkleid mit Buch und Paternoster. Die Stifterinschrift

Frow Veronica Schwarzmurerin Joachim von Grüt
Verlassne Wittfrow Anno Dominj. 1558.

steht auf weißem Schriftband. Die Meistersignatur hat der Glasmaler Niklaus Bluntschli nicht angebracht.

Rahn stellte fest, daß das Bild nicht nach Dürers Kleiner Holzschnittpassion (Bartsch 37, Meder 146) gemalt sei; eher erinnere es an Schongauers große Kreuztragung oder an Raffaels Bild vom Jahr 1517. Diese Feststellung ist ein weiterer

[43]) Thurg. Staatsarchiv S 53.
[44]) Thurg. Staatsarchiv S 51.

Beweis dafür, daß dieses Glasgemälde von 1558 nicht in den Passionszyklus von 1559, wo Bluntschli sich eng an Dürers Kleine Passion angelehnt hat, einzureihen ist, sondern daß das Motiv eben durch den Vornamen Veronica der Donatorin bestimmt und von ihr vermutlich gewünscht worden ist[45]).

Dieses Glasgemälde, das zahlreiche Defekte aufwies, kam an der Auktion 1891 für 1700 Mk. an den Antiquar Lempertz und wurde hierauf für das Schweizerische Landesmuseum angekauft.

Diese Scheibenstiftung der Mutter der Äbtissin gibt Veranlassung, die Familienverhältnisse näher darzulegen, die für die vielfachen Beziehungen und damit für die Begründung von andern Scheibenstiftungen wichtig sind. Wir sind darüber verhältnismäßig gut unterrichtet durch den Wortlaut des Testamentes, das Frau Veronica Schwarzmurer am 2. Mai 1553 in Rapperswil hat aufsetzen lassen (Thurg. Staatsarchiv X 13).

Veronica Schwarzmurer stammte aus einem Zugergeschlecht und heiratete in erster Ehe Jost Müller in Zug, dem sie zwei Töchter gebar: 1. Froneck (Veronica), die 1553 des Herrn Pannerherrn Wolfgang Kolin in Zug eheliche Hausfrau war; 2. Ita, Ammann Hans Lätters zu Zug eheliche Frau. Die beiden Zuger Herren finden wir 1548 unter den Unterzeichnern des Bürgscheins für die Äbtissin Sophia von Grüt; den Pannerherrn Paulus Kolin trafen wir oben als Fürsprecher der Base Beatrix von Grüt 1567 an; den Sohn des Hans Lätter, Caspar Lätter, werden wir unter Nr. 22 als Scheibenstifter antreffen. Nach dem Tode des ersten Mannes heiratete Veronica Schwarzmurer in zweiter Ehe den Joachim von Grüt, Unterschreiber in Zürich, der als Gegner Zwinglis in den 20er Jahren nach Rapperswil gezogen war. Dieser Ehe entsprossen fünf Kinder, nämlich zwei Söhne Theophil (Nr. 24) und Christoph, der schon mehrfach erwähnte Abt von Muri, und drei Töchter Beatrix (Nr. 4), Sophia (Nr. 3) und Meliora (Nr. 26). In den Klosterrechnungen finden sich nun folgende Notizen: 1553/54 „umb ein feister mim Bruoder zuo crützlingen gen", 1554/55 „mim Bruoder ins Allgöuw ein Botten gschickt", ebenso 1556/57. Es wird sich dabei wohl um den Bruder Theophil handeln[46]), dem im Testament der Mutter Haus und Garten in Rapperswil zugedacht war, mit der Bedingung, der Schwester Beatrix das Stübli zu erhalten. Solange die Mutter in Rapperswil wohnte, machte ihr die Tochter Sophia alle Jahre einen Besuch, dessen Kosten in der Klosterrechnung erscheinen, so 1551/52 „II gl. han ich hür zuo Rapperschwil vertan, da bin ich zuo pfingsten da gsin." Aber 1555/56 siedelte die Mutter zu ihren beiden Töchtern nach Tänikon über, wie die Klosterrechnungseintragung dieses Jahres besagt: „1 gl. den knechten als si das Muterly ghollet hand." Ihr Todesjahr ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen; die von Nater, S. 190, Anm. 1 erwähnte „Grabschrift", wonach sie „im 64. Jahr" starb,

---

[45]) 1563 kam durch die Stiftung des Theophil von Grüt, des Bruders der Äbtissin Sophia, eine zweite Kreuztragung in den Kreuzgang von Tänikon (s. Nr. 24).

[46]) Nater S. 190 erwähnt zwar, ohne Quellenangabe, noch einen geistlichen Bruder der Sophia, der 1566 gestorben und in Tänikon auf der Nordseite der Kirche begraben sei. Im Testament von 1553 ist er nicht aufgeführt.

ist zweideutig, da nicht ersichtlich ist, ob es sich um das 64. Altersjahr oder das Jahr 1564 handelt. Ich möchte das letztere annehmen, da die Ausdrucksweise nicht aus einer Grabinschrift, sondern aus einer chronikalischen Aufzeichnung stammt. Sicher ist, daß sie 1567 bereits tot war, wie aus der oben S. 33 erwähnten Stelle aus dem Beschluß der 7 Orte betreffend die Beatrix hervorgeht.

**6.** (s. Tafel IV, Abb. 8) 29,2 cm hoch; 48,3 cm breit.

Den Rahmen bilden zwei gelbe Pilaster mit lila Sockel und Kapitäl; vor dem Sockel ein rotes Postament mit weißen Bocksköpfen, gelber Girlande und Medaillon als Zierat, auf dem ein Löwe ruht und eine menschliche Figur steht, die aus braunen Baumstämmen herauswächst, links mit blauem Mantel, rechts ganz in braunen Mantel gehüllt. Eine mächtige grüne Volute schließt das Hauptbild oben ab. Dieses stellt vor hellem Hintergrund die Stadtheiligen von Zug dar, rechts den gekrönten St. Oswald in Silberpanzer mit Goldverzierung, mit blauem Mantel; in der Linken hält er das Szepter; die ausgestreckte Rechte trägt einen Kelch, auf dem ein Rabe sitzt. Links ist St. Michael in blauem Panzer mit flatterndem rotem Mantel dargestellt, wie er mit der Linken die Seelenwaage hält: in der linken, tieferen Waagschale sitzt bescheiden die nackte Seele, während rechts ein scheußlicher Teufel bemüht ist, mit einem Mühlstein die Waagschale herunterzudrücken; mit geschwungenem Schwert wehrt ihm der Heilige. Auf blauem Schriftgrund steht unten die ergänzte Inschrift:

Die Statt Z[ug . [1558.]

Auf der Standesscheibe von Zug von 1557 im Kloster Muri (jetzt im Museum Aarau; Liebenau Tafel VII) hat Carl von Ägeri den Stadtpatron von Zug, St. Michael, mit der Seelenwaage in ganz ähnlicher Weise dargestellt. Das gleiche Motiv findet sich aber schon auf einem Glasgemälde vom Anfang des 16. Jahrhunderts, im Thurg. Hist. Museum (Phot. SLM 32 662). Auch in der Tafelmalerei war es sehr beliebt.

Diese Stiftung der Stadt Zug ist veranlaßt entweder dadurch, daß Frau Veronica Schwarzmurer aus Zug stammte und dort ihre Töchter aus erster Ehe verheiratet waren, oder dadurch, daß von 1556—1558 ein Zuger, Jakob Schicker von Baar, Landvogt im Thurgau war (Aschwanden, Die Landvögte des Standes Zug, Nr. 8). Ihm hatte die Äbtissin Sophia 1557/58 ein Fenster ohne Wappen geschenkt (s. oben S. 31).

Die Ergänzung des Datums als 1558 dürfte richtig sein, da im folgenden Jahr 1559 die Stadt Zug eine weitere Scheibe im Rahmen des Passions-Zyklus gestiftet hat (Nr. 20). Leider geben die Seckelamtsrechnungen von Zug keine Auskunft über diese beiden Stiftungen (gütige Mitteilung von Herrn F. Wyss, Ing., Zürich). Daß wir eine Arbeit des Niklaus Bluntschli vor uns haben, ist sicher, obschon sie nicht signiert ist.

Der Auktionspreis war 3900 Mk. Das Glasgemälde ist eine Zierde des Schweizerischen Landesmuseums.

7. (s. Tafel V, Abb. 10) 30 cm hoch; 50 cm breit.

Gehäuse: grüne Sockel (rechts durch die betende Stifterin fast ganz verdeckt), goldene Säulen und Pilaster mit fleischfarbenem musizierendem Engel davor, Kapitäle grün, darüber Sphinx auf braunem Hintergrund. Oberer Abschluß ein gerades blaues Gebälk mit acht kleinen grünen Zieraten; Medaillon in der Mitte mit dem Monogramm — NB — golden umrahmt. — Das Bild stellt die Beschneidung Christi dar nach Dürers gleichnamigem Holzschnitt im „Marienleben". Während die mit der Beschneidung beschäftigten Personen, das dahinter stehende Elternpaar und vor allem der auffallende Kerzenträger zur Linken ziemlich genau nach Vorlage gemalt sind, hat sich der Glasmaler in den zahlreichen übrigen Köpfen und Figuren allerlei Abweichungen erlaubt; es scheint, daß auch einige unpassende Flickstücke (der Christuskopf hinter dem das Knäblein haltenden Priester; die zwei Figuren hinter dem Kerzenträger) das Bild verunstalten. Da der Glasmaler das Bild dicht über den Köpfen der figurenreichen Gruppe abschließen mußte, fiel der ganze pompöse Hintergrund Dürers weg. Den einfachen Zugvorhang Dürers hat Bluntschli gemustert. Der Priester, der das Knäblein hält, trägt einen violetten Mantel und einen gelben, blau gebordeten Schleier, der, welcher es beschneidet, ein blaues Gewand mit rotem Überwurf; Maria ist blau gewandet; der Mann mit der goldenen Kerze trägt ein gesticktes weißes Hemd, darüber einen blauen Überwurf, eine blaue Mütze und gelbe Stiefel; grün gekleidet sind der bärtige Mann mit den gefalteten Händen (zwischen Kerzenträger und Priester) und der knieende Mann vor Maria, der ein eigenartig geformtes Gefäß hält.

Rechts unten kniet betend die Stifterin mit Pedum und Rosenkranz neben ihrem gevierten Wappen:

Dorothea Geylingerin Äbtißin deß Gotzhuß Maggenow 1559

lautet die Inschrift auf einfachem weißem Fußband.

Dorothea Geilinger von Winterthur war von 1550 bis 1571 Äbtissin des Frauenklosters Magdenau. Weitere drei Scheibenstiftungen (Darstellungen der Pietà) aus den Jahren 1563 und 1567, ebenfalls Arbeiten des Niklaus Bluntschli, in das Mutterkloster Wettingen und vielleicht in das Schwesterkloster Feldbach sind in meinen „Toggenburgerscheiben" (1935) als Nrn. 12, 13 und 15 aufgeführt und beschrieben; die dort geäußerte Vermutung, Nr. 13 sei ins Kloster Tänikon gestiftet worden, verliert durch die Auffindung dieser Nr. 7 aus dem Tänikoner-Zyklus an Wahrscheinlichkeit. Es ist schon oben S. 32 hervorgehoben worden, wie Sophia von Grüt in den 50er Jahren häufig in dem Kloster Magdenau, aus dem sie selber 1548 nach Tänikon berufen worden war, Besuche machte; sie hatte auch etwa Sendungen von Fischen aus dem befreundeten Schwesterkloster zu verdanken. Aber 1564 geriet sie mit Magdenau in einen Streit, indem sie die bei ihrem dortigen Eintritt bezahlte Aussteuer von 100 Gulden herausverlangte. Nach langwierigem Hin und Her, das auch die Tagsatzung beschäftigte (s. Eidg. Abschiede), bekam Sophia 1567 endlich Recht.

**8.** (s. Tafel VI, Abb. 12) 30,3 cm hoch; 47 cm breit.

Gehäuse: Zwei bunte gedrungene Säulen (Sockel blau mit grün, Wulst mit Köpfen rot, Schaft grün, Kapitäl golden) tragen einen in seinem obersten Teil durch den Bildrand abgeschnittenen breiten, weinroten, kassettierten Halbbogen. In den beiden Zwickeln ist auf hellgelbem Grund die Verkündigung Mariae gemalt. — Die Anbetung der Könige ist in vielen Einzelheiten, namentlich des Hintergrundes, eine Nachbildung von Dürers Holzschnitt im „Marienleben", nur im verkehrten Sinn, in der Weise, daß die drei Könige und ihre Begleiter auf dem Glasgemälde von rechts her kommen. Auch hat der Glasmaler die Tiere weggelassen und den Stern, weil er am Himmel nicht Platz hatte, durch das Gebälk des Vordaches leuchten lassen. Die drei Könige aus dem Morgenland sind anders komponiert: vor Maria mit blauem Mantel über goldgesticktem Kleid und weißem Kopftuch kniet einer der Könige in grünem Mantel und gelben Stiefeln; hinter ihm steht mit einem Ananaspokal Melchior in weißem Kleid mit goldenem Kragen und Spange; der dritte bärtige König trägt einen roten Sammetmantel mit gelbem Pelzbesatz und rote Schuhe; auch der hinter Maria knieende Joseph trägt einen roten Mantel mit goldenem Halssaum über einem weißen Unterkleid. Das Hochformat Dürers hat der Glasmaler verringert und in die Breite gezogen. Die drei Engel im dunkelblauen Himmel, mit gelben Kleidchen und grünen Flügeln, die bei Dürer einen leeren Zettel halten, zeigen auf dem Glasgemälde auf blaugrauem Grund die freudige Botschaft:

ER GOT IN / DER HOHI. V̄ / FRID . VF . ERD.

und darunter das Monogramm IW des Zürcher Glasmalers Jos Murer. Über ihn s. die Zusammenfassung S. 71 [47]).

Unten steht auf blauumrandeter Inschrifttafel, die links von einem Engelchen, rechts vom schlichten Wappen des Stifters flankiert ist, in kräftigen Buchstaben:

Melchior galate von Glaruß Der Zyt Landtuogt
Jnn Ober vnd Nider Thurgöüw · 1 5 5 9 ·

Melchior Gallati von Näfels war 1544—1546 und wiederum 1558—1560 Landvogt im Thurgau. Er war katholisch [48]). In seiner Eigenschaft als Landvogt hatte er mit dem Kloster Tänikon öfters zu tun, z. B. bei der Rechnungsabnahme, bei der Unterzeichnung der S. 31 erwähnten Schuldverschreibung. Warum er als Einziger im ganzen Zyklus nicht den Niklaus Bluntschli beschäftigt hat, sondern den Jos Murer, wird unten in der Zusammenfassung S. 71 besprochen werden.

**9.** (s. Tafel VII, Abb. 14) 30 cm hoch; 49,2 cm breit.

Die Umrahmung bilden verhältnismäßig einfache grüne Pfeiler mit gelbem Sockel und Kapitäl. Der obere Abschlußstreifen ist blau, in der Mitte unterbrochen

---

[47]) Vgl. auch den Scheibenriß im Schweiz. Landesmuseum Nr. 1300, der offensichtlich auch nach dem gleichen Dürer-Holzschnitt gezeichnet ist.

[48]) Siehe H. Spälty, Die Stellung des alten Landes Glarus in den „Gemeinen Herrschaften" (1939), S. 20.

durch weiße Schrifttafel mit der Aufschrift:

Anno Dominj · 1559 ·
NB

Das Bild, der zwölfjährige Christus im Tempel, ist bis in Einzelheiten nach Dürers „Marienleben" gemalt; weggelassen ist das Architektonische, da Bluntschli sein Bild direkt über den Köpfen horizontal abschließt. Neu ist nur der Heiligenschein um Jesu Haupt; sein Kleid ist braunrot. Der Hohepriester hinter ihm trägt ein rotes Kleid, der Gestikulierende ein blaues mit gelben Ärmeln, der neben ihm ein grünes, die hinter ihm lila mit gelb. Maria ist weiß gekleidet mit blauem Mantel, der Mann hinter ihr rot, der zu äußerst links blau. Der vor Christus sitzende Zuhörer mit gelbem Buch auf den Knien ist grün gewandet. Von der Dreiergruppe vorn in der Mitte ist der auf der Bank Sitzende mit Brille braun gekleidet, der mit gelbem Beutel hinter ihm rot mit weißer Schärpe, der vor ihm, die Linke auf das Buch gestützt, weiß mit lila Mantel und gelber Mütze. Die Zweiergruppe hinter dem Wappenschild: der Mann links trägt blaues Oberkleid und gelbes Kopftuch, der Langhaarige ein gelbes Kleid. Die Stifterin, die rechts neben dem Wappenschild knieend betet, mit Pedum und Rosenkranz, ist schwarz gekleidet. Ihr Name steht auf weißem, gelb umrandetem Schriftband:

Affra Schmidi Äptisin
zů Felbach · 1559 ·

Afra Schmid war seit 1549 Äbtissin des thurgauischen Klosters Feldbach. Vorher war sie im Kloster Magdenau Mitschwester der Sophia von Grüt und Dorothea Geilinger (Nr. 7) gewesen. Der ihr vom toggenburgischen Landrat ausgestellte Abschiedsbrief befindet sich im Stiftsarchiv St. Gallen F 1467, S. 27 v.

Dieses Glasgemälde wurde an der Auktion Vincent für 4850 Mk. von Antiquar Lempertz gekauft und kam dann an das Schweizerische Landesmuseum.

**10.** (s. Tafel VIII, Abb. 16) 30 cm hoch; 48,2 cm breit.

Die Umrahmung bildet auf beiden Seiten ein lila Pilaster, auf dem eine weiße Sphinx steht; davor eine rote, leicht geschwellte Säule mit gelbem Girlandenschmuck auf grünem Sockel mit weißem Medaillon. Die grünen Kapitäle tragen einen roten, geraden oberen Abschlußbalken, in dessen Mitte ein Medaillon in orange angebracht ist und der mit zweimal neun weißen Rosetten verziert ist. Die von den beiden Wappenschilden mit Helm und Helmzier flankierte Szene stellt Christi Abschied von seiner Mutter dar. Dieses Bild ist nicht, wie Rahn meinte, nach Dürers Kleiner Holzschnittpassion gemalt, sondern nach Dürers Marienleben, wie die Haltung der vier Personen unzweifelhaft zeigt. Allerdings hat der Glasmaler verschiedenes geändert: Christus (im rotbraunen Gewand) gab er den Heiligenschein; anders ist die Holzkonstruktion, unter der sich bei Dürer die Szene abspielt, die aber bei Bluntschli mehr nebensächlich links angeschlossen ist; vor allem hat aber der Glasmaler den Hintergrund verändert: an Stelle der stolzen mittelalterlichen Burg mit Türmen und Kuppeln malte er hinter einem Gartenhag in feinster Zeichnung eine liebliche Landschaft mit See und

Bergen und darüber im kobaltblauen Himmel ziehende Vögel. Die Frauengruppe hat er in bunten Farben gehalten: die knieende Mutter Maria weiß mit blauem Mantel, die sie haltende Frau gelb, die dahinter neben dem gelben Haus stehende grün. Sein Monogramm NB brachte er auf dem weißen Fußband ganz rechts an. Die zweireihige Stifterinschrift lautet:

Hans von Vlm zů Thüffen vnd Barbara vō Vlm
geborne von Hinwÿl ſin Eegmachel · 1 5 5 9 ·

Hans von Ulm stammte aus einem Konstanzer Patriziergeschlecht, das in der Schweiz u. a. die Herrschaft Teufen bei Rorbas besaß (von 1519—1599) und auch in der Stadt Zürich verbürgert war. Er vermählte sich 1549 mit Barbara von Hinwil, der Tochter des Hans und der Beatrix von Hinwil, Gerichtsherrn zu Elgg (Hauser, Geschichte von Elgg, S. 196). Die nachbarlichen Beziehungen dürften der Anlaß zu dieser Scheibenstiftung gewesen sein. Über frühere Beziehungen des Geschlechtes von Ulm zu Tänikon s. Nater, S. 123 und Jahrzeitbuch, S. 419.

Dieses sehr gut erhaltene Glasgemälde wurde an der Auktion Vincent um 6000 Mk. für das Schweizerische Landesmuseum erworben.

**11.** (s. Tafel IX, Abb. 17) 30,4 cm hoch; 49,2 cm breit.

Dieses Glasgemälde ist mir nur durch die Beschreibung Rahns und die Abbildung im Vincent-Katalog (danach Phot. SLM 35 230) bekannt.

„Den grünen jonischen Pfeilern ist jedesmal eine weibliche Herme vorgesetzt. Am Fuße springen zwei Putti, welche die von den Basen herunterhängenden Schleifen halten. Die Fronten der Gebälkaufsätze sind mit Medaillons geschmückt, welche weibliche Brustbilder umschließen. Zwei blaue Flachbögen auf einem frei schwebenden Schlußsteine bilden die Bekrönung“ (Rahn).

Das Bild stellt die Salbung Jesu in Bethanien dar, nach Ev. Matthäus durch ein „Weib“, nach Ev. Johannis cap. 12 durch Maria. An reich besetzter Tafel sitzen dahinter die Jünger, unter ihnen vorn links Judas mit dem Geldbeutel. Es ist dies das einzige Bild des Zyklus von 1559, von dem die Vorlage noch nicht festgestellt werden konnte.

Links kniet hinter seinem Wappenschild mit Helm und Helmzier der geharnischte bärtige Donator; vor ihm liegen am Boden Helm und Streithammer. Daneben das Monogramm NB. Auf weißem Fußband steht die Stifterinschrift auf einer Zeile:

Benedict vō Herttenſtein Diſer Zÿt Houptman deß Gotzhuß ſant Gallē · 1559

Benedikt von Hertenstein, Sohn des Jakob von Hertenstein und der 4. Frau Anna von Hallwil, geboren 1514, war 1546—1554 Hofmeister des Abtes von St. Gallen, 1554 wurde er Großrat, 1555 Kleinrat in Luzern. 1558—1560 war er Hauptmann des Gotteshauses St. Gallen; als solcher machte er am 25. November 1558 seinen Aufritt in Wil. Er starb 1565 tief verschuldet (Liebenau, S. 162). Seine Tochter Barbara aus der Ehe mit Dorothea Sonnenberg trat sehr jung um 1553 in das Kloster Tänikon ein, wurde vor 1571 Priorin und 1579 nach allerlei Schwierigkeiten Äbtissin als Nachfolgerin der Sophia von Grüt, deren Liebling sie ge-

wesen sein soll. Unter ihrer Regierung wurde der Kreuzgang vor allem durch Luzerner Scheibenstiftungen (Nrn. 36, 37 und 40) bereichert. Sie trat 1608 zurück und starb 1610 75jährig (Nater, S. 199 und 234).

Dieses Glasgemälde kam an der Auktion für 5600 Mk. an einen Herrn Böhler in München. Sein jetziger Standort ist nicht bekannt.

**12.**

Dieses Glasgemälde ist nur aus Rahns Beschreibung bekannt: „In der aus lauter Flickstücken zusammengesetzten Scheibe geben sich einige Bruchstücke rechts als Bestandtheile des Bildes zu erkennen, welches ziemlich genau nach Dürers kleiner Holzschnittpassion den Einzug Christi in Jerusalem darstellt. Außerdem ein Pfeiler, der zur Umrahmung dieses Bildes diente."

Dieses Stück kam an der Auktion Vincent für 570 Mk. an Antiquar Meyer in Zürich. Wie mir sein Sohn, Herr Eugène Meyer, mitteilt, sind die erwähnten Bruchstücke nicht mehr vorhanden.

Mit diesem Glasgemälde wäre die Reihe von Bildern eröffnet, wo der Glasmaler Bluntschli sich sehr eng an die kleine Holzschnittpassion Albrecht Dürers angelehnt hat. Leider gestattet die kurze Beschreibung Rahns keine Vergleichung mit der Vorlage (s. Tafel IX, Abb. 18).

Wer war der Stifter dieser Scheibe? In Ermangelung einer Stifterinschrift ist man auf Vermutungen angewiesen. In Betracht kommen:

1. Johann Christoph von Grüt, der älteste Bruder der Äbtissin Sophia, der von 1549 bis 1564 Abt zu Muri war und den dortigen Kreuzgang mit den prächtigen Glasgemälden hat ausschmücken lassen. Von ihm allein von allen nahen Verwandten der Äbtissin Sophia liegt keine beschriftete Scheibenstiftung vor.

2. Jakob von Hertenstein, Sohn des Leodegar, Bruder des Erasmus (Nr. 18) und Vetter der Klosterfrau Barbara von Hertenstein. Jakob war von 1551—1559 als Deutschritter Hofmeister oder Verweser (Comthur) der Commende Hitzkirch. Er ließ 1558 bei Niklaus Bluntschli in Zürich drei Glasgemälde mit seinem Wappen malen (Liebenau S. 158, Meyer S. 195). Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß eines dieser drei Glasgemälde für das Kloster Tänikon und für den dortigen Zyklus des Niklaus Bluntschli bestimmt war.

**13.** (s. Tafel X, Abb. 20) 30,5 cm hoch; 49 cm breit.

Im Vergleich zu andern Arbeiten des Niklaus Bluntschli einfache, klassisch-schöne Umrahmung. Vor blauen Pfeilern, die auf roten Sockeln mit goldener Zierat ruhen, stehen links ein Mann, rechts eine Frau, die ihre beiden Brüste hält: die obere Hälfte dieser Figuren ist nackt, die untere in ein grünes Gewand gehüllt. Auf den roten, mit weißen und goldenen Zieraten geschmückten Kapitälen ruht ein gerades, hellgrünes, mit Blattornamenten verziertes Gebälk. In seiner Mitte ein brauner Schild mit dem Monogramm NB.

Das Bild stellt die Vertreibung der Händler aus dem Tempel dar; es ist eine stark verbreiterte Nachbildung von Dürers kleiner Holzschnittpassion. Das Haupt des Christus, der einen weinroten Mantel trägt, hat der Glas-

maler mit einem goldenen Heiligenschein versehen. Der zu seinen Füßen liegende Wechsler trägt ein grünes Gewand, der vom Glasmaler neu hinzugefügte bärtige Mann mit der Geldkatze in der Linken ein rotes. Die fliehende Gruppe rechts, von Bluntschli erweitert, ist blau und gelb gewandet. Eine ganz neue Figur hat der Glasmaler hinzugefügt in der Frau mit dem Vogelkäfig auf dem Kopf und der Gans unter dem linken Arm; sie ist mit einem grünen Gewand mit gelben Borten gekleidet. Der Mann mit dem Lamm unter dem Arm (nach Dürer) trägt ein blaues Gewand. Eine Erweiterung Bluntschlis ist der Priester ganz links in gelbem Gewand mit aufgemalten hebräischen Schriftzeichen. Der Hintergrund, die Wand mit goldener Kerze, ist hell weinrot gesprenkelt; die Säule ist eine Erfindung des Glasmalers, wie auch der davor am Boden liegende Vogelkäfig.

Auf weißer Rolle links unten steht Lutzernn. Das Standeswappen fehlt auffallenderweise. Diese Luzerner Stiftung ist vermutlich veranlaßt durch die nahen Beziehungen der angesehenen Luzerner Familie Hertenstein zum Kloster Tänikon (s. zu Nr. 11). Es kostete 14 Gulden und war 1563 noch nicht bezahlt, weshalb die Boten von Luzern bei der Jahrrechnungs-Tagsatzung dieses Jahres an ihre Schuld erinnert wurden (Eidg. Abschiede).

Dieses Glasgemälde wurde an der Auktion Vincent für 6000 Mk. zurückgezogen und befindet sich jetzt im Besitz von Frau Saurer-Hegner in Luzern.

**14.** (s. Tafel XI, Abb. 22) 30 cm hoch; 48,3 cm breit.

„Den seitlichen Abschluß bilden dünne rothe Pfeiler mit blauen Kämpfern und Basen. Zu beiden Seiten dieser Stützen stehen Jungfrauen mit entblößtem Oberkörper und Bocksbeinen. Auf den Kämpfern trägt jedesmal eine weibliche Halbfigur einen Fruchtkorb, der von einem nackten Kinde gehalten wird. Andere Genien sitzen und tummeln sich auf den Fruchtschnüren, die von dem gelben Gebälke herunterhängen" (Rahn). Im Bild hat Niklaus Bluntschli das Abendmahl dargestellt, bis in Einzelheiten genau nach Dürers Holzschnitt: Besteck, Krug, damaszierte Rückwand, viergeteilter Heiligenschein Christi. Die Farbengebung ist die Zutat des Glasmalers[49]). Zu beiden Seiten die Wappenschilde von Hallwil und der Schenk von Kastel mit den in das Bild hineinragenden Helmzieren. Auf dem gelben Fußboden in der Mitte 1559 und rechts auf der Seite das Monogramm NB. Darunter auf weißem Fußbande, „vor dessen Mitte eine Agraffe die Zeichen des schwäbischen Ritterbundes umschließt" (Rahn), die Inschrift:

Hug von Hallwil Frow Küngalt Schenckin von Kastel sin Hußfrow.

Hug von Hallwil, 1519—1588, Sohn Caspars, Herrn zu Hegi, des Schwagers von Hans von Hinwil zu Elgg (s. zu Nr. 10), wurde 1568 belehnt mit Schaffisheim. Küngold Schenk von Kastel war seine erste Gemahlin. Vom gleichen Ehepaar existiert eine Allianzwappenscheibe von 1565 in der Hallwil-Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums. Den Anlaß zu unserer Stiftung von 1559 bildete vermutlich die Nachbarschaft und die Verwandtschaft mit den damaligen Herren

[49]) Weil die Glasgemälde des Landesmuseums seit Kriegsbeginn evakuiert und nicht zugänglich sind, hatte ich keine Gelegenheit mehr, die Farben der Gläser zu notieren.

von Elgg; wenigstens ist keine andere Beziehung zum Kloster Tänikon nachweisbar.

Dieses tadellos erhaltene Glasgemälde kam an der Auktion Vincent für 8000 Mk. an Herrn von Hallwil in Stockholm. Jetzt in der Hallwil-Sammlung des Landesmuseums.

**15.** (s. Tafel XII, Abb. 24) 30,3 cm hoch; 49,3 cm breit.

Wie Nr. 11 ist auch dieses Glasgemälde nur aus der Beschreibung Rahns und der Abbildung im Vincent-Katalog (danach Phot. SLM 35 231) bekannt.

„Das gelbe Gebälk ist mit Ansätzen von blauem Rollwerk, gelben Kugeln und seine Mitte mit einem grünen Kranze besetzt, der eine weibliche Büste umschließt. Die seitlichen Stützen sind kräftige Pfeiler mit rothen Kapitälen und Postamenten. Diesen Stützen sind braune spiralförmig gewundene Säulen vorgelegt, neben denen jedesmal zwei Flügelknaben stehen" (Rahn). Das Bild, die Fußwaschung, ist eine genaue Nachbildung nach Dürers Holzschnitt, mit dem Unterschied, daß Christus auf dem Glasgemälde keinen Heiligenschein hat. Eigenartig ist, wie die Wappenzutaten zu den beiden Schilden links und rechts mit dem biblischen Bild verbunden sind: das gevierte Wappen von Hohen-Landenberg trägt zwei Helme und Helmzieren; die hochgestreckten Arme der einen ragen in die Szene hinein und von der Decke des Gemaches hängen die Insignien des schwäbischen Ritterbundes (wie bei Nr. 14) herab. Und rechts ragt die Helmzier, eine armlose Figur, des Wappens von Heidenheim wie eine lebende Person in die Szene hinein. „Den weißen Fußstreifen theilt ein grünes Mittelstück mit der Jahrzahl 1559 und dem Monogramm NB." (Rahn)." Zu beiden Seiten die zweireihige Inschrift:

Hug David vo der HocheLandenberg Elsbethen von Hochennlanndenberg
Wingartischer Hoffmaister zu Hagnow geborne vo Haidenhaim sin Eegmachell

Hug David von Hohenlandenberg, gestorben um 1571, Bruder von Sebastian (Nr. 23), zu Steinbach, Weingartischer Hofmeister und Landvogt zu Hagenau, heiratete 1540 Elsbeth von Heidenheim, die Tochter von Kaspar Ludwig (s. zu Nr. 16) [50]). Den Anlaß zur Stiftung mochte auch hier die Nachbarschaft zum Kloster gegeben haben; der Bruder Sebastian hatte noch nähere Beziehungen (s. zu Nr. 23).

Dieses Glasgemälde kam an der Auktion für 6700 Mk. an Antiquar Lempertz in Köln. Sein jetziger Standort ist nicht bekannt.

**16.** (s. Tafel XIII, Abb. 26) 30 cm hoch; 48,4 cm breit.

Zu beiden Seiten steht eine nackte Karyatide mit Lendenschurz, deren Unterschenkel mit gelben Rinden umwunden sind, vor gelbbraunem Pfeiler auf lila Postament und grünem Sockel, dessen Vorderseite ein weißer Stierschädel schmückt. Sie trägt mit verschränkten Armen ein lila Kapitäl korinthischen Stils; auf beiden Kapitälen ruht ein blaues schmales Gebälk als oberster Abschluß; unter

[50]) Jul. Studer, Die Edeln von Landenberg (1904; s. Stammtafel V), scheinen die beiden Glasgemälde aus Tänikon (diese Nr. 15 und Nr. 23) nicht bekannt gewesen zu sein.

diesem wölbt sich ein roter fünffach gebrochener Bogen mit gelbbraunem Schlußstein. In diese Umrahmung hat der Glasmaler in Anlehnung an Dürers Kleine Holzschnitt-Passion Christus am Ölberg gesetzt[51]: Christus in braunrotem Gewand knieend auf dem Berg, im Seelenkampf, vor ihm über hellen Wolken der Engel mit Kreuz. Im Vordergrund drei Jünger schlafend: links Petrus in blauem Gewand; in der Mitte Johannes in weißem Gewand mit rotem Mantel, den Kopf in die Hand gestützt (anders als bei Dürer); rechts abgekehrt der dritte Jünger

Abb. 11. Glasgemälde des Niclaus Bluntschli, Christus am Ölberg.

in gelbem Kleid mit lila Mantel. Hinter den Schlafenden eine grüne Wiese und eine graublaue Stadtmauer. Der Himmel ist, der düsteren Situation angemessen, in grauen Tönen gehalten. — Zu beiden Seiten die Wappenschilde des Stifterehepaares, dessen Namen der Glasmaler hier auf ein schmales Spruchband gemalt hat:

[51]) Aus dem Jahr 1557 stammt ein Glasgemälde im Format 38,5 cm hoch und 50,5 cm breit, signiert NB mit der Stifterinschrift „Nicolaus Petrus Propst des hochw. Collegiat Stifft im Hof zu Luzern. Anno 1557" (s. Abb. 11), wo Bluntschli für die Darstellung des gleichen Motivs die Grosse Holzschnitt-Passion Dürers zum Vorbild genommen hat. Im Besitz von Herrn W. Bossard, Luzern. Es ist wenig wahrscheinlich, daß diese Stiftung des Propstes Nicolaus Haas aus dem Kloster Tänikon stammt.

Caſpar Ludwig von / Haidenhaim zů Klingēberg vnd / Elsbetha / vō Haidēhaim geborne Richlin / von / Meldeck ſin Eegmachell / · 1559 ·

Seine eigene Signatur NB hat er bescheiden rechts in die Ecke gesetzt.

Kaspar Ludwig von Heidenheim, aus einem ursprünglich bürgerlichen Konstanzer Geschlecht, wurde 1550 mit Klingenberg belehnt und erwarb 1562 die Herrschaft Gachnang; er starb zwischen 1581 und 1589. Er war der Vetter der Konventualin Ursula von Kastelmur (Nater S. 244), seine Frau vielleicht eine Schwester der Konventualin Barbara Rychlin von Meldegg (Nater S. 235 Nr. 7). 1565 unterzeichnete und siegelte Kaspar Ludwig von Heidenheim mit Abt Joachim von Einsiedeln und der Äbtissin Sophia von Grüt den großen Pfrundstiftungsbrief des Sebastian von Hohenlandenberg (Thurg. Staatsarchiv S 19; s. auch Nater S. 297).

Dieses gut erhaltene Glasgemälde wurde 1891 für 7600 Mk. für das Schweizerische Landesmuseum erworben.

**17.** (s. Tafel XIV, Abb. 28) 30,4 cm hoch; 49,5 cm breit.

Die seitlichen Stützen ruhen auf gelben Sockeln, die mit Medaillonbüsten eines Jünglings (links) und einer Jungfrau (rechts) geschmückt sind. Darüber eine vorspringende lila Basis, auf der vor gelbem Pfeiler eine leicht gewandete Frauengestalt steht, die auf dem Kopf eine Vase mit Früchten trägt; diese überschneidet das violette Kapitäl. Auf diesen Stützen ruht eine breite, gelb gehaltene Abschlußpartie, die auf schmalem Balken durch je zwei kurze Pfeiler in zweimal drei metopenähnliche Kammern eingeteilt ist, in denen ein bis zwei grau gemalte Putten mit Schlangen spielen. Der Mitte dieses Frieses sind zwei rosafarbige geflügelte und geschwänzte, sphinxartige Kinderfiguren vorgesetzt, die sich umarmen. — Das Bild stellt die Gefangennahme Christi dar, genau nach Dürers Holzschnitt. Zutat Bluntschlis ist der zart gemalte landschaftliche Hintergrund mit fernen Bergen und kobaltblauem Himmel. Christus trägt ein rotbraunes Gewand; der Kriegsknecht vor ihm mit der gebuckelten oder geschuppten Haube und Panzer, der hier zum ersten Mal erscheint, ist gelb; der hinter ihm rot mit gelber Spitzmütze, hinter diesem einer mit offenem Visier und hellem Schild. Der Knecht mit hellgelb lodernder Fackel ist grün gekleidet. Von den zwei sich Balgenden ist der am Boden Liegende (Malchus?) mit dem Krug gelb gekleidet, der mit dem Schwert (Petrus?) weiß mit blauem Mantel. — Die Wappenschilde zu beiden Seiten sind mit hochragenden Helmzieren (Steinbock und Schwäne) versehen, die in die Landschaft hineinragen und am Geschehen teilzunehmen scheinen. — Das weiße Fußband trägt die Inschrift:

Criſtoffel von Kaſtelmur NB Amenlÿa von Ramſchwag ·

Das Medaillon in der Mitte mit dem Monogramm ist violett.

Der Stifter, Herr zu Giersberg (s. HBL), ist der Vater der Ursula von Kastelmur, die 1556 in das Kloster Tänikon eintrat (s. oben S. 12).

Dieses tadellos erhaltene Glasgemälde wurde an der Auktion um 8000 Mk. für das Schweizerische Landesmuseum erworben.

**18.** (s. Tafel XV, Abb. 30) 30,5 cm hoch; 48,6 cm breit.

„Violetten Pfeilern auf blauen Sockeln sind grüne schlank geschwellte Säulen mit blauen Kapitälen vorgesetzt. Von den Pfeilern steigt ein fünffach gebrochener rother Flachbogen nach dem grünen Schlußsteine an" (Rahn). Das den ganzen Raum füllende Bild stellt Christus vor Kaiphas dar, die Mittelpartie ziemlich genau nach Dürers Holzschnitt. Aber um die nötige Breite zu erhalten, fügte der Glasmaler rechts eine die offene Halle abschließende Wand hinzu und links vermehrte er die Schar der Kriegsknechte um zwei weitere Figuren; den Himmel belebte er durch ziehende Vögel und den bei Dürer am Boden kauernden Pinscher verwandelte er in einen auf seinen vier Beinen stehenden, an einem Knochen nagenden Hund. Auf dem gelben Fußboden rechts unten das Monogramm NB.

Von den beiden Wappenschilden war nach der Beschreibung Rahns nur derjenige rechts vorhanden; der linke ist jetzt nach der ebenfalls ergänzten Stifterinschrift ergänzt, vermutlich durch den ersten Käufer, Antiquar Bossard in Luzern, der die Scheibe an der Auktion für 2350 Mk. erstand. Er hat auch den Namen der Frau des Stifters, teilweise unrichtig (Maria statt Martha), ergänzt. Rahn konnte nur Anfang und Ende der Inschrift feststellen: „Erasÿm ... mÿn sin Hußfrow". Die richtige Ergänzung lautet:

Erasÿm[us vō Herttenſtein vnd Martha Tama]nÿn ſin Hußfrow

Diese Ergänzung ist gesichert durch die Scheibenstiftungen des gleichen Ehepaares vom Jahr 1558 in den Kreuzgang des Klosters Muri (Liebenau, Nrn. 40 und 42 und Tafeln XVI und XVII), Arbeiten des Carl von Ägeri.

Erasmus von Hertenstein, Sohn des Leodegar und Bruder des Jakob (s. zu Nr. 12) und Neffe des Benedikt (Nr. 11), heiratete 1556 in zweiter Ehe die reiche Martha Thamann, die 1560 starb. Er war der Vetter der Klosterfrau Barbara von Hertenstein (s. zu Nr. 11).

Das Glasgemälde befindet sich in der Sammlung Heylshof in Worms, deren Direktion in freundlicher Weise eine photographische Neuaufnahme veranlaßte und übermittelte.

**19.** (s. Tafel XVI, Abb. 32) 31 cm hoch; 49 cm breit.

„Die Seitenstützen sind gelbe Pfeiler mit grünen Basen und rothen Kämpfern mit vorgesetzten weiblichen Hermen. Die Bekrönung bildet ein Flachbogen von blauen Voluten. Über den Pfeilern ruhen zwei Engel, sie tragen mit erhobenen Armen ein gelbes Gebälk" (Rahn). Die figürliche Darstellung, die Verspottung Christi, rechts im Raum ist eine bis in die Einzelheiten genaue Nachbildung von Dürers Holzschnitt; auch den Hintergrund hat Bluntschli in genau gleicher Weise (z. B. links an der Wand das Handtuch auf Rolle, rechts das Kästchen) wiedergegeben. Leider fehlen die beiden Hauptfiguren: Christus mit verbundenen Augen und der frech zugreifende Krieger mit dem Schuppenpanzer. Sie sind durch Wappenfragmente ersetzt; auch das Postament mit dem vornüberfallenden Tuch vor dem hockenden Manne links ist ein Flickstück und ersetzt den Napf am Boden. Nach Dürers Holzschnitt ließe sich die defekte Scheibe unschwer

wieder ergänzen. Links im Raum, diesen fast zur Hälfte füllend, das von drei Helmen gekrönte Wappen des Stifters, dessen Inschrift auf weißem Fußband, in der Mitte unterbrochen von einem kreisrunden roten Medaillon mit dem Monogramm NB, lautet:

Christoffel Giell von Gielsperg · 1559 ·

Der Stifter, aus dem bekannten ostschweizerischen Geschlecht der Giel von Gielsberg (bei Magdenau) und Glattburg (bei Henau am linken Ufer der Thur), war Gerichtsherr zu Wängi. Seine Tochter Ursula war im Jahre 1555 in das nahe

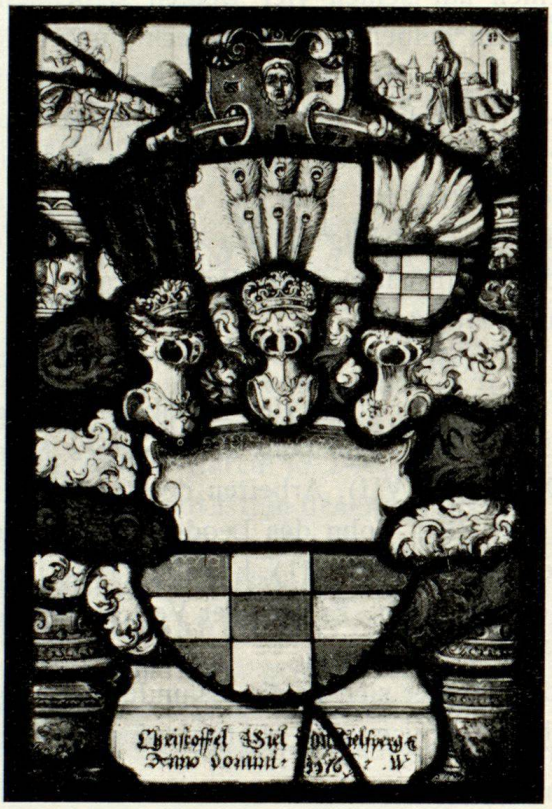

Abb. 12.

Kloster eingetreten [52]). Im Jahre 1576 ließ er beim Wiler Glasmaler Niklaus Wirt eine Wappenscheibe verfertigen, die sich jetzt im Louvre-Museum befindet (s. Abb. 12). Den Hinweis und die Photographie für diese Erstveröffentlichung verdanke ich Herrn Dr. Hans Erb in Zürich.

Dieses Stück kam an der Auktion Vincent für 2400 Mk. an das Musée Ariana in Genf. Kurze Beschreibung von W. Deonna im Catalogue du Musée Ariana (1938) No. 19.

---

[52]) S. oben S. 12. 1573 entwich Ursula von Gielsberg wegen des ihr nicht zusagenden Charakters der Äbtissin Sophia von Grüt mit Hilfe ihrer Verwandten aus dem Kloster, trat wenige Jahre später zum Benediktinerorden über und wurde Fürstäbtissin des Klosters Säckingen (Nater S. 245 ff.).

**20.** (s. Tafel XVII, Abb. 34) 30 cm hoch; 49,2 cm breit.

Für diese von der Stadt Zug gestiftete Scheibe hat Niklaus Bluntschli die gleiche Umrahmung gewählt wie für die Stiftung der gleichen Stadt vom Jahr 1558 (Nr. 6), nur daß er um die oben abschließende violette Volute noch einen saftigen Früchtekranz geschlungen hat. Auch hat er hier links im Bild das Wappen des Standes Zug, überhöht von Reichsadler und Krone, angebracht. Die Inschrift auf grünem Fußband lautet:

Die Statt Zug Anno Dominj · 1559 ·

Sie ist in der Mitte unterbrochen durch ein blaues Schmuckstück mit grünem Löwenkopf, neben dem ein Schnörkel und das Monogramm NB aufgemalt ist.

Das Bild selber stellt Christus vor Pilatus dar[53]), ziemlich genau nach Dürers Holzschnitt. Eine Zugabe des Glasmalers zum Zwecke der Verbreiterung ist die ganze Figur des gelben Kriegers mit Schuppenhelm hinter Christus, von dem Dürer nur den Helm andeutete. Weggelassen hat er das Hundevieh im Vordergrund und die Burgen in den Fensterausschnitten; dafür hat er den offenen weißen Himmel mit ziehenden Vögeln belebt. Die Farben: Christus trägt, wie überall, sein rotbraunes Kleid, Pilatus ein gelbes mit blauem Mantel und einen weißen Turban. Der Kriegsknecht rechts von Christus, der dem Beschauer den Rücken zukehrt, trägt einen weißen Schuppenpanzer, gelbe Lederkappe und gelbe Schuhe; der vom Glasmaler hinzugefügte hinter Christus ist gelb gekleidet mit weißem Schuppenhelm; die übrigen sind in weißen und gelben Tönen gehalten. Der Jude vorn rechts trägt einen roten Mantel, vom gelben Kleid darunter sind nur die Ärmel sichtbar; auch die Kopfbedeckung ist gelb. Die sitzende Figur vor ihm ist grün gekleidet.

Über die Veranlassung zu den Stiftungen der Stadt Zug s. zu Nr. 6.

Dieses Glasgemälde, das mehrere größere Risse aufwies, kam an der Auktion für 5300 Mk. an Antiquar Lempertz in Köln und wurde später für das Schweizerische Landesmuseum erworben.

**21.** (s. Tafel XVIII, Abb. 36) 30 cm hoch; 48,7 cm breit.

Blaue Pfeiler, verziert mit grünen Girlanden und gelben Früchten, tragen einen grünen Flachbogen mit lila Schlußstein. In den seitlichen Zwickeln sieht man hinter einem hermenartigen Aufsatz je drei knieende und ruhende Männer und Knaben in gelben Hemden. Das Bild, Christus vor Herodes, ist nach Dürers Holzschnitt gemalt, aber stark verbreitert und teilweise verändert. Christus trägt sein rotbraunes Gewand mit weißem Überwurf, Herodes ein rotes Kleid und rote Stiefel. Die Kriegsknechte sind gelb und blau gewandet, nur der zu hinterst links, vom Glasmaler nebst zwei andern hinzugefügte, trägt über rotem Rock einen weißen Panzer. Die Verbreiterung, zu der der Glasmaler durch das Format gezwungen war, erreichte er rechts durch Hinzufügung von Renaissance-Architekturteilen. Den bei Dürer geschlossenen Raum änderte Bluntschli in eine

[53]) Rahn hat das Bild fälschlich „Christus vor dem Hohenpriester Hannas" benannt und dementsprechend unrichtig eingereiht.

weite offene Halle mit Durchblick durch zwei Rundbogenfenster ins Freie mit blauem Himmel.

Rechts vorn kniet der gepanzerte bärtige Stifter neben seinem mit Helmzier versehenen Wappenschild; der silberne Panzer ist mit Gold geziert, die Achselstücke und der abgelegte Helm sind stahlblau. Der Name des Stifters steht zweizeilig auf weißem Schriftgrund:

Balthassar Tschudy von Glarus disser Zyt Landtogt (sic!)
Der Graffschafft Toggenburg A. 155..

Die Zahl 8 (1558), die jetzt zu lesen ist, ist, nach Ausweis der ursprünglichen Beschreibung Rahns, ergänzt; ob richtig, erscheint als sehr fraglich, da nur die Stiftungen der nächsten Verwandten der Äbtissin Sophia (Nrn. 4 und 5) und die Nachstiftung des Klostergründers (Nr. 2) sicher aus dem Jahr 1558 stammen, alle andern aus 1559. Vielleicht hat die Tatsache, daß zwei der Stiftungen von 1558 (die Nrn. 4 und 5), wie diese Tschudy-Scheibe, das Monogramm NB nicht aufweisen, seinerzeit dazu geführt, diese auch auf das Jahr 1558 zu datieren.

Über Balthasar Tschudi s. Boesch, Toggenburgerscheiben Nrn. 6 und 7. Nater (S. 432) vermutet, er sei ein Verwandter der Dorothea Elmer gewesen, die 1553 ins Kloster eintrat (s. oben S. 10 und 32). Die Tatsache, daß Balthasar Tschudi Landvogt im benachbarten Toggenburg war, dürfte allerdings allein schon genügen, um die Scheibenstiftung zu erklären.

Dieses Glasgemälde befindet sich im Schweizerischen Landesmuseum.

**22.** (s. Tafel XIX, Abb. 38) 30 cm hoch; 48,5 cm breit.

Von den originellen flankierenden Säulen ist diejenige rechts neu ergänzt: aus blauen stehenden Voluten ragt der nackte weiße Leib eines Satyrs mit gelben Flügeln, der auf seinem Kopf das blaue, mit weißen Schafsköpfen verzierte Kapitäl trägt. Den oberen Abschluß des Bildes bildet ein dreifach gebrochener, verzierter grüner Flachbogen. Der rote Schlußstein oben in der Mitte enthält das Monogramm NB. In den weißen Eckzwickeln stürmen beiderseits je zwei nackte Reiter mit entwurzelten Bäumen gegeneinander an.

Das Bild stellt die Geißelung Christi nach Dürers Holzschnitt dar. Christus, nackt mit weißem Lendenschurz, ist mit beiden Händen an eine Säule gebunden. Der Mann rechts mit der Geißel ist gelb gekleidet, der links mit der hochgeschwungenen Rute trägt blaue Hosen und gelbe Strümpfe. Der mit gekreuzten Armen zuschauende Hohepriester trägt ein gelbes, der mit der ausgestreckten Hand ein rotes Gewand. Die Mützen der zwei dazwischen sichtbaren Köpfe sind gelb. Der Glasmaler hat die Vorlage Dürers etwas in die Breite gezogen, rechts indem er die Lederriemen der geschwungenen Geißel beifügte, links durch Ausdehnung der Hintergrunds-Landschaft. Eigenartig wirken die auf den flankierenden Wappenschilden (links Lätter, rechts Locher) und Helmen sitzenden Helmzieren, Männchen, die gleichsam der grausamen Szene zuschauen. Das zweite hinter dem roten Locher-Männchen sichtbar werdende grüne Männchen ist zweifellos ein sinnloses Flickstück. Die Wappenschilde sitzen auf einem gelben Streifen

auf, auf dem rechts die Jahrzahl · 15 · 59 · zu lesen ist. Auf farblosem Fußband steht darunter die Stifterinschrift, durch ein rotes Medaillon unterbrochen:

Caspar Lätterr · Anna · Locherin Sin H[usfrow.]

Caspar Lätter, der Sohn von Ammann Johann Lätter (Schwiegersohn der Veronica Schwarzmurer, s. zu Nr. 5), war Hauptmann in französischen oder spanischen Diensten, 1547 Obervogt in Cham, 1573/74 Seckelmeister der Stadt Zug, des Rates 1583—1591, Vogt zu Hünenberg 1584—1587, 1586 und 1590 Statthalter, gestorben am 26. April 1591 (Mitteilung von Dr. Meyer). Das Landesmuseum besitzt von ihm eine Scheibe von 1568 (Phot. SLM 7274). Anna Locher ist die dritte von den fünf Frauen Caspar Lätters. Wo sie herstammte, ist in der Genealogie von Wickart nicht angegeben; doch ist das Geschlecht in Zug selbst nicht bekannt; es muß sich also um eine Auswärtige handeln (briefliche Mitteilung von Dr. Zumbach, Zug). Nichts hindert, in ihr eine Angehörige des Frauenfelder Geschlechts der Locher und eine Tochter des Landschreibers Hans Locher (Nr. 1) zu sehen. Das Wappen ist das gleiche. Die verwandtschaftlichen Beziehungen würden sowohl diese Scheibenstiftung erklären, wie auch diejenige des Landschreibers Hans Locher.

Dieses Glasgemälde wurde an der Auktion Vincent für 6000 Mk. von Antiquar Lempertz in Köln gekauft. Es befindet sich jetzt im Besitz von Frau Saurer-Hegner in Luzern.

**23.** (s. Tafel XX, Abb. 40) 30,5 cm hoch; 49 cm breit.

Die seitliche Umrahmung bilden lila Pilaster mit blauem, grün verziertem Sockel und Kapitäl; davor schlanke rote Säule mit grünem, gelb verziertem Sockel und korinthischem Kapitäl. Auf diesem steht beidseits ein zweiköpfiger Drache, der nach einem nackten Knaben schnappt. Diese stehen auf dem niedrigeren Pfeilerkapitäl und halten den schweren gelben Früchtekranz, der den oberen Abschluß bildet. Er ist vielfach durchschlungen von blauen Bändern, auf denen drei geflügelte Putti sitzen.

Das Bild, Pilatus wäscht seine Hand in Unschuld, ist im wesentlichen eine Kopie von Dürers Holzschnitt. Aber auch hier mußte der Glasmaler die Szene verbreitern: rechts setzte er vor Christus (im rotbraunen Kleid) und die zwei Schergen (der rechts gelb mit weißem Panzer, blauen Strümpfen und gelben Schuhen) noch weitere Kriegsknechte. Der bärtige Hauptmann, der zurückblickt, trägt ein grünes Gewand. Pilatus ist gelb gekleidet, mit weißem Turban. Der Diener, der das Becken hält, trägt ein rotes Kleid mit gelbem Kragen, der mit der Kanne ein grünes. Links hängen von der Decke des erweiterten Raumes die Insignien des schwäbischen Ritterbundes herab wie bei Nr. 15; darunter das gevierte Wappen von Hohenlandenberg mit zwei Helmzieren, dem rechts das Wappen der Blarer von Wartensee entspricht. Das weiße Fußband trägt die einzeilige Inschrift:

Sebastion von Hochenlanndenberg Magdalena vō Hochēlādēberg geborne Plarerin

Sie ist in der Mitte unterbrochen von einer einfachen grünen Platte mit der Aufschrift

· 1559 ·
· NB ·

Hans Sebastian von Hohenlandenberg, Sohn von Hug Dietrich I., Bruder von Hug David (Nr. 15; s. dort), auf Herdern seit 1556, war verheiratet mit Magdalena Blarer von Girsberg und Berwartstein im untern Elsaß. 1415 hatten die Landenberger eine Pfrund gestiftet (Nater S. 130). 1565 trat Sebastian von Hohenlandenberg seinen Anteil an Tänikon ab unter gleichzeitiger Stiftung der sog. „großen Jahrzeit" (Nater S. 297 und oben zu Nr. 16).

Dieses sehr gut erhaltene Glasgemälde wurde an der Auktion um 7900 Mk. für das Schweizerische Landesmuseum erworben.

## C. STIFTUNGEN AUS DER SPÄTEREN REGIERUNGSZEIT DER ÄBTISSIN SOPHIA VON GRÜT

**24.** (s. Tafel XXII, Abb. 43) 32 cm hoch; 52,5 cm breit.

Das Hauptbild, eine figurenreiche Darstellung der Kreuztragung und der hl. Veronica, ist eingerahmt von reicher Säulenarchitektur, vor der die Wappen des Stifterehepaares mit Helmzier angebracht sind. Die auf einem Sockel angebrachte Inschrift in lateinischen Majuskeln lautet:

THEOPHILVS VOM GRVDT OBERVOGT DER GRAFSCHAFT PHIRT · ANNO · 1563 · ‖ ANNA VOM GRVDT GEBORN VON BAERINGEN SEIN HAVSFROW.

Über den Glasmaler s. zu Nr. 25.

Der Stifter Theophil von Grüt ist der älteste Bruder der Äbtissin Sophia (s. zu Nr. 5). Das Stifterehepaar hatte zwei Töchter, Veronika, die unter Barbara von Hertenstein ins Kloster Tänikon eintrat (über ihren undatierten Profeßzettel s. oben S. 12) und von 1608—1617 als ihre Nachfolgerin Äbtissin war (s. Nater S. 202), und Maria Magdalena, die laut ihrem Testament (Thurg. Staatsarchiv S 20) auf dem Schloß Wolfsegg wohnte. Die Mutter Anna von Baeringen stiftete in die Abteilaube einen Fensterschild, vermutlich nach dem Tode ihres Mannes und zur Regierungszeit ihrer Tochter Veronika (s. unten S. 64 Nr. 3).

Diese Scheibe wurde an der Auktion Vincent für 250 Mk. von Antiquar Bossard in Luzern erstanden, gelangte dann in die Privatsammlung von F. E. Sidney in Hampstead-London (s. Anzeiger 1936 S. 44 Nr. 23) und bei der Auflösung dieser Sammlung 1937 wieder in die Schweiz in den Kunsthandel (s. Auktionskatalog Fischer 1938 Nr. 313).

**25.** (s. Tafel XXII, Abb. 44) 31 cm hoch; 53,2 cm breit (Rahn).

Zwei reichgeschmückte Kandelabersäulen mit Ansätzen von Voluten und Fruchtkränzen umrahmen das figurenreiche Hauptbild, das den Moment darstellt, wo Longinus dem Gekreuzigten die Speerwunde beibringt. Im Hintergrund die Stadt Jerusalem mit Kuppeln und Minaretts und eine weite Berg- und See-

landschaft. Links und rechts im Bilde die Wappen des Stifters und seiner Frau mit Helmzier. Am Fuß die Inschrift:

Albrecht Segisser vnd Frow Küngolt von Meggen Ab Balldegg Sin Elicher gemahel

· 1564 ·

Auf einem violetten Medaillon in der Mitte der Inschrift das große Monogramm HF.

Die Deutung dieses, von Rahn noch nicht bestimmten Monogramms verdanke ich Herrn Dr. Franz Wyss in Eschlikon. In seiner noch unveröffentlichten Abhandlung über die Glasgemälde aus dem Kloster Muri weist er nach, daß es sich dabei um den Glasmaler Hans Füchslin aus Bremgarten handelt. Sein Name war aus einer Aufzeichnung des Frauenklosters Hermetschwil bereits bekannt (H. Meyer S. 37 Anm. 1), für das er 1560/61 zwei Schilte machte. F. Wyss weist ihm auf Grund der Schriftvergleichung eine ganze Reihe von Murenser Scheiben zu. Der sichere Ausgangspunkt ist unsere Segisser-Scheibe von 1564 für Tänikon; sicher können ihm aber auch die Nrn. 24[54]) und 26 (s. dort) zugewiesen werden.

Der Scheibenstifter ist der jüngere Bruder (1543—1606) der Martha Segesser, die 1556 ins Kloster Tänikon eintrat (über ihren Profeßzettel s. oben S. 12) und 1614 starb. Ihre Eltern waren Hans Ulrich IV. Segesser (gestorben 1543) und seine zweite Frau Elisabeth von Breitenlandenberg (gestorben 1542). Nach dem Tode des Vaters war Vormund der noch unmündigen Söhne ihr Vetter Jost von Meggen[55]).

Diese Scheibe wurde an der Vincent-Versteigerung von Herrn Bachofen in Basel für 1900 Mk. erstanden; 1916 tauchte sie in einem holländischen Antiquariatskatalog (W. M. Mensing, Amsterdam; mit Abb.) auf; seither ist sie verschollen. Die auffallende Maßangabe Rahns (53,2 cm breit) ließ sich daher nicht nachprüfen.

**26.** (s. Tafel XXIII, Abb. 45) Genaue Maße unbekannt.

In ähnlicher Umrahmung wie bei Nr. 25 ist die Anbetung der Hirten in naiv kindlicher Weise dargestellt: um das auf einer Kiste liegende Christuskind schweben Engelein, rechts kniet ein Hirte, links Maria, hinter ihr steht Joseph, durch die Türe links hinten kommt grüßend ein weiterer Besucher in den Stall, der durch die Krippe und durch Kuh und Eselein angedeutet ist. Der Boden ist mit runden Platten belegt. Über der Abschlußmauer des Hintergrundes ist eine Weidelandschaft mit zwei Hirten und einer Schafherde und dahinter eine Stadt mit Kuppeln und Türmen (mit Halbmond) sichtbar; darüber schwebt ein Engel mit einem Spruchband GLORIA IN EXCELSIS. Unten auf einem den Sockelstreifen verdeckenden einfachen weißen Rollwerkstreifen die Inschrift:

· Frow Meliora · von Grüt Frow Meisterin zů Hermetschwil · 1564

Meliora von Grüt ist die Schwester der Äbtissin Sophia (s. Nrn. 3 und 5).

Diese Scheibe, die sich in der Sammlung Vincent nicht vorfand, sondern erst seither bekannt wurde[56]), ist noch viel mehr als Nr. 24 ein Gegenstück zu Nr. 25,

[54]) Schon Rahn hat die Segesser-Scheibe als Gegenstück zu Nr. 24 bezeichnet.

[55]) Die Segesser zu Mellingen, Aarau und Brugg 1250—1550 (Bern 1884).

also eine unsignierte Arbeit des Hans Füchslin. Als weiterer Beweis für diese Zuweisung kann auf die gleichzeitige Scheibe der gleichen Stifterin mit der Signatur HF auf dem mit runden Platten belegten Boden hingewiesen werden (s. Tafel XXIII, Abb. 46). Diese stark defekte Scheibe mit der genau gleichen Stifterinschrift wie Nr. 26 ist 24,5 cm hoch und 32 cm breit. Sie kam durch Antiquar Eugène Meyer vor einigen Jahren an das Museum Prinzeßhof in Leeuwarden. Sein Direktor, Herr N. Ottema, dem ich auch die Photographie verdanke, beschreibt die Farben wie folgt: blau das Überkleid der Maria; rötlich-violett das Überkleid von Joseph; braun die Kleidung der Hirten; hellbraun das Holzwerk im Stall; gelb der Strahlenkranz und die Bank, worauf das Christuskind liegt, die Haare von Maria und Joseph, die Laterne und der Stern, die Signatur HF; grün die Gebirge im Hintergrund und die Flügel des Engeleins.

**27.** (s. Tafel XXI, Abb. 42).

Rahn beschrieb dieses Stück mit folgenden Worten: „Nr. 80. Krönung Mariae, darunter die lebensvolle Portraitfigur des Stifters. Links sein Wappen, dazwischen, von Rollwerk umgeben, die fragmentarische Inschrift (d. B.): „Hanns Waltma... Wangen...". Oben in einer rothen Cartouche: 1564. Unten links das Bruchstück des Wappens von Grüt, von einem Engel gehalten, darunter 15.. Die andere Hälfte dieses Rundes ist in Nr. 56 verflickt. 0,308 h., 0,50 br., Ganz defect und verbleit."

In der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums fand ich eine Photographie, nach der unsere Abbildung auf Tafel XXI hergestellt wurde. Daran fiel dreierlei auf: 1. war das von Rahn erwähnte Bruchstück der von Grüt-Rundscheibe von ca. 1549 dort nicht mehr zu sehen; 2. stimmte das Format nicht zu den von Rahn angegebenen Maßen und 3. war der Stifter Hans Waltmann von Wangen zunächst nirgends aufzufinden und keine Beziehung zu Tänikon festzustellen. Es tauchten daher Zweifel auf, ob das Stück überhaupt aus dem Kreuzgang von Tänikon stamme. Zunächst vermutete ich, der obere Abschlußstreifen mit der Jahreszahl 1564 sei ein späterer Zusatz, da doppelte Datierung (oben und unten auf der fragmentarischen Stifterinschrift) immerhin eine Seltenheit ist. Aus der Korrespondenz mit dem Badischen Landesmuseum in Karlsruhe, wo sich die Scheibe befindet, ergab sich eine andere, befriedigende Lösung der Schwierigkeiten: die Scheibe hat heute nur eine Breite von 46 cm. Aus diesem Umstand geht klar hervor, daß zwei Seitenstücke von je 2 cm Breite seit der Beschreibung durch Rahn entfernt worden sind und mit ihnen auch das von Rahn links unten noch gesehene Bruchstück der von Grüt-Rundscheibe. An der Identität und Echtheit ist also nicht mehr zu zweifeln.

Auch der rätselhafte Stifter, Hans Waltmann von Wangen, den ich vergeblich in dem benachbarten Oberwangen bei Dußnang gesucht hatte, läßt sich mit großer

---

[56]) Sie war 1931 angeblich im Besitz von Antiquar Herter und scheint damals vom SLM photographiert worden zu sein. Meine Nachforschungen nach dem jetzigen Standort blieben erfolglos.

Wahrscheinlichkeit nachweisen. Ein Joachim Waltmann aus Wangen im Allgäu, Konventual des Klosters St. Gallen, war seit 1545 Statthalter in Wil; 1566 stiftete er eine Monolithrundscheibe, eine Arbeit des Wiler Glasmalers Niklaus Wirt[57]. 1563 belehnte er die Höfe Ifwil und Meistershausen „by Tenicke“[58]. Unser Scheibenstifter dürfte also wohl ein weltlicher naher Verwandter, vielleicht der Bruder, dieses Konventualen und Statthalters sein, der wohl ebenfalls in oder um Wil wohnte.

Prof. Hans Lehmann hat im Jahresbericht 1932 des Schweizerischen Landesmuseums S. 74 auch diese Scheibe in das Werk des Glasmalers Jos Murer (s. unten S. 71) eingereiht. Sicher zu Unrecht. Hingegen steht nichts im Weg, sie dem Niklaus Bluntschli zuzuweisen, nach Schrift, feiner Landschaftszeichnung und auch wegen der Nachahmung Dürers. Die Vorlage ist der Holzschnitt „Mariae Himmelfahrt“ aus dem „Marienleben“, den auch der Glasmaler der Scheibe für Hans Müller, Zug, von 1573 in Muri benützt hat[59].

**28.** (s. Tafel XXIV, Abb. 47) 30 cm hoch; 45,5 cm breit.

Rahns Beschreibung lautet: „Nr. 77. Schwere Pfeiler und ein Volutenbogen mit durchgesteckten nackten Figuren umschließen das Hauptbild, welches die Speisung der 5000 darstellt. Darunter die Inschrift (d. B.):

Johans zum Brunnen Deß Raths zu Vry Diser Zytt Lantuogtt
Inn Ober vnd Nider Durgouw Der Jaren 1564 vnd 1565.

0,30 h., 0,455 br. Intact, einige Risse. Das Wappen des Abtes Petrus Schmid von Wettingen gehört nicht dazu.“

In der zu Nr. 27 erwähnten Abhandlung im Jahresbericht 1932 des Schweizerischen Landesmuseums (mit Abb. 11) hat Prof. Lehmann nach dem Ausweis des oben zweimal angebrachten Murer'schen Wappens diese Scheibe dem Jos Murer zugeteilt.

Johann Zumbrunnen war, wie die Stifterinschrift angibt, 1564 und 1565 thurgauischer Landvogt.

Diese Scheibe wurde an der Vincent-Auktion um 1950 Mk. für das Schweizerische Landesmuseum angekauft und befand sich in Friedenszeiten dort im Raum 30.

**29.** (s. Tafel XXIV, Abb. 48).

Bis Januar 1942 war mir dieses Glasgemälde nur aus der kurzen Beschreibung von Rahn bekannt: „Nr. 82. Wunder zu Cana. 0,248 h., 0,463 br. Kopfstück, Unterschrift und Datum fehlen. Alte Flickstücke.“ Nach Notizen im Schweizerischen Landesmuseum war die Scheibe an der Auktion für 650 Mk. an Herrn Guyer-Zeller gekommen. Meine Nachforschungen nach dem jetzigen Standort waren erfolglos geblieben.

---

[57]) Egli, Die Glasgemälde im Hist. Museum St. Gallen Nr. 76; Phot. SLM 13533.
[58]) Gütige Mitteilung von Herrn Sek. Lehrer K. Tuchschmid in Eschlikon.
[59]) S. Liebenau, Muri Nr. 54, S. 23 und Tafel XXII.

Noch rechtzeitig wurde ich auf eine in Zürcher Privatbesitz befindliche Tänikoner-Scheibe aufmerksam gemacht, die seither ebenfalls vom SLM photographisch aufgenommen worden ist. Ihre jetzigen Maße sind: 47,5 cm breit (mit Verbleiung), 30,6 cm hoch. Es zeigte sich sofort, daß die Stifterinschrift „Frow Sophia von Grüth Abbtissin Des Gotzhus Gilgethal zů Däniken" gefälscht und später angesetzt worden war, vermutlich im Kunsthandel, damit sich leichter ein Käufer finde. Ohne diesen Inschriftstreifen mißt die Scheibe, wie Rahn angibt, 24,8 cm in der Höhe. Ergänzt ist auch das „Kopfstück", d. h. der obere Abschluß des Speisesaals mit den zweimal drei Fenstern.

Einrahmung durch schwere Renaissance-Säulen (von unten nach oben: grün, gelb, blau, grün, lila), hinter denen je eine zweite lila Säule mit rotem Kapitäl steht, von denen aus sich eine mächtige grüne Volute über das Doppelbild wölbt. Das Bild rechts, das etwa zwei Drittel der zur Verfügung stehenden Breite einnimmt, stellt die Hochzeit zu Kana dar. In einem getäfelten Speisesaal sitzt um einen gedeckten Tisch die Hochzeitsgesellschaft: hinten die gekrönte weißgekleidete Braut; zu ihrer Linken der bärtige Bräutigam mit lila Kleid, rechts die Mutter Jesu mit Heiligenschein; rechts vorn Jesus im hellbraunen Kleid mit Heiligenschein; neben ihm und gegenüber zwei Männer mit rotem Gewand; ihre Handbewegungen verraten Erstaunen. Auf dem Tisch sind Teller, Messer, Becher, eine Platte mit einem gebratenen Huhn, aber kein Wein. Bild links: in fünf am Boden stehende große Krüge gießen ein blau gekleideter Bursche und eine gelb gekleidete Magd Wasser. Daneben steht in hellbraunem Kleid segnend Christus. Ein weiterer Diener geht mit einer gedeckten Schüssel auf den Speisesaal zu. Als Abschluß hinten ein Haus, dahinter grüne Landschaft, im blauen Himmel fliegende Vögel und eine gelb umrandete Tafel IOAN · 2.

Diese Tafelinschrift entspricht der deutenden Inschrift bei Nr. 28: IOAN · AM · VI · C · und es erscheint zweifellos, daß die beiden Nummern 28 und 29 mit der Darstellung von Wundern nach Ev. Joh. gleichzeitige Stiftungen des gleichen Glasmalers, Jos Murer, sind.

Der Scheibenstifter bleibt unbekannt.

## D. SPÄTERE STIFTUNGEN

In der Beschreibung von 1890 und im Auktionskatalog 1891 hatte Rahn noch geschwankt, ob er die Nrn. 82—92 dem Kloster Tänikon oder dem Kloster Magdenau zuweisen solle. Zur Zuweisung an Magdenau wurde er zweifellos durch seine Nr. 85 (s. unten Nr. 41) bestimmt, durch die Stiftung des Beichtigers zu Magdenau. Rahn konnte aber später (Die mittelalterlichen Literatur- und Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau 1899, S. 374) selber anhand der Chronik von Tänikon (s. zu Nr. 41) nachweisen, daß die Scheibe des Rudolf Guggenbühl aus dem Kreuzgang von Tänikon stammte. Daß die ganze Reihe von dort stammen muß, beweisen die Beziehungen der bekannten Stifter zu Tänikon. An ihre Spitze werden die undatierten und undatierbaren Nrn. 30—32 gestellt.

**30.** (s. Tafel XXV, Abb. 49) 28 cm hoch; 52 cm breit.

Der blaue obere Abschlußbalken, unterbrochen von rotem Rollwerk (in der Mitte Lücke), ruht auf flankierenden goldenen Säulen mit rotem Kapitäl und roter Basis, die ihrerseits auf blauem, aber nur fragmentarisch erhaltenem Sockel steht. Das so umrahmte Bild stellt nach Ioannis. Capt. 8. dar, wie die Juden drohen, Christus zu steinigen. Christus, hinter weinroten Säulen mit rotem Fuß und Kapitäl, trägt einen dunkelvioletten Mantel. Der Mann direkt vor ihm: gelbes Kleid mit weinrotem Mantel, blaue Mütze mit gelbem Aufschlag, darauf hebräische Zeichen; der Mann in der Mitte: rotes Wams mit grünem Mantel, gelbe Mütze, hellgrüne Stiefel; der sich bückende Mann: rotes Wams und lila Jacke mit gelben Ärmeln, blauweißer Turban, grün verzierte blaue Stiefel; der Priester unter der Türe links: weinrot mit gelbem Aufschlag; die hinteren Figuren blau und gelb. Die ganze bunte Szene spielt sich auf einem hellgrün ornamentierten Fußboden ab. Die grüne, von einer roten Tafel mit Kopf unterbrochene Inschrifttafel

Das Lannd

ist von Engeln flankiert.

Die Scheibe, die an der Auktion 750 Mk. galt, befindet sich jetzt im Musée Ariana in Genf. Deonna macht in seiner Beschreibung (Catalogue No. 3) darauf aufmerksam, daß auf dem Schwert des sich nach vorn bückenden Mannes ein S zu lesen sei. Es scheint aber eine bloße Verzierung, keine Meistersignatur zu sein.

**31.**

Dr. Franz Wyss in Eschlikon machte mich darauf aufmerksam, daß zu der für sich allein unverständlichen und unvollständigen Inschrift von Nr. 30 „Das Lannd" ein Pendant gehöre, etwa „Uri (oder ein anderes Land) Anno Domini 15..". Ich schließe mich dieser Vermutung an (s. auch Nr. 33).

**32.**

Nur aus der Beschreibung von Rahn bekannt: „Nr. 84 (78). Vor dem Pfeiler links das Wappen der Muntprat. Hauptbild: Christus steht vor dem Kreuze, das zum Martyrium hergerichtet wird. Am Fuße (d. B.): „... Montprat Verwalter der Haubtmannschaft zu Costanz..." Sehr defect; viele alte Flickstücke. 0,295 h., 0,546 br."

Die Muntprat entstammten einer Kaufmannsfamilie aus Italien und betrieben den Leinwandhandel, wodurch sie zu großem Reichtum gelangten. 1525—1555 war eine Ursula Mundprat von Spiegelberg Äbtissin im Reichsstift Schänis (s. J. Seitz, Neujahrsblatt 1941 des Historischen Vereins St. Gallen, S. 46); sie stiftete 1537 ein Glasgemälde, das sich jetzt im Thurg. Museum zu Frauenfeld befindet (Phot. SLM 32 670), mit der Inschrift: „Urschle Mundprati eptisin zu schenis. 1537". Ein Heinrich Muntprat, sein Vater Hans und seine Frau stifteten in Tänikon eine Jahrzeit, 20 Pfd. Heller (s. Nater S. 241, 22. August, ohne Jahrzahl).

Die von Rahn angegebene Breite (0,546 m) macht etwas stutzig, da die Fensteröffnungen im Kreuzgang nur 53 cm breit waren; aber die nachweisbaren Be-

ziehungen der Muntprat zu Tänikon legen es doch nahe, auch diese Scheibe Tänikon zuzuweisen und vielleicht ein Versehen Rahns oder einen Druckfehler anzunehmen.

Die Scheibe kam an der Auktion für 200 Mk. nach Baden-Baden.

**33.**

Dr. Franz Wyss in Eschlikon vermutet, daß zu der Scheibe Nr. 34 mit der auffälligen Inschrift ein Pendant gehört habe mit dem Anfang der Stifterinschrift: „Hieronimus von Gottes Gnaden Abbte Des." Man vergleiche die ähnliche Anordnung auf der Stiftung des Abtes von St. Blasien im Kreuzgang des Klosters Muri (Liebenau Nr. 26): Von Gottes Gnaden Caspar Abbt des (Nr. 27) Gotzhus Sanct Blasien vff dem schwartzwald.

Von 1549—1564 war Abt von Muri Johann Christoph von Grüt, der Bruder der Äbtissin Sophia in Tänikon (s. zu Nr. 12). 1564 wurde Hieronymus I. Frei gewählt, gestorben 1585. Von ihm befindet sich eine Scheibenstiftung von ca. 1565 im Kreuzgang (Westseite XV 2) von Wettingen, von Prof. Lehmann (S. 83) dem Niklaus Bluntschli zugewiesen.

**34.** (s. Tafel XXV, Abb. 50) 26,2 cm hoch; 48,2 cm breit.

Die rohe Arbeit zeigt zwischen umrahmenden lila Säulen (nur rechts ein kleines Stück sichtbar) mit roten Sockeln und Kapitälen, auf denen weinrote Engel ruhen, und unter grünen Fruchtvoluten und zwei roten mittleren Bogen die drei Marien beim leeren Grabe. Das gelb umrandete Grab und der hütende Engel sind weiß, die herbeieilenden Frauen tragen weiße Schleier; die vorderste trägt ein gelbes Kleid mit lila Mantel, die mittlere ist rot bekleidet, die hinterste unten blau, Bluse weiß mit weinrotem Überfall, blauer Mantel. Auf weinroter Schrifttafel mit gelbem Rand die unvollständige (s. Nr. 33) Inschrift:

GOTZHVS MVRŸ · ANNO DOMINI · M·D·L·XXXV·

Über den Stifter s. zu Nr. 33.

Die Scheibe galt an der Vincent-Auktion 850 Mk. und kam in das Musée Ariana nach Genf (Catalogue No. 14).

**35.** (s. Tafel XXVI, Abb. 51) 25,5 cm hoch; 47 cm breit.

Das Hauptbild, der Auferstandene erscheint als Gärtner der hl. Magdalena, zeigt Christus mit weißem Lendenschurz und rotem Mantel, Magdalena in weißem Unterkleid und lila Mantel. Die Wiese dahinter hat eine blaugrüne Färbung, die Faschinenhecke ist gelb, der Hintergrund blau getönt: die Bäume zeigen schwarze Schatten, wie sie für die Murer'schen Arbeiten, vor allem des Christoph Murer, charakteristisch sind. Eingerahmt ist das Bild von weinroten Satyrn auf roter Basis, die ein schweres rotes Kapitäl tragen; sie stehen vor blauem und hellgelbem Pilaster.

Diese Scheibe trägt ausnahmsweise weder Widmung noch Datum. Die Bemerkung Deonnas im Katalog des Musée Ariana (No. 21) „La partie inférieure

manque" dürfte aber doch nicht stimmen; die Scheibe weist die für Tänikon passenden Maße auf. Es müßte denn sein, daß der weinrote untere Abschlußstreifen Ersatz für die verlorengegangene Inschriftpartie wäre. Das scheint aber darum unwahrscheinlich, weil gerade die von J. N. Vincent gesammelten Glasgemälde sehr wenig Flickarbeit aufweisen.

Der Glasmaler, vermutlich Christoph Murer (Sohn des Jos und Bruder des Josias), hat sich vielleicht, wie Nater annimmt, bei seinem Motiv an das entsprechende Bild von Dürers Kleiner Holzschnittpassion (Bartsch 47) angelehnt. Immerhin sind die Unterschiede, namentlich in der Haltung von Christus als Gärtner, so groß, daß mir eine Abhängigkeit dieses Glasmalers von Dürer unwahrscheinlich scheint.

**36.**

Nur aus der Beschreibung von Rahn bekannt: „Nr. 91. Krönung Mariae. Zu beiden Seiten die Wappen der Pfyffer und Fleckenstein. Unten die Inschrift (d. B.): „Houptman Jost Pfyffer. Anna Fleckensteinin. Anno Domini. 1587." 0,255 h., 0,485 br. Einige alte Flicke und Risse."

Dieses Glasgemälde ist jedenfalls ein Pendant zur gleichzeitigen Stiftung Nr. 37. Es wurde an der Auktion Vincent für 1000 Mk. von Antiquar Bossard in Luzern erstanden. Meine Nachforschungen nach dem jetzigen Standort blieben erfolglos.

Jost Pfyffer (HBL Pfyffer C Nr. 44), Stammvater des Jostischen Astes und Bruder des Ludwig (Nr. 37), 1531—1610, wurde 1582 Hauptmann in Frankreich. Seine erste Frau war Anna Fleckenstein. Die Beziehungen zu Euphrosina Fleckenstein, die am 29. Mai 1607 als Klosterfrau in Tänikon starb (s. Nater S. 253), und zu Hans Jakob Fleckenstein, dem Stifter von Nr. 40, sind aus folgendem Stemma ersichtlich, das ich Herrn Dr. M. Schnellmann in Luzern verdanke (nach Viridarium nobilitatis Lucernensis von Ruskoni, in der Bürgerbibliothek Luzern):

Beat Fleckenstein † 1569 (Brüder) Niklaus Fleckenstein
∞ Anna Mutschlln

*Euphrosina* Klosterfrau in Tänikon † 1607

*Hans Jakob* Schultheiß von Bremgarten ∞ *Ursula Mudschlin* (s. Nr. 40)

*Anna* ∞ *Jost Pfyffer* — *Ludwig Pfyffer* († 1610) (Brüder)
(s. Nr. 36) (s. Nr. 37)

Das gleiche Ehepaar Pfyffer-Fleckenstein stiftete 1589 eine weitere Allianzwappenscheibe (Nostell Church No. 189). In der Sammlung Wyss, Bern, befindet sich ein Scheibenriß, signiert ℳ 1603 und mit dem Vermerk „Josias Murers Handriß", mit den zwei Wappen Pfyffer und Fleckenstein, also für unser Ehepaar. Von 1608 stammt eine ℳ signierte Wappenscheibe für Jost Pfyffer und seine beiden Gattinnen, Anna Fleckenstein und Elisabeth Bodmer (Lehmann, Luzerner Glasmalerei S. 165). Nach den Ausführungen von Hans Lehmann (a. a. O. S. 162) über die engen Beziehungen Jost Pfyffers zu den Glasmalern Christoph und Josias Murer kann es nicht zweifelhaft sein, daß Jost Pfyffer diese leider verschollene

Scheibe für Tänikon aus dem Jahr 1587 in der Murerwerkstätte in Zürich herstellen ließ. — Bald nach Jost's Tod (1610) ließ seine Witwe, Elisabeth Bodmer von Baden, in der Werkstatt Franz Fallenters oder Jakob Wegmanns eine Figurenscheibe mit ihrem und ihres verstorbenen Gatten Namen herstellen (im Kloster Lichtenthal bei Baden-Baden), 1617 bei Michael II Müller von Zug eine Scheibe für das Kloster Rathausen (im Schweizerischen Landesmuseum Fenster 78) und schließlich 1620 durch den Luzerner Glasmaler Jakob Wegmann eines der 20 Glasgemälde im Kreuzgang des Klosters St. Anna im Bruch in Luzern (Lehmann, Luzerner Glasmalerei S. 165, 167 und 177 mit Abb. 232).

**37.** (s. Tafel XXVI, Abb. 52) 26 cm hoch; 48,7 cm breit.

Traditionelle Darstellung der Ausgießung des heiligen Geistes. Links, vor flankierenden Pfeilern, steht der geharnischte Stifter, rechts sein Wappenschild mit Helmzier. Auf heller Rollwerktafel steht die Inschrift:

Ludwig Pfyffer Ritter Schultheis P[an]erhe[r]r
Der Statt Lucern A[nno] 1587.

Über den Stifter, den sog. Schweizerkönig, s. HBL und zu Nr. 36.

Die Scheibe wurde an der Vincent-Auktion für 3200 Mk. von Antiquar Bossard, Luzern, erstanden und befindet sich jetzt im Historischen Museum Luzern (Katalog 1911 Nr. 662).

Rahn vermutete, die Scheibe sei eine Arbeit des Luzerner Glasmalers Franz Fallenter; ihm weist sie auch H. Lehmann zu (Luzerner Glasmalerei Abb. 206); ich möchte sie und Nr. 36 eher der Murer-Werkstätte (Josias oder Christoph Murer) zuweisen, da auch Luzerner und im besondern die Familie Pfyffer nachweisbar in Zürich Aufträge erteilten und zu den Glasmalern Murer die besten Beziehungen hatten (s. Lehmann, Luzerner Glasmalerei S. 162, und zur vorhergehenden Nr. 36).

**38.** (s. Tafel XXVII, Abb. 53) 25,8 cm hoch; 47 cm breit.

In der Mitte auf farblosem Grund das gevierte Wappen (Citeaux, Rapperswil, Wettingen, Silbereisen) mit doppelter Helmzier (Citeaux und Rapperswil) und überragt von Inful und Pedum. Links die gekrönte Madonna mit Christuskind im Nimbus, rechts der hl. Christophorus. Unten auf heller Rollwerktafel die Inschrift:

Christoff · von Gottes gnadē Abbtt Des Wirdigen Gottshus Wettingē · 1597

Dieses nicht signierte Glasgemälde, das in Schrift und Ausführung große Ähnlichkeit mit Nr. 37 aufweist, ist vom Landesmuseum dem Christoph Murer zugewiesen.

Christoph I. Silberysen von Baden war Abt von 1563—1594. Über seine Scheibenstiftung von 1566 nach Wettingen selber s. Lehmann, Wettingen S. 83 (Zuweisung an Niklaus Bluntschli) und Jahresbericht des SLM 1932 S. 76 (Zuweisung an Jos Murer).

Die Scheibe wurde an der Vincent-Auktion für 1950 Mk. von Herrn Bachofen in Basel erstanden; sie befindet sich seit 1934 im Schweizerischen Landesmuseum im Raum 30.

**39.** (s. Tafel XXVII, Abb. 54) 26,5 cm hoch; 47,5 cm breit.

In der Mitte, von grünem Kranz mit lila Agraffen und weinroten Karyatiden umschlossen, das Wappen des Stifters (rotes Kreuz auf gelb, darüber weißes Kreuz auf rot). In den beiden Seitenstücken zwei verschiedene Darstellungen: links Johannes der Täufer in hellgelbem härenem Gewand auf marmoriertem blauem Fuß-

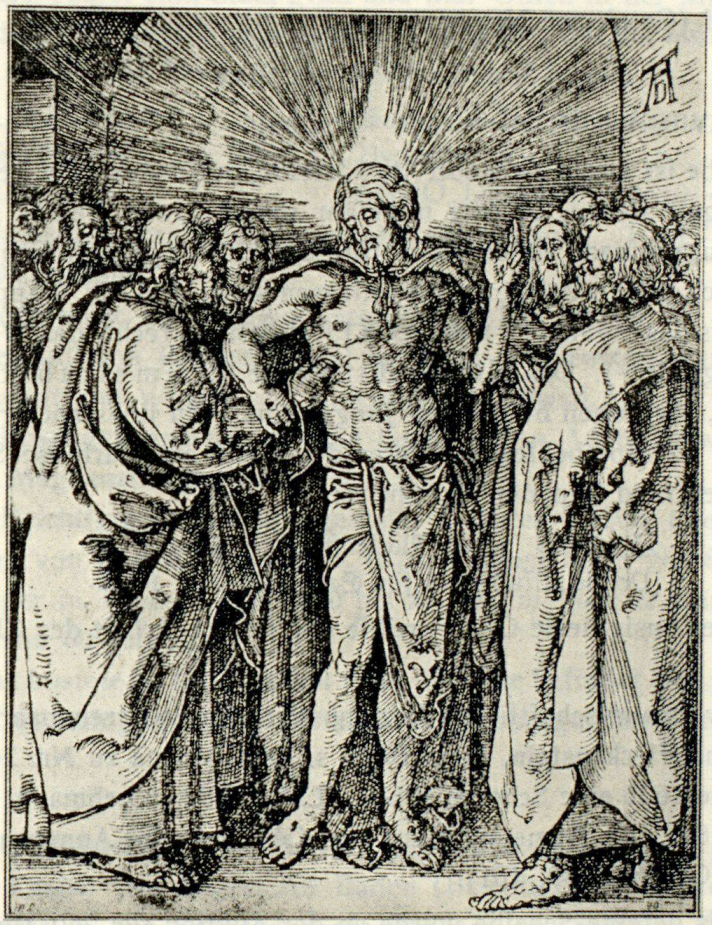

Abb. 13.

boden, vor blauen und gelben Säulen; rechts Christus mit gelbem Lendenschurz und rotem Mantel, links neben ihm der hl. Thomas in grünem Kleid und rotem Mantel, wie er die Nägelmale betastet. Über der Szene in der weinroten Decke auf weißem Schriftband die Worte BEATI OCVLI QVI NON VIDENT ET CREDVNT.

Die Stifterinschrift auf weißem, gelb umrandetem Grund ist am Schluß verloren gegangen; sie müßte etwa lauten:

Arbogast von Andlaw Ritter S. Johans / Ordens Com[thur zu Tobel Anno 1590]

Der Stifter, der Johanniter-Komthur Arbogast von Andlau in Tobel, hatte in den 90er Jahren einen langwierigen Streit wegen seiner Anerkennung als Komthur; er wurde 1596 seines Amtes entsetzt, aber 1599 wieder in seine Rechte eingesetzt [60]). Die Scheibe dürfte etwa auf 1590 anzusetzen sein.

Auch dieses unsignierte Glasgemälde zeigt die Murer'sche Manier; ich möchte es dem Christoph Murer zuweisen. Der Glasmaler lehnte sich bei der Darstellung des ungläubigen Thomas an das Bild in Dürers Kleiner Holzschnittpassion an (Bartsch 49, Meder 158; s. Abb. 13).

Die Scheibe, die an der Auktion 800 Mk. kostete, befindet sich im Musée Ariana in Genf (Catalogue No. 16).

**40.** (s. Tafel XXVIII, Abb. 55) 26 cm hoch; 48 cm breit.

Die Scheibe ist durch zwei rote Postamente, auf denen blau gewandete Engel mit Palmzweigen stehen, in drei ungefähr gleich große Felder geteilt; in den äußern Feldern, die nach außen durch rote Säulen mit grünem Schild (Kopf) und nach oben durch kleine Voluten abgeschlossen sind, sind die Wappen des Stifterehepaares, links das ergänzte [61]) Wappen Fleckenstein, rechts das Wappen Mutschli (schwarz und gold) [62]). Das Mittelbild stellt die Himmelfahrt Christi dar. Die knieenden, nach oben blickenden Jünger sind (von links nach rechts) rot, lila, weiß-blau und weinrot bekleidet. Unter der Mitte eine farblose Schrifttafel mit blauem Rollwerkrand und der Aufschrift:

J: Hans Jacob Fläckenstein vñ Frouw
Vrsula Mudschlin sin EeGmachell / 1600·

Auch dieses unsignierte Glasgemälde dürfte eine Arbeit des Christoph Murer sein.

Über die verwandtschaftlichen Beziehungen des Stifterehepaares zur Klosterfrau Euphrosina Fleckenstein, ihrer Base, s. das Stemma zu Nr. 36. Das gleiche Ehepaar stiftete 1605 eine Scheibe (Phot. SLM 13 982 = Lehmann, Luzerner Glasmalerei Abb. 182). Ihr Name steht auf dem Glöcklein der Annenkapelle zu Bremgarten, 1649 (Gesch.fr. 39, 101).

Die damals defekte Scheibe wurde an der Auktion für 260 Mk. von Antiquar Bossard, Luzern, erworben; von dort kam sie in die Privatsammlung von F. E. Sidney in Hampstead-London (Anzeiger 1936 Nr. 39) und nach deren Auflösung 1937 in die Schweiz in den Kunsthandel (s. Auktionskatalog Fischer 1938 Nr. 312).

---

[60]) S. Pupikofer, Geschichte des Thurgaus; Eidg. Abschiede VI b Thurgau, Art. 640—647.

[61]) Rahn beschrieb: „Von den seitlichen Stifterwappen ist nur das Schwarzmurersche rechts erhalten". Das Wappen Mudschli hat eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Schwarzmurerschen; daher die irrige Bemerkung Rahns.

[62]) Dieses findet sich auch auf Scheiben des Bernhard Mutschli, Schultheißen zu Bremgarten, von 1554 (Phot. SLM 8014) und 1555 (Phot. SLM 11989), sowie auf der im Text erwähnten Allianzscheibe Fleckenstein-Mudschlin von 1605.

**41.** (s. Tafel XXVIII, Abb. 56) 31 cm hoch; 50 cm breit.

Durch zwei lila Säulen mit grünen und blauen Basen und Kapitälen, die auf roten Sockeln stehen, wird das Glasgemälde in ein großes Mittelfeld und zwei schmale Seitenfelder geteilt; rote, gelbe, blaue und goldene Voluten schließen das Ganze nach oben ab. Im Seitenfeld links steht der hl. Bernhard (S. BERNHARDVS) in braunem Kleid mit rotem goldverbrämtem Pallium, im rechten der Namenspatron des Stifters S. RVDOLFVS in blauer Tunica, gelben Hosen und rotem Pallium. Das große figurenreiche Mittelfeld stellt dar, wie der Auferstandene die Gerechten des alten Bundes aus dem Limbus erlöst. Christus trägt einen roten Mantel, die Teufel sind blau, grün und lila. Unten in der Mitte umschließt ein Ovalkreuz den schlichten Wappenschild des Stifters, der als Mönch mit Rosenkranz daneben kniet. Die Inschrift auf Rollwerktafel lautet:

F. Rudolfus Gugenbül Des Conuets
zů Wettingen Der Zit Bychtiger zů
Magenou· ANNO DOMINI · 1610 ·

Unten auf dem blauen Rand das Glasmaler-Monogramm ·T··E· des Tobias Erhart von Winterthur.

Die Klosterchronik von Tänikon schreibt S. 123 (Nater S. 435): „P. Rudolphus Guggenbühl von Rapperschweil hat auch ein Fenster in unserem Crützgang wie der schilt und Wappen der auferstehung Christi, wie Er die Seelen aus der Vorhellen Erlediget, anzeigt, machen lassen in Ao. 1610, zu welcher Zeit er Beichtiger zuo Magdenauw gewesen."

Über den Beichtiger Rudolf Guggenbühl s. Nater S. 303, über eine weitere Scheibenstiftung von ihm aus dem Jahr 1626 s. unten S. 65 Nr. 8 mit Abb. 14. Er war Beichtiger in Tänikon von 1620 bis zu seinem Tod; er starb am 6. März 1628 im Alter von 60 Jahren.

Die Scheibe kostete an der Auktion 1050 Mk. Sie befindet sich jetzt im Musée Ariana in Genf (Catalogue No. 2). S. auch Toggenburgerscheiben Nr. 79.

**42.**

Nur aus der Klosterchronik bekannt (s. Nater S. 303 und 437). 1610 stiftet der Beichtiger Kaspar von Aegeri aus Baden (Beichtiger in Tänikon von 1605—1613) ein Fenster in den Kreuzgang als Pendant zur Stiftung des Beichtigers Rudolf Guggenbühl (Nr. 41). Es stellte das Begräbnis Christi dar und ist verloren gegangen.

Vom gleichen Stifter befand sich eine Scheibe in der Sammlung Vincent (Rahn Nr. 267 = Auktionskatalog Nr. 246), die vielleicht auch aus dem Kloster Tänikon stammt. Die Inschrift in lateinischen Majuskeln lautet: „Fr. Ioan: Casparus: Abaegeri Conventualis Monasterij Marisstelle. alias. Wettingen et pro tempore confessarius. Monasterij Deniken. Ano. 1612." Das Hauptbild stellt die Anbetung der Könige dar. Vor dem Pfeiler links war die hl. Veronica dargestellt; diese Namenspatronin wurde vielleicht gewählt mit Rücksicht auf die damalige Äbtissin von Tänikon, Veronika von Grüt (s. zu Nr. 24).

# Schicksale dieser Glasgemälde

Es ist schon oben S. 16 dargestellt worden, wie 37 der beschriebenen Glasgemälde aus dem Kreuzgang für 700 Gulden von J. N. Vincent in Konstanz für seine Sammlung erworben wurden. Sein Sohn Josef übernahm und vermehrte das Kunsterbe, machte es auch der wissenschaftlichen Forschung zugänglich. Zweimal anvertraute er auch die wertvollsten Stücke Ausstellungen schweizerischer Altertümer: 1873 auf der Wiener Weltausstellung und 1883 auf der Landesausstellung in Zürich. So wurde die Allgemeinheit auf diese schönste Sammlung schweizerischer Glasgemälde aufmerksam. Nach dem 1888 erfolgten Tode von Josef Vincent entschlossen sich die Erben, die ganze Sammlung von 600 Glasgemälden öffentlich zu versteigern. Die Auktion wurde dem deutschen Antiquitätengeschäft J. M. Heberli in Köln übertragen, welche Firma den Besitzern für einen Erlös von einer halben Million Mark garantierte (Nater S. 427). Die Versteigerung, die für die Kunstliebhaber ein Ereignis ersten Ranges war, fand am 14.—16. September 1891 im Kapitelsaal des Münsters in Konstanz statt.

Bei dieser Versteigerung kamen die 37 Glasgemälde aus dem Kreuzgang Tänikon in ganz verschiedene Hände. Mit von den schönsten Stücken konnten für das damals geplante Schweizerische Landesmuseum erworben werden. Der Auktionserlös war ein ganz erstaunlicher: die 21 Glasgemälde des Zyklus I von 1558/59 ergaben 98 820 Mk., die übrigen 16 Stück 18 860 Mk., zusammen also 117 680 Mk. = rund 150 000 Franken. Für die beiden teuersten Stücke (die Hallwil-Scheibe Nr. 14 mit der Darstellung des Abendmahls und die Kastelmur-Scheibe Nr. 17 mit der Darstellung der Gefangennahme Christi) wurden je 8000 Mk. bezahlt.

Jetzt befinden sich 13 dieser Glasgemälde (11 des Niklaus Bluntschli-Zyklus von 1558/59 und die Nrn. 28 und 38) im Schweizerischen Landesmuseum als schönste Zierde des Arbon-Saales; 6 im Musée Ariana in Genf, neuerdings beschrieben von Deonna; 3 erwarb an der Auktion Herr Nationalrat Dr. Bachmann in Frauenfeld; 3 erwarb später aus dem Kunsthandel Herr Hippolyt Saurer in Arbon, jetzt bei Frau Saurer-Hegner in Luzern. Andere sind in verschiedenen öffentlichen Museen und privaten Sammlungen und im Kunsthandel. Von einigen wenigen (Nrn. 11, 15, 25, 26, 32, 36) ist mir der gegenwärtige Standort trotz eifrigen Nachforschungen nicht bekannt geworden.

Fast von allen diesen Glasgemälden konnte auf irgend eine Weise eine photographische Aufnahme gemacht oder beschafft werden. Für die im Original nicht

auffindbaren Nrn. 11 und 15 war ich auf eine Reproduktion der Abbildung im Auktionskatalog Vincent von 1891 angewiesen; das erklärt die geringe Deutlichkeit der Wiedergabe.

Nur aus der Beschreibung Rahns sind bekannt die Nrn. 12, 32 und 36; die Nr. 42 schließlich ist nur in der Klosterchronik erwähnt. Über die nur vermutungsweise angenommenen Nrn. 31 und 33 ist an der betreffenden Stelle das Nötige gesagt.

# Die übrigen Glasgemälde aus Tänikon

Der Vollständigkeit halber seien hier auch noch die übrigen Glasgemälde (unter Weglassung der zu Nr. 3 erwähnten Stiftungen der Äbtissin Sophia von Grüt) zusammengestellt, die nachweisbar einmal im Kloster Tänikon waren oder deren Stifter Angehörige des Klosters waren. Nater hat zwar S. 437 ff. bereits eine solche Zusammenstellung gemacht; aber ich glaube, über seine Feststellungen hinaus kommen zu können.

Beat Fidel Zurlauben, der eifrige Sammler von Altertümern und Wappen, hat bei seinem Besuch des Klosters Tänikon, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, an dortigen Fenstern einige Wappen gemalt gefunden, über die er einige flüchtige Notizen rasch aufschrieb. Sie sind enthalten im III. Bd. fol. 627 der Bibliothek Zurlauben in der Kantonsbibliothek Aarau: „In Parthenone Tennicken in Turgovia Cisterciensis ordinis sequentia insignia fenestrarum." Es folgen acht französisch geschriebene heraldische Beschreibungen von Wappen (Wellenberg, Wettingen, Singisen, F. X. Manhart [63]), Fischingen, Wurmsbach, Tänikon [64]), Hermatschwil), die unten in chronologischer Folge, so weit sie überhaupt bestimmbar sind, aufgeführt werden. Es scheint, daß B. F. Zurlauben bei seinem Besuch keine Gelegenheit hatte, den Kreuzgang und das Refenthal (s. unten) zu besichtigen; sonst hätte er sicher über die dortigen Glasgemälde und ihre Wappen auch Notizen gemacht.

1. Scheibe des Beichtigers Joh. Caspar ab Aegeri aus dem Jahr 1612. (Vincent Nr. 267.) S. oben zu Nr. 42.

2. Zurlauben: „Gottshus bey S. Jdda zuo Vischingen d'azur à deux perches d'argent (mit Skizze)." Es handelt sich jedenfalls um die heute im Musée Ariana in Genf befindliche (Catalogue No. 35) Scheibe des Abtes Placidus I. Brunschwiler mit der Inschrift: „Placidus von Gottes Gnaden Abbte des Gottshauß bey S · Idda zuo Vischingen 16 · 16." S. auch unten Nr. 14.

3. Nater S. 202 und 437 erwähnt einen Fensterschild in der Abteilaube mit Wappen der Anna von Bäringen, der Mutter der Äbtissin Veronika von Grüt (1608—1617). S. zu Nr. 25.

4. Zurlauben: „Singisen d'azur à 3 exiles d'or 2 et 1. Inscriptio: Joannes Jodocus Singisen Abbt zu Muri 1617." In der Sammlung Vincent befanden sich

[63]) Hier handelt es sich vermutlich nicht um ein Glasgemälde. Zurlauben notiert vielmehr ein 1762 erschienenes Buch des Jesuiten Franciscus Xaverius Manhart.

[64]) Diese Notiz „Dennicken ou Tenniken Abbaie susdite de Bernardines, d'azur à la fleur de lys d'argent" zeigt lediglich, daß Zurlauben eine farbige Wappenscheibe von Tänikon gesehen hat. Datum und Stifter fehlen.

zwei Scheibenstiftungen dieses Abtes: Nr. 274 aus dem Jahr 1616, jetzt im Musée Ariana Genf Nr. 17 und Nr. 286 aus dem Jahr 1626. J. J. Singeisen war von 1596—1644 Abt zu Muri.

5. Zurlauben: „Hermatschwyl. Abbaye de l'ordre de S. Benoît, Religieuses; d'azur à la vipère debout d'or couronnée d'or. frow Maria Küngin Meisterin des wirdigen Gotshaußes Hermattschwil 1618. armes de Küng de Zug de gueules à la fleur de lys d'or." Diese Scheibe war in der Sammlung Vincent als Nr. 279.

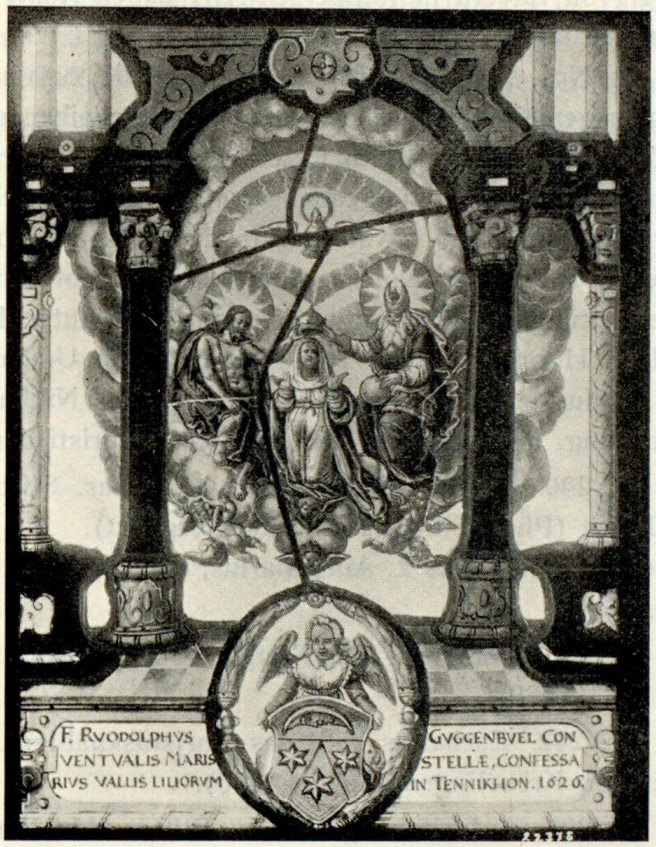


Abb. 14.

6. Zurlauben: „Wellenberg. d'or à deux pattes d'ours de sable entre ... (mit Skizze). Inscriptio: f. Anna Wellenbergin Abbtissin des Gottshaußes Gilgenthal zu Dennicken 1620." Anna von Wellenberg war Äbtissin von 1617—1623.

7. Zurlauben: „Wurmsbach abbaye, Bernardines, d'or à la bande d'azur. Gorgiè (?) de 3 vers montans d'argent (mit Skizze)." Diese mit dem Monogramm ISK signierte Scheibe war in der Sammlung Vincent als Nr. 284; sie trägt die Inschrift: „Fraw Maria von Gottes genaden Abbtissin deß würdigen gottshaus Wurspach 1622."

8. Nach Rahn-Nater S. 24, 303 und 439 stiftete laut Chronik der Beichtiger Rudolf Guggenbühl (s. Nr. 41) im Jahr 1626 eine Scheibe in das damals

umgebaute Refenthal (Refektorium). Die Scheibe befand sich in der Sammlung Vincent als Nr. 296; Phot. SLM 22 375 (s. Abbildung 14); sie erschien auf der Auktion Messikommer 1923 und auf der Auktion H. W. Lange, Berlin 1938, Kat. Nr. 112.

9. Die gleiche Chronik-Notiz erwähnt aus dem gleichen Jahr 1 6 2 6 eine Stiftung des Beichtigers L a u r e n t i u s A u r i c u l a r i u s. Diese Scheibe war in der Sammlung Vincent nicht vorhanden.

10 Ebenso heißt es in jener Chronik-Notiz: „Jungfr. M a r g r e t h U r s e l und M a. U r s e l (von Bayern in Rapperschweil) haben Ao. 1 6 2 6 ein Fenster ins Refenthal machen lassen." Es ist dies Vincent Nr. 295.

Rahn faßte als Nrn. 290—296 sieben Glasgemälde zusammen mit der Bemerkung „zu einem gemeinsamen Cyklus von Klosterscheiben gehörig". Da die Nr. 295 und 296 nachweisbar aus dem Refenthal von Tänikon stammen, werden wir auch die fünf Nrn. 290—294 als gemeinsame Stiftung betrachten müssen. Zusammen mit der oben als Nr. 9 erwähnten, in der Vincent-Sammlung nicht enthaltenen, Scheibe des Beichtigers Laurenz Aurikularius ergibt sich somit ein Zyklus von acht Scheibenstiftungen aus dem gleichen Jahr 1626 unter der Regierung der Äbtissin Magdalena Hoppler (1623—1639), welche den Umbau des Refenthals veranlaßte. Der Zyklus stellt, ähnlich wie derjenige des Niklaus Bluntschli von 1558/59 im Kreuzgang, nur knapper, die Geschichte Christi dar:

11. Vincent Nr. 290. Begrüßung Joachims und Annas. Stifter: Abt Bernhard Müller von St. Gallen (Phot. SLM 22 374, stark ergänzt).

(Die Scheibe des Beichtigers L. Auricularius, oben Nr. 9, stellte die Vermählung Mariae dar.)

12. Vincent Nr. 291. Anbetung der Könige. Stifter: Abt Ulrich V. Amstein von St. Urban (1588—1629).

13. Vincent Nr. 292. Zacharias küßt das Christusknäblein. Stifter: Abt Jakob I. Denkinger von Kreuzlingen (1625—1660).

14. Vincent Nr. 293. Auferstehung Christi. Stifter: Abt Placidus I. Brunschweiler von Fischingen (1616—1672).

15. Vincent Nr. 294. Himmelfahrt Christi. Stifter: Prior Bruno Müller zu Ittingen (1614—1651).

(Nr. 295 = oben Nr. 10 stellte die Himmelfahrt Mariae dar,
Nr. 296 = oben Nr. 8 stellte die Krönung Mariae dar).

Da einzig von den Nrn. 8 und 11 Photographien vorliegen, ist der Glasmaler nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Dr. F. Wyss, Eschlikon, schreibt den Zyklus auf Grund der Schrift dem Zuger Glasmaler Paul Müller zu.

16. 1641 spendete der Rat von L u z e r n dem Cistercienserinnenkloster Tänikon ein Fenster und 30 Gulden (H. Lehmann, Luzerner Glasmalerei S. 135).

17. Im Thurg. Museum Frauenfeld befindet sich eine große (55:50 cm) Wappenscheibe (Phot. SLM 32 671) mit der Inschrift: „Frauw Maria Euphemia Abbtissin und Grichtßfrauw deß Gotz Hauses Dennickhen a. d. 1 6 8 2." Wegen

des rätselhaften Datums (M. E. Zurlauben war Äbtissin erst von 1707—1737) s. Nater S. 437.

18.—20. sind drei Grisaille-Rundscheiben von 1714 und 1715 aus der Sammlung Vincent Nrn. 428—430, die mit den Nrn. 431—435 vom Jahr 1715 eine Serie bildeten; Arbeiten des Zuger Glasmalers Joh. Baptist Müller (s. F. Wyss, Zuger Neujahrsblatt 1939 S. 32). Alle drei Scheiben sind Stiftungen der Äbtissin Maria Euphemia Zurlauben. Vincent Nr. 428 ist jetzt im Besitz von Herrn Dr. Vischer-von Planta in Basel.

21. Vincent Nr. 437. Rundscheibe des Beichtigers in Tänikon Coelestinus Schwaller von 1723.

22. Grisaille-Rundscheibe im Thurg. Museum Frauenfeld (Phot. SLM 32159) mit dem Klosterwappen und der Inschrift: „Frauw Priorin vnd Gantz / Lobwürdig Conuent Deß / Gottshauses Denickh / en. 1727." Priorin war damals Apollonia Weissenbach.

# Zusammenfassung

Die Ausschmückung des Kreuzganges im bescheidenen Frauenkloster Tänikon entsprach durchaus der Sitte der damaligen Zeit. Die kunstsinnige Äbtissin Sophia von Grüt mochte dazu angeregt worden sein durch die Stiftung des Landschreibers Hans Locher, aber auch durch das Vorgehen im stattlicheren Cistercienserkloster Wettingen, dem Tänikon unterstellt war, und das Sophia auf ihren Reisen in den 50er Jahren häufig besuchte; dort war der große Kreuzgang auch in verschiedenen Epochen, zum Teil vor der Mitte des 16. Jahrhunderts, zum Teil später, allmählich mit den bunten Gläsern ausgeschmückt worden, die noch heute die schönste Zierde des längst aufgehobenen Klosters bilden. Vor allem aber war es sicher der Eindruck, den der 1554 und 1557/58 mit Glasgemälden ausgestattete Kreuzgang des Klosters Muri machte, der Sophia von Grüt bewog, dem Beispiel ihres Bruders Johann Christoph zu folgen, der seit 1549 Abt in Muri war und den sie ebenfalls oft besuchte. Auch dort war um diese Zeit der Vorgang noch nicht abgeschlossen, sondern setzte sich in den 60er Jahren und später fort. Um 1591 und den folgenden Jahren folgte das Cistercienserinnenkloster Rathausen dem Beispiel, um 1608 das Schwesterkloster Magdenau und um 1620 das Kloster St. Anna im Bruch in Luzern.

Das Beispiel von Rathausen ist deshalb besonders interessant und aufschlußreich, weil wir aus den Klosterakten erfahren, wie der reiche Schmuck zustande kam: der Konvent des Klosters wendete sich mit Bettelbriefen an die Nachbarklöster und andere Gönner mit der Bitte um Stiftung eines Fensters mit Wappen (s. jetzt Hs. Lehmann, Luzerner Glasmalerei S. 145 ff.). Den ganzen Vorgang dieser Fenster- und Wappenschenkungen hat H. Meyer schon 1884 in seinem grundlegenden Buche eingehend dargestellt.

Nicht anders haben wir uns das Vorgehen der Äbtissin Sophia von Grüt vorzustellen, als sie den Plan faßte, den bisher fast schmucklosen Kreuzgang mit Glasgemälden auszuschmücken. Sie wendete sich zunächst an ihre im Kloster lebenden Verwandten, die Mutter (Nr. 5) und ihre Gehilfin, die Schwester Beatrix (Nr. 4) und wohl auch an ihre übrigen Geschwister; von diesen entsprach der Abt Johann Christoph vielleicht mit der verloren gegangenen Nr. 12, während Theophil und Meliora erst einige Jahre später sich einstellten (Nrn. 24 und 26). Wie anderwärts entsprachen auch die Äbtissinnen der Schwesterklöster Magdenau (Nr. 7) und Feldbach (Nr. 9), denen sich viel später auch Muri (1585, Nr. 33/34) und Wettingen (1587, Nr. 38) anschlossen. Als offizielle Persönlich-

keiten, mit denen die Äbtissin von Amts wegen häufig zu tun hatte, wurden die Landvögte begrüßt: Melchior Gallati 1559 (Nr. 7) und Johann Zumbrunnen 1564/65 (Nr. 28); vermutlich auch der unbekannte Stifter von Nr. 29. Entfernte Verwandtschaft veranlaßte die Stiftung von Nr. 22 des Caspar Lätter in Zug, der ein entfernter Vetter der Äbtissin Sophia war. Die Zuger Beziehungen der Frau Veronica Schwarzmurer gaben Anlaß zu der zweimaligen Stiftung der Stadt Zug (Nrn. 6 und 20), während die Stiftung der Stadt Luzern (Nr. 13) wohl eher zu erklären ist durch den Einfluß der Verwandtschaft der Klosterfrau Barbara von Hertenstein. Der junge Konvent von Tänikon war sichtlich bemüht, auch die Verwandten zu Schenkungen zu veranlassen; so sind zu erklären die Stiftungen Nr. 11 (Hptm. Benedikt von Hertenstein), Nr. 18 (Erasmus von Hertenstein), vielleicht auch Nr. 12 (Jakob von Hertenstein), Nrn. 17 und 16 (von Kastelmur und von Heidenheim), Nr. 19 (Giel von Gielsberg), Nr. 25 (Segesser) und vielleicht auch Nr. 21 (Balthasar Tschudi für seine Base Dorothe Elmer); in späteren Jahren bemühten sich die Luzerner Verwandten der Konventualin Euphrosina Fleckenstein um ergänzende Ausschmückung der noch leeren Fenster (Nrn. 36, 37, 40). Beim toggenburgischen Landvogt Tschudi wäre als Grund der Schenkung auch an die nachbarlichen Beziehungen zu denken, die sicher den Anlaß bildeten für Nr. 10 (Hans von Ulm), 14 (Hug von Hallwil), 15 und 23 (die Hohenlandenberger), vielleicht auch für Nr. 27 (Hans Waltmann) und Nr. 39 (Arbogast von Andlau, Komthur von Tobel). Es mag auffallen, daß das nahe Benediktinerkloster Fischingen, dessen Abt Schenklin vor der Einsetzung der Schaffnerin Sophia von Grüt das verwahrloste Kloster Tänikon verwaltet hatte und mit dem Sophia nach Ausweis der Klosterrechnungen in nahen Beziehungen stand, nicht vertreten ist unter den Scheibenstiftern des 16. Jahrhunderts (s. aber S. 66 Nr. 14). Zu diesen gehörte schließlich und in erster Linie die Äbtissin selbst (Nr. 3), die vermutlich auch die sog. Nachstiftung des Klostergründers Eberhard von Bichelsee (Nr. 2) finanziert hat.

Das, was das Vorgehen der Sophia von Grüt von andern ähnlichen Unternehmungen (mit Ausnahme von Rathausen) unterscheidet, ist, daß die Ausschmückung des Kreuzganges 1558/59 nach einem bestimmten einheitlichen Plan erfolgte: es sollte die ganze Geschichte des Heilands, Geburt und Leiden, dargestellt werden.

Ein solcher Plan konnte nur von einem Glasmaler einheitlich durchgeführt werden. Sophia von Grüt wählte dafür den Zürcher Glasmaler Niklaus Bluntschli. Wir haben aus den Beschreibungen der einzelnen Glasgemälde erfahren und dank der veranschaulichenden Übereinanderstellung von Vorlage und Glasgemälde gesehen, wie er seine ihm gestellte Aufgabe löste. Er lehnte sich weitgehend an die damals stark verbreiteten Holzschnitt-Zyklen Albrecht Dürers an, das „Marienleben" (20 Blatt) und die sog. „Kleine Holzschnitt-Passion" (37 Blatt; beide Werke waren 1511 in der Buchausgabe erschienen). Daraus wählte er für seinen Zyklus von 22 Bildern aus, was ihm geeignet schien oder was seine Auftraggeber wünschten. Wahrscheinlich in Ermangelung von

weiteren Stiftern und deren Aufträgen schließt sein Werk mit der Darstellung der Handwaschung des Pilatus (Nr. 23) ab und er kam nicht dazu, die weitere Passionsgeschichte und die Auferstehung (Dürers Nummern 37—52) darzustellen. Spätere Geschlechter haben diese Lücke offenbar empfunden und darum in ihren Stiftungen ergänzend hauptsächlich die Kreuzigungs- und Auferstehungsgeschichten machen lassen.

Aus der Einzelbeschreibung ging hervor, daß der Glasmaler wegen des Breitformats der Scheiben vielfach gezwungen war, die Vorlage Dürers zu verbreitern durch Hinzufügung von weiteren Personen oder durch Staffage; in vielen Fällen dienten auch die Wappenschilde mit ihren hochragenden Helmzieren diesem Zweck. Wir werden also vom kompositorischen Talent des Niklaus Bluntschli, der doch im wesentlichen einfach seine Vorlage kopierte, keine allzu große Meinung haben. Prof. Rahn, der ihn begeistert den „Dürer der Glasmalerei" nannte, hatte in gewissem Sinne recht; wir werden aber, wenigstens von dieser Seite her, unsere Begeisterung etwas dämpfen müssen. Zweifellos ist auch das phantastische Arabeskenwerk, mit dem Niklaus Bluntschli seine Bilder nach der Mode seiner Zeit eingerahmt hat, all diese Säulen, Pfeiler, Putten, Medaillons, Fruchtkränze usw., nicht nach dem Geschmack unserer Zeit; zudem ist er auch hier nur in beschränktem Sinn originell, da ähnliche Kompositionen sich auch auf den Arbeiten der übrigen zeitgenössischen Glasmaler finden. Aber was wir an Niklaus Bluntschli heute noch bewundern und was seine eigentliche Größe ausmacht, das ist die farbige Gestaltung der Bilder mit seinen bunten Gläsern und die feine Zeichnung, vor allem der duftigen Hintergründe. Von dieser handwerklichen Meisterschaft können die schwarzweißen Photographien nur eine schwache Vorstellung vermitteln, und mit Sehnsucht sieht man dem Tag entgegen, wo der Arbonsaal des Landesmuseums wieder in seinem früheren prächtigen Farbenglanz leuchten kann [65]).

Die meist mit NB signierten zahlreichen Arbeiten des Niklaus Bluntschli aus Tänikon gestatten, diesen Meister und seine Art besser zu kennen als andere. Als erster hat, wie schon im Vorwort S. 6 bemerkt, H. Meyer 1884 das Monogramm NB auf Niklaus Bluntschli bezogen (S. 195) und alles zusammengetragen, was sich aus Archiven über diesen Zürcher Glasmaler sagen ließ. Seither ist unsere Kenntnis um weitere mit NB signierte, also sichere Arbeiten des Niklaus Bluntschli bereichert worden. Die zwei ältesten vorhandenen Arbeiten von ihm stammen aus dem Jahr 1557 (s. oben Abb. 11 und Stiftung des Leonhardus Janni, Prior zu Ittingen, aus dem Kloster Muri). Alle andern sind später als die Tänikoner Arbeiten, nämlich der im Westarm des Wettinger Kreuzgangs befindliche Zyklus von 1562 (Stiftungen der Äbtissin von Gnadenthal, der Meliora von Grüt von Hermetschwil und des Priors und Convents von Muri) und die Scheibe der Sophia von Grüt von 1567 (s. oben zu Nr. 3). Sicher dem Niklaus Bluntschli zuzuweisen,

---

[65]) Für spätere Geschlechter sei hier angemerkt, daß die zerbrechlichen Glasgemälde, der köstlichste Schmuck des Schweizerischen Landesmuseums, bei Kriegsbeginn 1939 entfernt und in Sicherheit gebracht wurden.

wenn sie auch nicht signiert sind, sind ferner die dem gleichen Wettinger Zyklus angehörenden Scheiben der Jahre 1563—1565 (Sophia von Grüt, Äbtissin Dorothea Geilinger, die Äbte von Rheinau und Muri). Auch unter den Murenser Scheiben wurden einige nicht signierte Arbeiten der 60er Jahre dem Niklaus Bluntschli zugewiesen; aber nach den Schriftuntersuchungen von Dr. F. Wyss in Eschlikon (nur im Mskr. vorhanden) erscheinen auch jene Zuweisungen zum mindesten als fraglich. Wie schwierig übrigens selbst für Kenner die Entscheidung ist, beweist die schwankende Haltung der größten Autorität auf dem Gebiet der Glasgemäldeforschung, Prof. Hans Lehmann, gegenüber den unsignierten Scheibenstiftungen des Abtes Christoph Silberysen, der Glarner H. Schuler, Gilg Tschudy und Fridli Hässy aus den Jahren 1566, 1567 und 1568. Während er sie im Jahre 1926 in der Beschreibung der Glasgemälde von Wettingen S. 83/4 als „sicher" dem Niklaus Bluntschli zugewiesen hatte, schrieb er sie im Jahresbericht 1932 des Landesmuseums dem Jos Murer zu.

Aus dem Jahr 1568 ist ein interessanter Brief des Gilg Tschudi vorhanden (Anzeiger für schweizerische Geschichte 1882 S. 22), der auf die Tätigkeit des Niklaus Bluntschli ein helles Licht wirft. Es handelte sich damals um die Neubestellung des Schäniser Amtmanns in Zürich; als solchen schlägt nun Tschudi seinem Schwager Christoffel Schorno, alt Landammann und Pannerherr zu Schwyz, eben den Niklaus Bluntschli vor. Er schildert den Glasmaler als hablichen, ehrlichen, aufrechten Mann; er sei ein „huslicher, ufrichtiger, geschickter Mentsch da wort und werck bi einanderen"; er sei auch „heimlich unser catholischen waren Religion günstig" und habe „bei allen Altglöubigen bi uns ein guoten Willen"; und da er „insonders mir, minen Brüedern und unserm gantzen geschlecht alweg als ein erlicher man angehanget, und wa er gwußt, das uns oder einem altglöubigen etwas ze nachteil sölt gereicht haben, uns in trüwen gewarnet" hat, so bittet Tschudi persönlich und im Namen seiner Freunde und Brüder, Schorno möchte bei der gnädigen Frau von Schänis erwirken, daß Bluntschli das Amt bekomme. Er bekam es auch wirklich und versah es bis zu seinem Tod im Jahr 1605. Zweifellos hatte ihm in jüngern Jahren die von Tschudi gerühmte Einstellung zu den Katholiken manchen Auftrag gerade in den katholischen Klöstern eingetragen [66]).

Mitten unter den 22 Arbeiten des Niklaus Bluntschli ist eine einzige Scheibe (Nr. 8) des Jos Murer, als solche gesichert durch das auch von Rahn gesehene, aber noch nicht gedeutete und seither von niemandem beachtete Monogramm IW. Auch H. Lehmann ist diese Scheibe bei seiner eingehenden und zusammenfassenden Würdigung dieses vielseitigen Künstlers im Jahrbuch 1932 des Schweizerischen Landesmuseums entgangen. Dabei darf sie ein besonderes Interesse beanspruchen, da es die älteste nachweisbare und vorhandene Arbeit des Meisters ist. Seine Art unterscheidet sich wesentlich von der seines Zeitgenossen und Konkurrenten

[66]) Auf diesen Zusammenhang hatte schon H. Lehmann, Das Kloster Wettingen und seine Glasgemälde S. 79, hingewiesen. Dort findet sich auch eine eingehende Würdigung des Werkes des Meisters, die sich mit der oben gegebenen im wesentlichen deckt.

Niklaus Bluntschli. Seine Zeichnung ist gröber, die Schrift kräftiger und weniger verschnörkelt. Das zeigt sich auch auf der nur fünf Jahre jüngeren Scheibe Nr. 28 für den Landvogt Zumbrunnen, die wegen des zweimal angebrachten Murerwappens von H. Lehmann als eine Arbeit des Jos Murer erkannt wurde, und auf der seither erst bekannt gewordenen Nr. 29. — Was mag der Grund gewesen sein, daß der katholische Landvogt Gallati als einziger unter den Scheibenstiftern der Jahre 1558/59 nicht die Dienste des Niklaus Bluntschli, sondern die des Jos Murer in Anspruch nahm? Es ist vermutet worden, die notorische Feindschaft des Melchior Gallati mit Gilg Tschudi, dem bekannten Gönner des Bluntschli, sei daran schuld gewesen; ein glaubhafter Grund, wenn sich die Sache auch nicht beweisen läßt.

Wenn auch der Zyklus von 1558/59 zweifellos die schönste Zierde des einstigen Kreuzgangs von Tänikon war, schon wegen des geschlossenen Inhalts, vor allem aber wegen der Farbenpracht der Glasgemälde des Niklaus Bluntschli, so wurde doch durch die nachträglich noch hinzugekommenen Scheiben die Pracht dieses sonst so einfachen Klösterleins noch erhöht. Die Klosterfrauen des 17. und 18. Jahrhunderts konnten bei ihrem Wandeln durch die Gänge wie in einem Museum die Entwicklung der Glasmalerei durch mehr als ein halbes Jahrhundert verfolgen und sich dabei an den biblischen Darstellungen erbauen. Neben den großen Meistern sahen sie die bescheideneren Werke ihrer Nachfahren und Söhne, des Hans Füchslin und Christoph Murer und das des Tobias Erhart mit seiner überladenen Architektur und dem verwirrenden Menschenhaufen. Für den farblosen Ausklang der Glasmalerkunst, die Grisaille-Malerei des ausgehenden 17. und des 18. Jahrhunderts, war in den Fenstern des Kreuzgangs kein Platz mehr.

Es mag auffallen, daß der im benachbarten Städtchen Wil von 1565—1584 wirkende Glasmaler Niklaus Wirt[67]), der für die Äbte und Konventualen des Klosters St. Gallen viele Arbeiten gemacht hat, für das Frauenkloster Tänikon keine Aufträge erhalten hat.

Schließlich möchte ich die Ergebnisse meiner Untersuchungen kurz zusammenfassen:

1. Drei, Rahn nicht bekannte Scheiben sind hinzugekommen, zwei weitere werden vermutet, sodaß die Zahl von 37 auf 42 gestiegen ist.
2. Von fast allen Glasgemälden liegen jetzt photographische Aufnahmen vor, die die reiche Bebilderung dieser Arbeit ermöglichten.
3. Dank dem leichter zugänglichen Material kann die künstlerische (kompositorische) Abhängigkeit Bluntschlis und Murers von Albrecht Dürer genauer nachgewiesen werden, als es Rahn möglich war.
4. Die Einzeluntersuchung ergab eine andere Reihenfolge der Scheiben, als sie Rahn angenommen hatte, und teilweise auch eine andere Benennung der Bilder.

[67]) S. S. 46 mit Abb. 12 und S. 53 Anm. 57.

5. Nähere Aufschlüsse über die Scheibenstifter und ihre Beziehungen zum Frauenkloster Tänikon ermöglichten eine glaubhafte Motivierung der Scheibenstiftungen.
6. Wertvoll ist im besondern der Nachweis der bis jetzt ältesten nachweisbaren erhaltenen Arbeit des Jos Murer (Nr. 8 von 1559).
7. Ein neuer Glasmaler ist bekannt geworden und mit Arbeiten vertreten: Hans Füchslin von Bremgarten, der bisher nur dem Namen nach bekannt gewesen war, mit drei Glasgemälden von 1563 und 1564. Diese Entdeckung kann den Anstoß geben zur Revision früherer Zuweisungen unsignierter Scheiben aus dem Kreuzgang zu Muri.
8. Burkhart Wirz ist als Glasmaler der 30er Jahre festgestellt worden, wenn auch für die Vermutung, ihm sei die Scheibe des Landschreibers Hans Locher von ca. 1550 zuzuweisen, keine zwingenden Gründe vorhanden sind.

# Literaturverzeichnis

(mit Weglassung der vereinzelt im Text und in den Anmerkungen angegebenen Schriften).

*Rahn J. R.*, s. Vorwort S. 5 und 6.

*Meyer H.*, Die schweizerische Sitte der Fenster- und Wappenschenkung vom XV. bis XVII. Jahrhundert. Frauenfeld 1884.

*Meisterwerke* der schweizerischen Glasmalerei, herausgegeben vom historisch-antiquarischen Verein in Winterthur. Berlin 1887.

*Planta J. von*, s. Vorwort S. 6 und S. 16.

*Nater Joh.*, s. Vorwort S. 6.

*Bartsch A.*, Le Peintre-Graveur. 7. Bd. (1808).

*Meder Joseph*, Dürer-Katalog. Wien 1932.

*Ariana.* Catalogue du Musée Ariana (Ville de Genève) par W. Deonna. Genève 1938.

*Muri.* Die Glasgemälde der ehemaligen Benediktinerabtei Muri im Aargauischen Museum für Kunst und Gewerbe in Aarau. 30 Lichtdrucktafeln mit Text von Dr. *Th. von Liebenau.* Aarau 1892.

*Lehmann Hans*, Zur Geschichte der Glasmalerei in der Schweiz. Frauenfeld 1925.

— Das Kloster Wettingen und seine Glasgemälde. 3. Aufl. 1926.

— Das alte Schützenhaus am Platz zu Zürich, sein Fensterschmuck und dessen Ersteller Jos Murer. 41. Jahresbericht des Schweiz. Landesmuseums 1932, S. 39—90.

— Geschichte der Luzerner Glasmalerei von den Anfängen bis zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Mit 288 Kunstdrucktafeln. Luzern 1942.

*Wyss F.* Dr. (Eschlikon), Zur Frage der Autorschaft der Glasgemälde aus dem Kreuzgang der ehemaligen Benediktinerabtei Muri. Eine Beurteilung nach der Schrift. (Mskr.)

*Wyss F.* Ing. (Zürich), Beitrag zur Geschichte der Glasmalerei im Kanton Zug und der Zugerischen Glasmaler. Zuger Neujahrsblatt 1939 und 1940.

*Boesch Paul*, Die Toggenburgerscheiben. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Toggenburgs im 16. bis 18. Jahrhundert. 75. Neujahrsblatt, herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen. 1935.

— Schweizerische Glasgemälde im Ausland: Privatsammlung F. E. Sidney. Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 1936.

— Schweizerische Glasgemälde im Ausland: Die Sammlung in Nostell Church. Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 1937.

— Schweizerische Glasgemälde im Ausland: Die ehemalige Sammlung der Ermitage in St. Petersburg. Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte I, 1939.

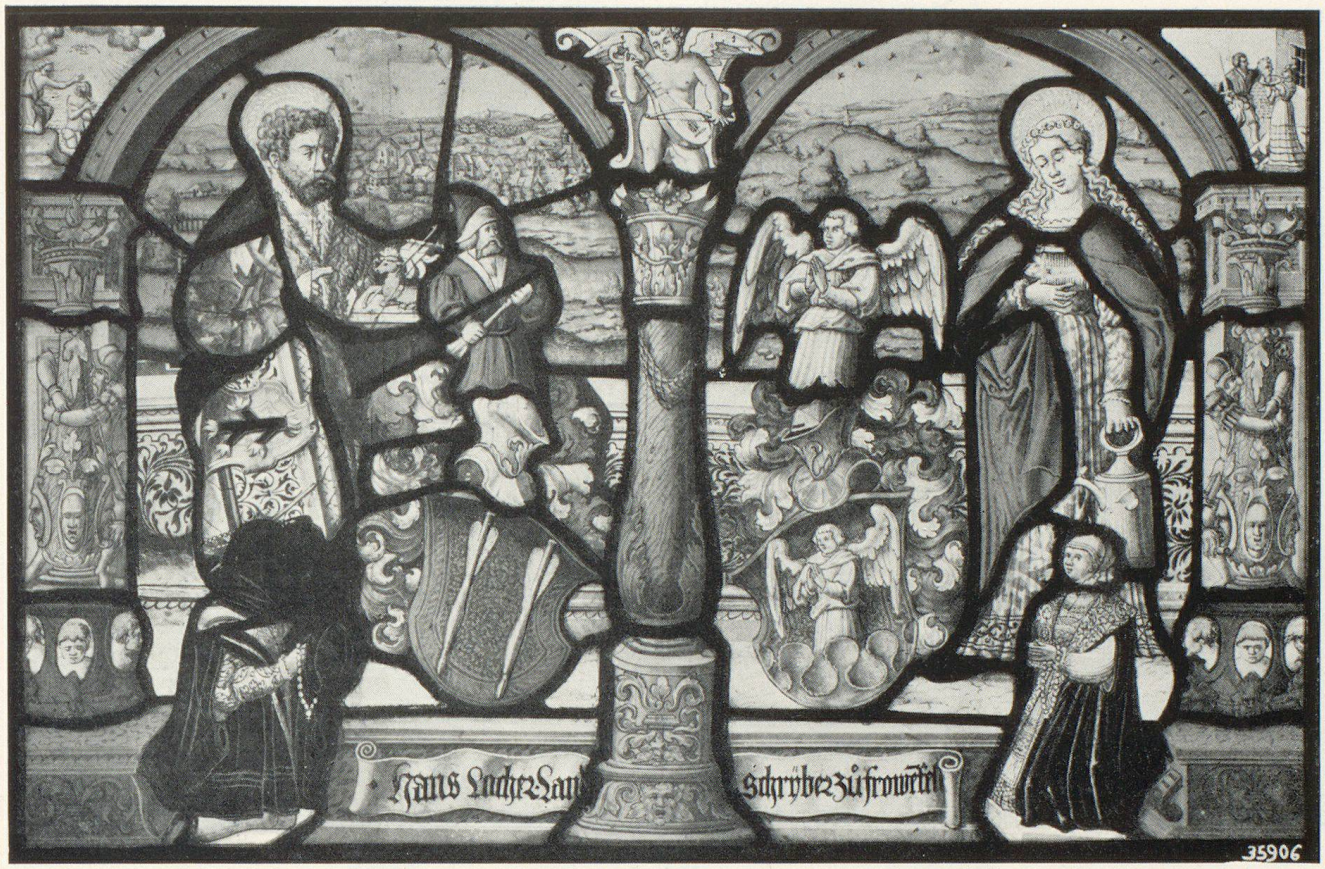


Abb. 1

Abb. 2

berhart von Vichelsee
NB
Fundator
s Gotzh
igka-
58.
35907

Abb. 3

Jünckfrow Blatrix von Brütt Anno domini 1583
8130

Abb. 4

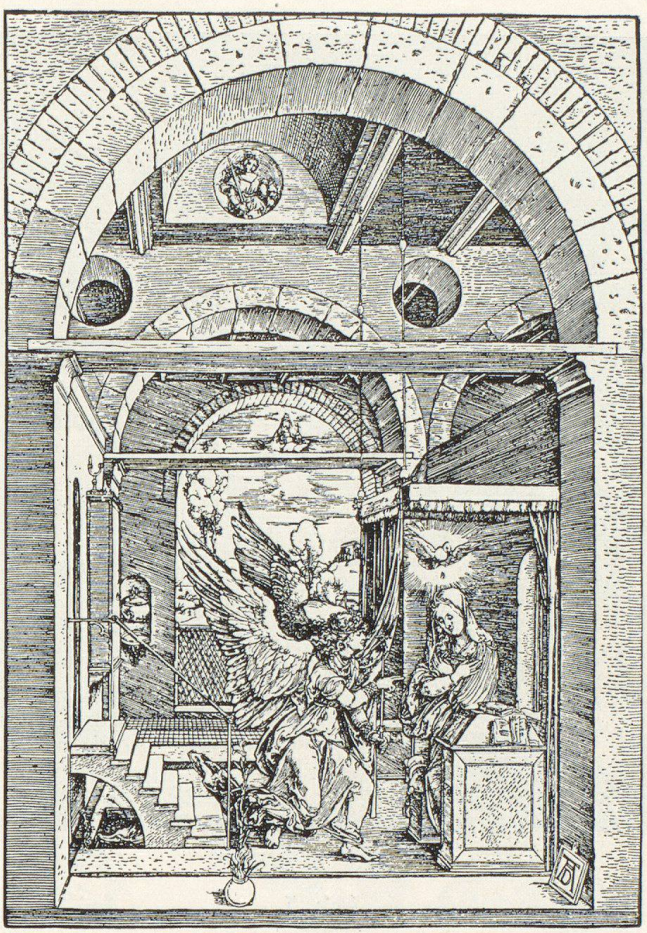

Abb. 5

Abb. 6

Frow Veronica Schwarzmüllerin Joachim von Grü-
Verlassne Winfrow Anno Domany 1558

Abb. 7

Die Statt Zug 1558

Abb. 8

Abb. 9

Dorothea Böslingerin Apcissin deß Lorzhuß Maga
1559
34441

Abb. 10

Abb. 11

Melchior galate von Glarüß der Zyt landvogt
Jm Ober vnd Nider Thürgouw · 1559 ·

Abb. 12

Abb. 13

Abb. 14

Abb. 15

Hans von Ulm zu Thäffen vnd Barbara vō Ulm
geborne von Hinwyl sin Eegmachel : 1559

Abb. 16

Benedict vō Hertenstein diser zyt Houpman deß Gotzhuß sant Gallē·1550·

Abb. 17

Abb. 18

Abb. 19

Abb. 20

Abb. 21

Hüg von Hallirii from Küngalt
Schenckin von Kastel sin Hußfrow

Abb. 22

Abb. 23

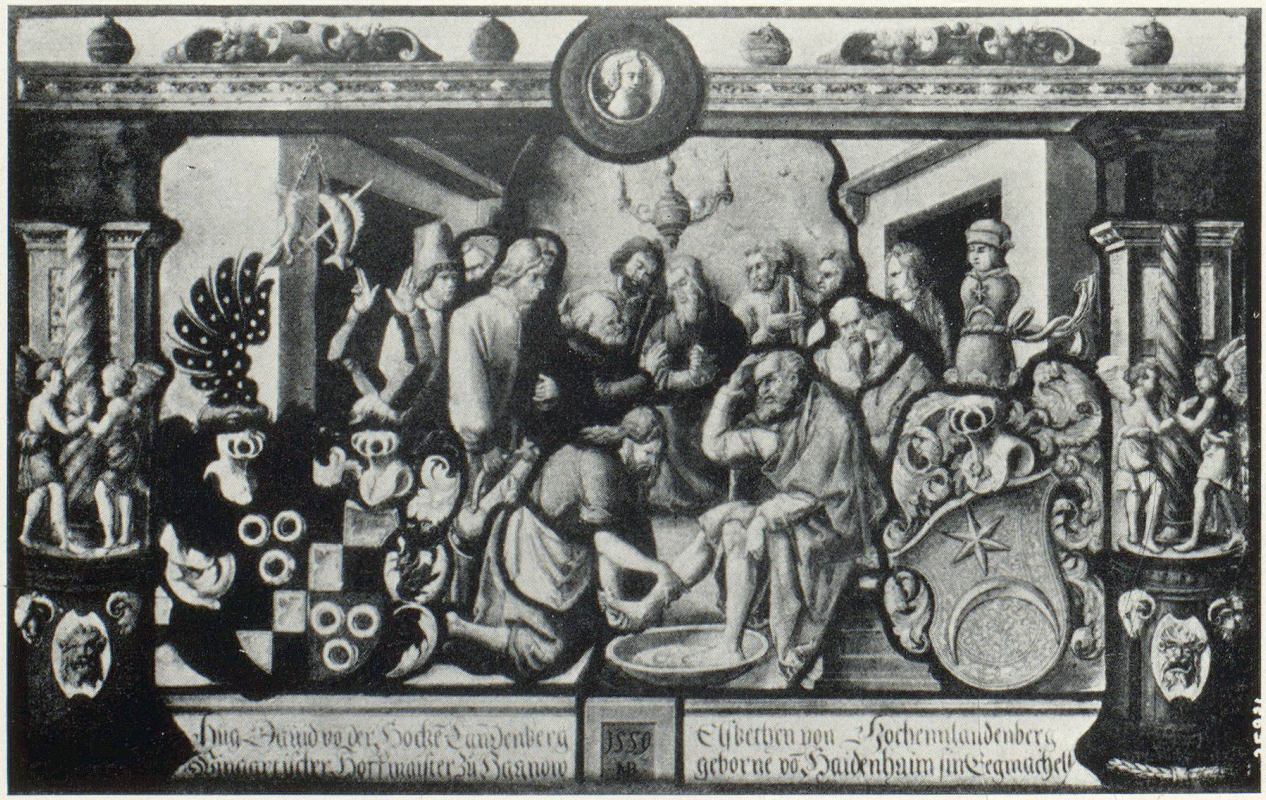
Hug Daniel von der Hocke Landenberg
Churfürstlicher Hoffmaister zu Hanau
1559
Elsbethen von Hochenmlandenberg
geborne von Haidenheim sein Eegemachell

Abb. 24

Abb. 25

Caspar Ludwich von Haidenhaim, zu Klingeberg vnd
vß Handhaim geborne Kichlin
Elsbetha von Heldrich sin Eegmach
1559

Abb. 26

Abb. 27

Abb. 28

Abb. 29

Abb. 30

Abb. 31

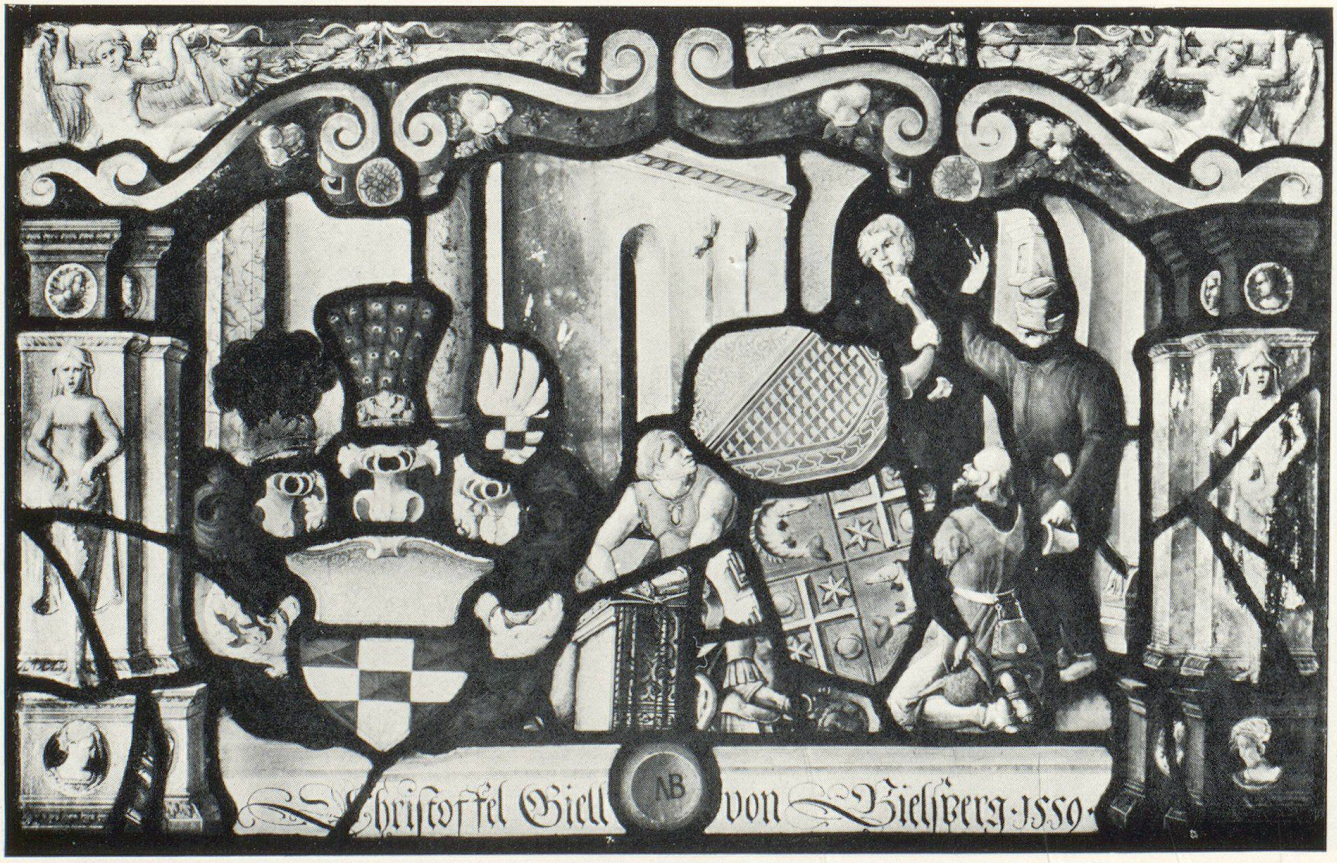


Abb. 32

Abb. 33

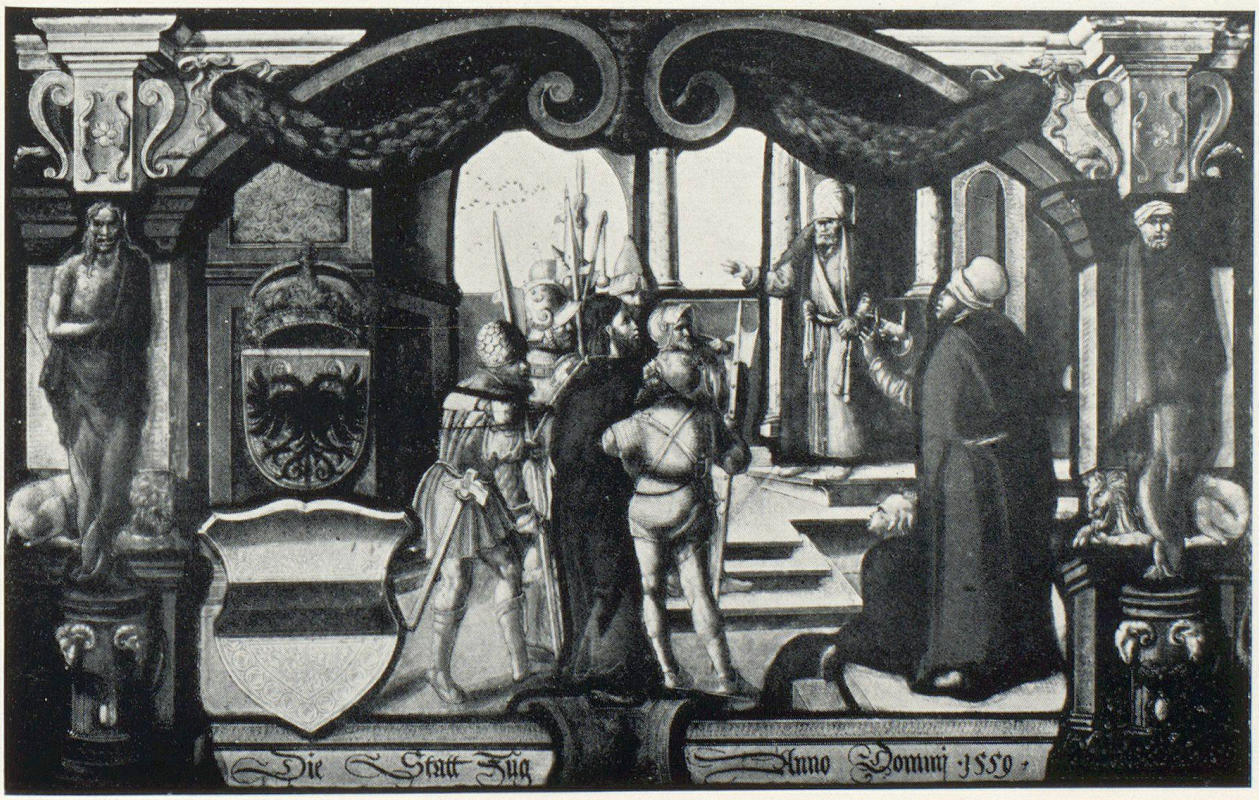


Abb. 34

Abb. 35

Balchassar Tschudy von Glarus, disser Zeit Landtvogt
der Graffschaft Toggenburg A. 1558

Abb. 36

Abb. 37

Abb. 38

Abb. 39

Sebastion von Hochenlanndenberg
1559
AB
Magdalena vo
geborne Plarerin
10920

Abb. 40

Abb. 41

Abb. 42

THEOPHILVS VOM GRVDT OBERVOGT DER
GRAFSCHAFT PHIRT · ANNO · 1 5 6 3 ·
ANNA VOM GRVDT GEBORN VON BÆ
RINGEN · SEIN HAVSFROW ·
33130

Abb. 43

INRI
Albrecht Segysser vnd frow kungolt von Ulsg
HF
gem. ab Balldegg sin Eltcher gemachel · 1564

Abb. 44

Frow Meliora von Grüt Frow Meisterin zu Hermetschwil 1564
28346

Abb. 45

Frow Meliora von Grüt Frow Meisterin zu Hermetschwil 1564

Abb. 46

IOAN·AM·VIC
Johans Zum Brunnen Deß Rattks
Inn ober Vnd Nider Durgouw
Zů dry Dyser Zytt Luttwytt
Der Jaren 1564 vnd 1565.

Abb. 47

IOAN·Z
Des Botzhus Wilgethal zu Dänikon

Abb. 48

Abb. 49

Abb. 50

Abb. 51

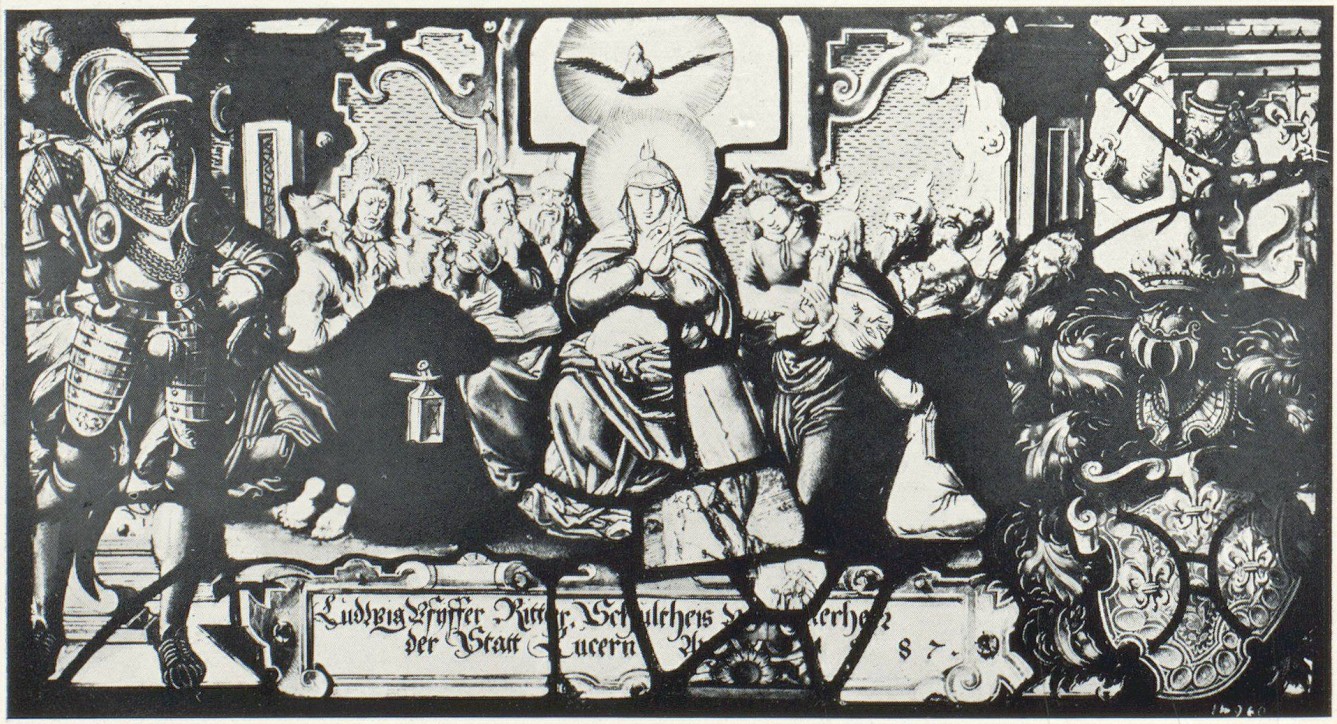


Abb. 52

Christoff. von Gottes gnade Abbt des
Furstlichen Gotshus Werdungē. 1587
30632

Abb. 53

BEATI OCVLI QVI NON
VIDENT ET CREDVNT
N. Arbogast von Andlaw Ritter S. Johans
Ordens Com

Abb. 54

J: Hans Jacob Flackenstein vñ Frouw
Vrsula Mudschlin sin Eegmachell.
16 00.
33131

Abb. 55

S. BERNHARDI
F. Rudolfus
zu Werdenberg
Landgraff
Sugerthal Der Lindaüs
Der Zit Vogtsitzer Zu
Anno Domini 1 0 10
S. RVDOLFI

Abb. 56